Kurt-Jürgen Maaß und Bernd Thum (Hrsg.)

Deutsche Hochschulen im Dialog mit der Arabischen Welt

universitätsverlag karlsruhe

Copyrighted material

Copyrighted material

Kurt-Jürgen Maaß und Bernd Thum (Hrsg.)

Deutsche Hochschulen im Dialog mit der Arabischen Welt

Copyrighted material

Schriftenreihe ‚Wissensraum Europa – Mittelmeer'
Herausgegeben von
Kurt-Jürgen Maaß, Hans-Peter Schütt und Bernd Thum
Band 1

Copyrighted material

Deutsche Hochschulen im Dialog mit der Arabischen Welt

Beiträge zur Tagung des
Wissenschaftlichen Initiativkreises Kultur und Außenpolitik (WIKA)
Karlsruhe, 19. und 20. Juli 2007

Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) Stuttgart und
Universität Karlsruhe (TH)

Herausgegeben von
Kurt-Jürgen Maaß und Bernd Thum

universitätsverlag karlsruhe

Copyrighted material

Das vorliegende Buch entstand in Kooperation des Instituts für Philosophie und des Studienzentrums Multimedia der Universität Karlsruhe (TH) mit dem Institut für Auslandsbeziehungen Stuttgart (ifa).
Die Drucklegung des Bandes erfolgte mit freundlicher Unterstützung durch das ifa.

Redaktion und Umschlaggestaltung: Michael Wendland

Impressum

Universitätsverlag Karlsruhe
c/o Universitätsbibliothek
Straße am Forum 2
D-76131 Karlsruhe
www.uvka.de

SOME RIGHTS RESERVED

Dieses Werk ist unter folgender Creative Commons-Lizenz
lizenziert: http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/

Universitätsverlag Karlsruhe 2009
Print on Demand

ISSN: 1868-7482
ISBN: 978-3-86644-379-2

Copyrighted material

Grußwort

Mahatma Ghandi wurde einmal gefragt: „What do you think of Western Civilisation?" Seine Antwort war: "I think it would be a good idea."

Unser Kultur- und Zivilisationsbegriffs ist relativ. Er war es stets, und der Terroranschlag auf das *World Trade Centre* in New York brachte die Existenz anderer Weltbilder brutalst möglich ins Bewusstsein – Weltbilder von Kulturen, die nicht bereit sind, sich dem unausgesprochenen westlichen Universalitätsanspruch zu unterwerfen, sondern vielmehr ihren eigenen Universalismus vertreten. Es gewinnen global immer mehr außerwestliche Gesellschaften an Bedeutung, die zunehmend auf einem eigenen Weg in eine eigene Moderne beharren. Diese Gesellschaften bilden nicht mehr wie einst die Peripherie der Welt, sondern stellen neue Zentren dar. Hierzu zählen besonders die islamisch geprägten Länder.

Diese neuen Zentren nicht-europäischer Kulturen beeinflussen unsere Gesellschaften, so dass die Frage, die im Eingangszitat an Ghandi gestellt wurde, zunehmend an Relevanz gewinnt. Die Auseinandersetzung mit den Anderen muss in gleicher Weise einer Auseinandersetzung mit uns selbst sein. Gerade in Umbruchzeiten wie der aktuellen ist es hilfreich, sich seines eigenen Standpunktes und seiner Perspektive zu vergewissern und die eigene Relativität zu sehen. Für Johann Wolfgang von Goethe und die Humboldt-Brüder war die Beschäftigung mit anderen Kulturen im Wesentlichen ein wissenschaftlich-philosophisches Projekt. Für unsere heutige Gesellschaft ist es ein Überlebensprojekt. Was in dem Ghandi-Zitat als Konflikt zwischen Erster und Dritter Welt formuliert ist, als Kritik an der westlichen Sicht der Dinge, wonach die westlichen Gesellschaften den Nabel der Welt bilden und alle anderen Kulturen in lokalen Traditionen verwurzelt sind, hat sich heute noch verstärkt.

Wenn es uns nicht gelingt, das ökonomische, ökologische und soziale Überleben mit anderen Gesellschaften auf dem Globus zu organisieren, ist die Existenz auch unserer Gesellschaft bedroht. Die politische Perspektive dieser Forderung verweist auf die Vielzahl von Welt- und Sinnentwürfen, die sich nicht mehr eindeutig geographischen Weltgegenden zuordnen lassen, sondern andere Bezugpunkte haben – religiöse, politische oder soziale. Das ist ein Thema der Kultur und derjenigen, die sich um ihre Vermittlung bemühen.

Copyrighted material

Das Europäische Parlament hat 2008 zum „europäischen Jahr des interkulturellen Dialogs“ erklärt; die Außenminister der Mittelmeerländer zum „Jahr des Dialogs der Kulturen“. Dies ist bei aller Symbolhaftigkeit die Chance, den euro-mediterranen Dialog zu fördern. Die Tatsache, dass die Europäische Union den Geist des Barcelona-Prozesses von 1995 neu belebt, verdeutlicht eine Haltung, nicht in Solidaritätsbekundungen mit den südlichen Ländern des Mittelmeers zu verharren, sondern in einen wirklichen Dialog einzutreten.

Kulturdialoge sind eine schwierige Sache – das historische, religiöse und politische Gedächtnis der Kulturen erzeugt verschiedene Lesarten der Realität und ist eher von Stereotypen geprägt als von Kenntnis der Veränderungen in den Gesellschaften. Kreative Brücken sind nötig. Sie müssen von Politikern, Künstlern und Wissenschaftlern geschlagen werden.

Der vorliegende Band schlägt solche Brücken. Der intellektuelle und wissenschaftliche Dialog von Hochschulen kann eine wichtige Basis bilden für Politik und Zivilgesellschaft. Das ist ein langer Weg und wird eher Generationen als Jahre beanspruchen, denn Systeme und Strukturen sind ungleich schneller zu modernisieren als Mentalitäten. Sein Erfolg wird sich im konkreten Leben der Menschen erweisen.

Das Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) steht für diesen Kulturdialog und engagiert sich auf nationaler wie europäischer Ebene für den Interkulturellen Dialog im Mittelmeerraum. Als Kompetenzzentrum der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik, in unserem langjährigen Engagement im Bereich Kultur und Konflikt sowie in der Bildenden Kunst wird das ifa den Mittelmeerprozess weiter moderieren, dokumentieren und reflektieren.

Ich freue mich deshalb sehr über das Erscheinen des ersten Bandes der Schriftenreihe „Wissensraum Europa – Mittelmeer“!

Ronald Grätz
Generalsekretär
des Instituts für
Auslandsbeziehungen
Stuttgart

Copyrighted material

Grußwort

Die Universität Karlsruhe ist eine Technische Universität mit langer Tradition internationaler Zusammenarbeit in Forschung, Lehre und Entwicklung. Ihre Gründung im Jahre 1825 erfolgte nach dem Modell der *Ecole Polytechnique* in Paris. Sie ist also selbst das Ergebnis der Verbindung zweier Kulturen und ihrer spezifischen Ausbildungsformen für technische Eliten. Bis heute versteht sich die Universität als eine international orientierte deutsche und europäische Hochschule, an der zahlreiche Wissenschaftler aus anderen Ländern tätig sind und an der Tausende von Studierenden aus dem Ausland studieren. Ungefähr 650 davon stammen übrigens aus islamisch geprägten Ländern, das heißt vor allem aus der arabischen Welt, aus dem Iran, aus Mittel-, Süd- und Südostasien.

Jedes Jahr führt der Wissenschaftliche Initiativkreis Kultur und Außenpolitik (WIKA), der 2004 vom Institut für Auslandsbeziehungen Stuttgart (ifa) ins Leben gerufen wurde, ein Kolloquium durch, das zentralen Fragen der Außenkulturpolitik gewidmet ist. 2007 hatte man sich für das Thema „Der Beitrag der Hochschulen zum euro-arabischen Dialog' entschieden. Als Professor Maaß, der Generalsekretär des Instituts, und unser hoch geschätzter Kollege, Professor Thum vom Institut für Soziologie, Kultur- und Medienwissenschaft[1], der Universitätsleitung vorschlugen, das Kolloquium diesmal an der Universität Karlsruhe zu veranstalten, stimmte das Rektorat sehr gern zu und unterstützten Vorbereitung und Durchführung.

Globalisierung und Internationalisierung sowie bedeutende demographische Veränderungen stellen die Aufgaben einer Technischen Universität in Europa heute in einen größeren Horizont und müssen neu definiert werden.

Die klassischen Kooperationen mit den entwickelten Industrieländern zielen jetzt auf die gemeinsame Entwicklung hochkomplexer Technologie und die Vermittlung einer Kultur der Interkulturalität und Mobilität.

Neue Partnerschaften sind mit Hochschulen der Schwellenländer zu begründen. Deren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler müssen an das Niveau einer entwickelten Technologie herangeführt werden. Studierende aus

1 Anm. d. Hrsg.: Prof. Thum ist heute Mitglied der Institute für Literaturwissenschaft und Philosophie.

Copyrighted material

den Schwellenländern, zahlreich und in hohem Maß studierwillig, müssen eine gute Ausbildung erhalten, die sie befähigt, an den inzwischen weltweit vernetzten Produktionsprozessen kompetent teilzunehmen. Zu dieser Kompetenz zählt auch die Fähigkeit, kulturelle Unterschiede zu erkennen, zur respektieren und Wege gemeinsamen Lernens zu finden.

Partnerschaften mit so genannten Entwicklungsländern sollten auf die gemeinsame Entwicklung angepasster Technologien und entsprechende Ausbildung zielen.

Die Universität Karlsruhe (TH) ist 2006 als eine der ersten Universitäten in der nationalen Exzellenzinitiative als Eliteuniversität ausgezeichnet worden. Wesentlich für diesen Erfolg war das Konzept einer Fusion mit dem Forschungszentrum Karlsruhe (FZK). Durch die inzwischen erfolgte Gründung des *Karlsruhe Institute of Technology (KIT)* steht nun ein deutlich erhöhtes wissenschaftliches Potential zur Verfügung, welches eine größere gesellschaftliche Verantwortung zur Folge hat und zudem als Pilotmodell deutsche Wissenschaftsgeschichte schreiben wird.

Dies betrifft auch die islamisch geprägte Welt. Sie hat wesentlich zur Entwicklung der Kulturen beigetragen, auch der europäischen. Insbesondere die Natur- und Ingenieurwissenschaften können die großen Leistungen arabischer und persischer Mathematiker, Physiker, Chemiker und Ingenieure im Mittelalter als Teil ihrer Tradition begreifen. Die Renaissance, die so hervorragende technische Werke und Erfinderpersönlichkeiten hervorgebracht hat, wäre ohne den Beitrag aus der arabisch-persisch-islamischen Welt nicht möglich gewesen.

Heute geht es darum, die Menschen dieser islamisch geprägten Welt in einer produktiven Verbindung mit Europa zu halten und diese Verbindung gemeinsam weiterzuentwickeln: Kooperation statt Isolation!

Karlsruhe,
im Juli 2008

Prof. Dr.-Ing. Jürgen Becker
Prorektor für Lehre
der Universität Karlsruhe (TH)
Karlsruhe Institute of Technology (KIT)

Copyrighted material

Inhaltsverzeichnis

PERSPEKTIVEN: ARABISCH-DEUTSCHE HOCHSCHULBILDUNG

Kurt-Jurgen Maaß und Bernd Thum
Zur Einführung:
Deutsche Hochschulen im Dialog mit der Arabischen Welt 3

Ala AI-Harmaneh und Günter Meyer
Globalisierung von Hochschulbildung in der Arabischen Welt:
Eine Chance für die internationale Expansion
deutscher Hochschulen? 11

Steffen Erdle
Bildungs-, Hochschul- und Wissenschaftspolitische Kooperation
in der Euro-Mediterranen Partnerschaft:
Die Zusammenarbeit zwischen der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS)
und der *ArabLeague Education, Culture and Science Organization*
(ALECSO) 25

DEUTSCHE HOCHSCHULEN ALS PARTNER: HOCHSCHULGRÜNDUNGEN IM ARABISCHEN RAUM

Swenja Zaremba
Ahlan wa Sahlan!
Kooperative deutsche Hochschulgründungen in der
Arabischen Welt 49

Peter Uecker
Der Beitrag der Hochschulen zum euro-islamischen Dialog:
Das Beispiel *German Jordanian University (GJU)* 63

GEMEINSAM LERNEN IM EURO-MEDITERRANEN WISSENSRAUM

Bernd Thum
Geisteswissenschaften und Technik auf dem Weg zu neuen
Wissensräumen:
Initiativen der Universität Karlsruhe (TH)
im euro-islamischen Dialog 75

Copyrighted material

Hans-Peter Schütt
Arabisch-europäische Transversalen:
Eine produktive tunesisch-deutsche Partnerschaft 95

Ralf Schneider
Ein Erfahrungsbericht:
E-learning in euro-arabischen Projekten im Maghreb 99

Andrea Rauschenbusch
Beyond Identity:
Perspektivenwechsel und interkulturelle Verständigung
durch die Künste (Hochschule für Künste in Bremen und
Design and Art Center Cairo) 109

Eva-Maria Seng
Gemeinsam lernen :
Der Masterstudiengang „Kulturerbe / *Studies in Cultural Heritage*"
in Paderborn 121

Josef Freise
Dialog zwischen Okzident und Orient:
Deutsch-palästinensische Studentenbegegnung als Lernort für
Interkulturelle Kompetenz. 129

TRANSVERSALEN – EUROPA UND DIE ISLAMISCHE WELT

Michael Daxner
Werden wir gebraucht? Oder: Sind wir erwünscht? 147

Copyrighted material

Copyrighted material

PERSPEKTIVEN: ARABISCH-DEUTSCHE HOCHSCHULBILDUNG

Copyrighted material

Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) Stuttgart

PROF. DR. KURT-JÜRGEN MAASS

Universität Karlsruhe (TH)

Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften
Institut für Literaturwissenschaft und Institut für Philosophie

PROF. DR. BERND THUM

ZUR EINFÜHRUNG:

DEUTSCHE HOCHSCHULEN IM DIALOG MIT DER ARABISCHEN WELT

Copyrighted material

An der Entwicklung einer deutschen und europäischen Außenkulturpolitik sollten sich möglichst viele kulturelle, also auch wissenschaftliche Einrichtungen beteiligen. Besonders aufgerufen sind hier die Hochschulen, denn sie erreichen die junge Intelligenz ihrer Länder, erarbeiten und verbreiten nachhaltiges Wissen und können sich, was auch immer die Inhalte von Forschung und Lehre sind, den Normen eines rationalen Diskurses nicht entziehen.

Das Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) in Stuttgart hat daher 2004 den ‚Wissenschaftlichen Initiativkreis Kultur und Außenpolitik (WIKA)' gegründet. Ziel der Forschergemeinschaft ist es, im Zusammenwirken mit der praktischen Politik und ihren Repräsentanten das Thema Außenkulturpolitik in Forschung und Lehre zu fördern und mehr Studierende an dieses Thema heranzuführen.

Zu den besonderen Aufgaben des ifa gehört die Förderung des europäisch-islamischen Dialogs. Im Vordergrund steht dabei die Förderung zivilgesellschaftlichen Denkens. In Übereinstimmung damit hat WIKA am 19. und 20. Juli 2007 in Karlsruhe eine Arbeitstagung zu dieser Thematik durchgeführt und dabei die bisher vorliegenden Leistungen und Planungen deutscher Hochschulen in den Blick genommen. „Der Beitrag der Hochschulen zum euro-islamischen Dialog" war der Titel dieser Veranstaltung. Sie wurde zusammen mit dem Institut für Soziologie, Medien- und Kulturwissenschaft der Universität Karlsruhe (TH) durchgeführt. Dieses Institut hat sich über sein Studienzentrum Multimedia (SZM) und das dort wirkende Team von Kultur- und Medienwissenschaftlern aus mehreren Disziplinen seit einigen Jahren für den wissenschaftlichen und kulturellen Dialog insbesondere mit den Maghreb-Ländern engagiert und betreibt mehrere mediengestützte Lehr- und Forschungsprojekte mit Universitäten in Tunesien und Marokko. Der Tagung wurde von den Herausgebern dieses Bandes geleitet und von der Universität Karlsruhe (TH) sowie von der Firma Siemens unterstützt.

Das hier vorgelegte Buch sammelt Vorträge, die auf der Tagung gehalten wurden, und ergänzt sie durch einen Beitrag über die drei Hochschulen, die bislang im Nahen Osten in deutsch-arabischer Partnerschaft gegründet

Copyrighted material

wurden.[1] Das Buch soll eine Öffentlichkeit ansprechen, die wissenschaftlich, kulturell und politisch an einem Dialog mit islamischen Ländern interessiert ist. Sein Ziel ist es, diese Öffentlichkeit mit Ergebnissen der Hochschulzusammenarbeit zwischen Deutschland und der islamisch geprägten Welt und, soweit möglich, mit entsprechenden Planungen vertraut zu machen. Als Schwerpunkt hat sich auf der Tagung allerdings klar die Arabische Welt ergeben. Das islamische Südostasien war nur mit einem Beitrag vertreten, Kosovo, Afghanistan und Iran nur in Form von Reflexionen. Auch wurde insbesondere über kulturwissenschaftlich geprägte Projekte berichtet. Dem trägt das Buch Rechnung und entspricht somit einem Bedürfnis, neben den bisherigen Schwerpunkten auswärtiger Bildungspolitik – Sprachförderung, berufliche Bildung und technisch-wissenschaftliche Zusammenarbeit – auch die wissenschaftlich-kulturelle Projektkooperation in den Blick zu nehmen.[2]

Die Zusammenarbeit von Hochschulen über traditionelle Kultur-‚Grenzen' hinweg ist heute im Zusammenhang mit dem Globalisierungsprozess zu sehen. Dieser Prozess rückt einerseits Kulturen näher zusammen, verdichtet die Beziehungen zwischen Menschen unterschiedlicher kultureller Prägung. Aber zugleich werden auch die Tendenzen von Abgrenzung und Exklusion immer stärker. Die Situation verlangt nicht nur einen ‚anderen', dynamischen Begriff von Kultur, der den vielfältigen Prozessen kultureller und gesellschaftlicher Entwicklung gerecht wird. Sie erfordert auch einen ‚anderen' Begriff von kultureller Identität, der die kritische und kreative Integration von Elementen anderer Kulturen als innovatorische Kraft versteht. Schließlich verlangt die Situation auch die Kraft zu neuen Initiativen, solchen des Staats, aber auch solchen, die am besten im Kontext der Zivilgesellschaft entwickelt werden können. Universitäten und Hochschulen sollten sowohl in Deutschland als auch in der arabisch-islamischen Welt Perspektiven für die Stärkung der Zivilgesellschaft entwickeln. Der Weg dorthin ist freilich weit, doch Ansätze

1 Das 2008 beschlossene vielversprechende Projekt einer türkisch-deutschen Universität in Istanbul, dem bereits vor einem Jahrzehnt intensive Planungen und kooperative Initiativen vorausgingen, konnte auf der Tagung noch nicht erörtert werden.

2 Vgl. dazu den Beitrag von *Steffen Erdle* in diesem Band.

Copyrighted material

gibt es. In diesem Band sind einige davon erkennbar, auch wenn die Konflikte bewusst bleiben.

Vor diesem Hintergrund spannungsvoller Verwerfungen entwickelt sich die Zusammenarbeit deutscher Hochschulen mit Hochschulen der islamisch geprägten Welt. Langsam, vielleicht zu zaghaft, beteiligen sich auch deutsche Universitäten und Hochschulen am globalisierten Bildungsmarkt. Insbesondere in den arabischen Ländern hat dieser neue Markt zu spektakulären Unternehmungen geführt. Darüber berichten Ala Al-Harmaneh und Günter Meyer von der Universität Mainz in diesem Band. Stefan Erdle erläutert dem gegenüber aus der Sicht der Konrad-Adenauer-Stiftung die breitere Bildungszusammenarbeit in euro-mediterraner Partnerschaft. Diese hat zwar bereits eine Tradition, durch die Zusammenarbeit der Stiftung mit der *Arab League Education, Culture and Science Organization* (ALECSO) erhält sie jetzt aber eine neue politische Dimension.

Die drei großen deutschen Hochschulgründungen in Zusammenarbeit mit arabischen Partnern – *German University* in Cairo, *German Jordanian University* in Amman und die *German Oman University of Technology* – stellt der Beitrag von Swenja Zaremba (Universität Karlsruhe) vor. Durch die kurz vor der Drucklegung geführten Interviews erlaubt er einen aktuellen Einblick in die Motive der Verantwortlichen. Dies gilt in noch höherem Maße für den Aufsatz von Peter Uecker, der an der *German Jordanian University* die Ämter des Vize-Präsidenten und des Dekans des *Talal Abu Ghazaleh College of Business* wahrnimmt „Gemeinsam lernen im euro-mediterranen Wissensraum", haben die Herausgeber den größten Abschnitt des Bandes genannt. Er stellt einzelne Initiativen vor, die deutsche Hochschulen zusammen mit arabischen Partnern entwickelt haben. Der erste Beitrag behandelt Projekte der Universität Karlsruhe, insbesondere kulturwissenschaftliche Kooperationen mit Einrichtungen an tunesischen und marokkanischen Universitäten, aber auch ein vorbildliches Projekt aus dem Bereich der Ingenieurwissenschaften. Bei den kulturwissenschaftlichen Projekten handelt sich um mediengestützte Lehr- und Lernprogramme auf dem Gebiet der vergleichenden Kulturanalyse und Ideengeschichte. Sie zeichnen sich durch das Prinzip der „Doppelperspektive" aus, das heißt, über

Copyrighted material

Hypertexte werden die unterschiedlichen kulturspezifischen Sehweisen auf die behandelten kulturellen Phänomene sichtbar gemacht, erlauben so einen Kulturenvergleich und fördern das wechselseitige Kennenlernen zeigt. Welches kulturelle Konzept dieser Kooperation zu Grunde liegt, skizziert der Beitrag von Hans-Peter Schütt, Leiter des Studiengangs „Europäische Kultur und Ideengeschichte" an der Universität Karlsruhe, der sich mit dem Thema der „europäisch-arabischen Transversalen" befasst. Was die Zusammenarbeit mit arabischen Hochschulen mittels der Neuen Medien bedeutet, welche Infrastruktur, welche Werkzeuge sich bewährt haben, vermittelt schließlich der von Erfahrungen inspirierte Beitrag des Karlsruher Experten Ralf Schneider.

Die Rolle der bildenden Künste im Dialog mit der islamischen Welt zeigen die Anmerkungen und Bilder von Andrea Rauschenbusch auf. Gemeinsames Arbeiten verbindet in diesem Projekt die Bremer Hochschule der Künste mit dem *Design & Arts Center* in Kairo und führt nicht nur zu neuen Formkonzepten, sondern auch Inhalten der Reflexion. Entsteht in der Kooperation der Künste ein gemeinsames Kulturerbe? Ein gemeinsames Erbe aller Kulturen prägt bereits unsere Welt, auch wenn es für das Bewusstsein der Öffentlichkeit noch keine angemessene Bedeutung hat. Eva-Maria Seng, UNESCO-Professorin für Materielles und Immaterielles Kulturerbe an der Universität Paderborn, stellt in diesem Band den neuen Master-Studiengang „Kulturerbe/*Studies in Cultural Heritage*" vor. Er vermittelt Studierenden ihrer Universität das Wissen, wie dieses Erbe zu erkennen und zu sichern ist. Ganz nahe bei den gesellschaftlichen und kulturellen Spannungen zwischen Menschen ‚westlicher' Prägung und solchen mit arabisch-islamischer Kultur bleibt der Beitrag von Josef Freise von der Katholischen Fachhochschule Nordrhein-Westfalen. Er berichtet über ein Austauschprojekt der Städte Köln und Bethlehem, das Wissenschaftler und Studierende aus Deutschland und Palästina zu einem Forschungsprojekt über das Verhältnis der Geschlechter zusammenführte und bei dem auch Themen wie Homosexualität und vorehelicher Geschlechtsverkehr nicht ausgespart wurden.

„Interventionen und Transversalen – Europa und die islamische Welt" haben die Herausgeber den letzten Abschnitt genannt. Er umfasst nur einen

Copyrighted material

Beitrag. Dieser untersucht den schwierigen politischen und kulturellen Zusammenhang, in dem die Kooperationen der Hochschulen stehen. Nüchtern analysiert der Autor, Michael Daxner von der Universität Oldenburg, das Verhältnis ‚westlicher' Politik zu islamischen Ländern in den Krisenzonen vom Kosovo bis Afghanistan. Postkoloniale Elemente sind dieser Politik so wenig fremd wie nachhaltig konfliktträchtige Interferenzen als Folge von Interventionen. Sie machen den ‚Westen', wie Daxner sich ausdrückt, zum „Teil der islamischen Welt" und treiben deren vielfältige Identitätssuche voran.

In der heute gegebenen Situation globalen Wandels kommt den Hochschulen eine besondere Verantwortung zu. Denn sie verfügen über das Potential, gesellschaftliche Prozesse zu analysieren,

- Informationen in Wissen zu verwandeln,
- dieses Wissen in einen globalen Kommunikationsraum zu stellen
- und so schließlich auch traditionelle Wissensordnungen zu verändern.

Die Hochschulen, nicht nur in der islamisch geprägten Welt, sondern auch in Europa brauchen allerdings neue Orientierungen, um an der dringend notwendigen Steuerung des kulturellen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, technischen und politischen Wandels teilzunehmen. Dies beinhaltet Leistungen in einem weiten Horizont, der von der Erkenntnis und der Versprachlichung kultureller Prozesse bis zur Entwicklung angepasster Technik reicht. Auf die Zusammenarbeit der Hochschulen über traditionelle Kultur-, Grenzen' hinweg kann dabei kaum verzichtet werden.

Wenn diese Zusammenarbeit aber zu Ergebnissen führen soll, die ein erfolgreiches gemeinsames Handeln ermöglichen, sollten die beteiligten Hochschulen zumindest bei der Setzung von Schwerpunkten eine regionale Perspektive wählen. Ein Beispiel bietet dieser Band mit der arabischen Welt.

Die Zusammenarbeit arabischer und deutscher Hochschulen schafft Vertrauen in einer geopolitischen und kulturellen Verwerfungszone, dem äußerst spannungsvollen Raum rund um das Mittelmeer. Durch dieses Meer verläuft eine im öffentlichen Bewusstsein immer noch stark befestigte Grenze, eine

Copyrighted material

„ligne de contact et zone de friction" (Bichara Khader). Im Mittelmeerraum haben sich, in enger wechselseitiger Verbindung, die großen Kulturen gebildet, die heute als Rechtfertigung für politisch-kulturelle Grenzziehungen und Identitätskonstrukte herhalten müssen. Durch gemeinsames Arbeiten in Lehre und Forschung, durch gemeinsames Bemühen um die Vermittlung fachlichen und kulturellen Wissens, durch das respektvolle und freundliche Miteinander von Menschen unterschiedlicher kultureller Prägung kann die mittelmeerische Turbulenzzone zumindest in kleinen, manchmal vielleicht verborgenen Strukturen wieder zu dem werden, was sie war und wieder sein sollte: ein Raum wechselseitiger kultureller und gesellschaftlicher Entwicklung, ein gemeinsamer europäisch-mediterraner „Wissensraum".

Zweck des ‚Dialogs der Kulturen' an arabischen und deutschen Hochschulen wäre somit die von interkulturellem Lernen ausgehende gemeinsame Neustrukturierung kulturellen Wissens, und auf diese Weise mittelbar auch die Anpassung von Bildung und Ausbildung an die neuen Herausforderungen und Möglichkeiten von Kulturen und Hochschulen im Zeitalter von Internationalisierung und Globalisierung.[3] Es gibt genügend Beispiele in der Geschichte, dass geistige Entwicklungen in bestimmter Frist auch das politische Handeln erfassen und mit prägen.

Für die aktive Mitwirkung am Dialog der Kulturen müssen allerdings auch operationale Muster gefunden und vermittelt werden. Wenn der ‚Dialog' nicht in eine Falle oder Schleife führen soll, sollten folgende Zusammenhänge beachtet werden:

3 Vgl. dazu den Beitrag von *Thum, Bernd* 2009: „Die Internationalisierung des Hochschulwesens und der ‚Dialog der Kulturen'" im Rahmen der Konferenz "Die Internationalisierung des Hochschulwesens und die Kooperation zwischen Deutschland und den Arabischen Ländern", veranstaltet vom Regionalprogramm 'Nahost/Mittelmeer' der Konrad-Adenauer-Stiftung und der Arab League Education, Culture and Science Organization (ALECSO) vom 8. bis 9. Dezember 2007 in Tunis (Publikation im Druck). Siehe auch *Thum, Bernd* 2008: Kulturelle Identitäten im Zeitalter der Globalisierung. In: Tröger, Jochen (Ed.), Streit der Kulturen. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2008, S. 50 ff.

Copyrighted material

- Dialoge der europäischen und arabischen Hochschulen sollten verbunden sein mit Kooperationen und gemeinsamen Projekten.
- Die gemeinsamen Projekte erfordern Reziprozität, Gleichheit der Akteure und prinzipielles Gleichgewicht der Zusammenarbeit.
- Die operationalen Muster müssen begründet und gestützt werden durch eine gemeinsame Zielsetzung. Diese Zielsetzung muss im Zeitalter von Internationalisierung und Globalisierung ‚politisch' sein, nicht im Sinne der Tagespolitik, sondern im Sinne eines Handelns für die gemeinsame Entwicklung der Gesellschaften und Kulturen.

Eine solche Zielsetzung wäre, wie bereits angedeutet, die Arbeit an einem gemeinsamen europäisch-mittelmeerischen Wissensraum. Unter einem solchen „Wissensraum" verstehen die Herausgeber dieses Bandes einen Raum gemeinsamen kulturellen Wissens.

In einem ‚Dialog der Kulturen', auch im „euro-islamischen Dialog", der Gegenstand des Workshops von WIKA war, sollte es also nicht nur darum gehen, dass und wie einzelne Informationen über kulturelle Felder ausgetauscht werden. Ziel wäre vielmehr die Schaffung neuer Inhalte und Strukturen kulturellen Wissens.

Copyrighted material

Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Geographisches Institut
Zentrum für Forschung zur Arabischen Welt (ZEFAW)

DR. ALA AL-HAMARNEH
UND
PROF. DR. GÜNTER MEYER

GLOBALISIERUNG VON HOCHSCHULBILDUNG IN DER ARABISCHEN WELT:

EINE CHANCE FÜR DIE INTERNATIONALE EXPANSION DEUTSCHER HOCHSCHULEN?

Copyrighted material

1. Einleitung

Die arabischen Gesellschaften stehen seit den Anschlägen des 11. September 2001 unter dem gravierenden Druck der Notwendigkeit soziale, ökonomische und politische Reformen durchzuführen. Der „Arabische Bericht über die menschliche Entwicklung 2003"[1] definiert die Defizite im Bildungsbereich als eines der wichtigsten Hindernisse für die Entwicklung der arabischen Gesellschaften. Die Kritik richtet sich vor allem an die Hochschulbildungssysteme, die sich konfrontiert sehen mit zunehmender Nachfrage nach Studienplätzen, unzureichender Finanzierung, veralteten Strukturen und *Curricula*, staatlichem Monopol und einem Mangel an Forschungszentren. Arabische Regierungen versuchen, durch vorsichtige Liberalisierung des Hochschulsektors positive Impulse im System zu generieren. Als Folge entstehen seit wenigen Jahren in vielen Teilen der Arabischen Welt private Hochschulen, *Off-shore*-Universitäten, unterschiedliche internationale Kooperationsmodelle und neue Studiengänge, die mit einer nie da gewesenen Dynamik die arabische Hochschulbildungslandschaft grundlegend verändern.

2. Forschungsprojekt am ZEFAW

Das seit August 2007 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Projekt „Globalisierung und Privatisierung von Hochschulbildung in der Arabischen Welt" untersucht unter der Leitung von Prof. Dr. Günter Meyer am Zentrum für Forschung zur Arabischen Welt (ZEFAW) der Universität Mainz die jüngsten Veränderungen im arabischen Hochschulwesen innerhalb von zwei Kontexten: Erstens übernimmt Bildung offenbar zunehmend die Funktion einer kommodifizierten, das heißt, handelbaren Dienstleistung.

---

1 *Arab Human Development Report* 2003: Building a Knowledge Society. Sponsored by the United Nations Development Programme and the Arab Fund for Economic and Social Development (http://www.zu.ac.ac/library/html/UAEInfo/documents/ArabHumanDevReport2003.pdf).

Copyrighted material

Zweitens findet offenbar eine Internationalisierung in diesem Dienstleistungsmarkt statt. Das Kernziel des Forschungsprojekts ist, die neuen Organisations- und Eigentumsstrukturen in der Hochschulbildung sowie die Handlungsstrategien der politischen und wirtschaftlichen Akteure zu untersuchen und zu erklären. Dazu werden aus der akteurs- und angebotsorientierten sowie der wirtschaftsgeographischen Forschungsperspektive folgende Teilziele abgeleitet:

Erfassung und Analyse der lokalen und internationalen Strategien der angebotsschaffenden, wirtschaftlichen und politischen Akteure als Reaktion auf die veränderten Rahmenbedingungen im Kontext der Globalisierung und sozioökonomischen Liberalisierung. Dabei spielen die Reaktionen der politischen Akteure auf die geänderten ökonomischen Rahmenbedingungen in Bezug auf das *GATS*-Abkommen und die zunehmende Liberalisierung der Bildungsmärkte eine zentrale Rolle. Ein weiterer Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf den Strategien der wirtschaftlichen Akteure in der zukünftigen Entwicklung der Hochschulbildung – insbesondere hinsichtlich räumlicher oder sektoraler Verlagerung von Investitionen und *Disinvestment*, Umstrukturierung bestehender Hochschulen, Hochschulangebote u. a.. Dazu wird die Rolle der *Off-shore*-Universitäten für die Angebotsentwicklung im Detail analysiert.

Evaluation der Akteursstrategien für die zukünftigen Organisations- und Kooperationsmodelle im Hochschulbildungssektor der Arabischen Welt durch die Einbindung der Analyseergebnisse in einen konkreten räumlichen Kontext in Form von Länderstudien. Durch die Untersuchung der für die Liberalisierungs- und Privatisierungstypen exemplarisch ausgewählten Länder Ägypten, Jordanien, Katar, Oman und VAE wird zugleich eine Abschätzung der Folgen von Globalisierungsprozessen in einem großen Teil der Arabischen Welt angestrebt.

Die Entwicklungsprozesse in den fünf Ländern werden auf der Basis umfangreicher Interviews vor Ort untersucht, um die konkreten Auswirkungen der angewandten Strategien der Akteure auf die Hochschulbildung und Standortentwicklung festzustellen.

Copyrighted material

Einbettung der Ergebnisse aus den Analysen der angebotsschaffenden Akteursstrategien und der Evaluation der Organisations- und Kooperationsmodelle in einen theoretisch-konzeptionellen Rahmen der Globalisierung von Hochschulbildung und anderen kulturellen Dienstleistungen.

Da das *GATS*-Abkommen und die zunehmende Globalisierung gravierende und offenbar nachhaltige Folgen für die weltweite Hochschulentwicklung haben, wird das Forschungsprojekt nicht als isolierte Studie durchgeführt, sondern in ein internationales und interdisziplinäres Forschungsnetzwerk von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern eingebunden werden, die sich aus unterschiedlichen fachwissenschaftlichen Perspektiven mit dieser Thematik auf globaler, internationaler, nationaler, regionaler und lokaler Ebene beschäftigen. Ein solches Forschungsnetzwerk bietet die Möglichkeit, nicht nur die eigenen Ergebnisse zur Diskussion zu stellen, sondern vor allem durch die Erweiterung der räumlichen und inhaltlichen Perspektiven zusätzliche Anregungen zur Modifizierung sowie Erweiterung und Vertiefung einzelner Aspekte zu bekommen.

Darüber hinaus werden im Rahmen des Projekts speziell die Kooperationsmöglichkeiten und Erfahrungen Deutschlands mit den arabischen Ländern analysiert, um einen konzeptionellen Leitfaden für zukünftige Kooperationen zu erarbeiten. Dabei werden Exportmodelle für die deutsche Hochschulbildung im Rahmen einer intensiven Zusammenarbeit mit deutschen und arabischen Organisationen sowie ausgewählten Experten im Bildungssektor entwickelt.

Einen ersten praktischen Einstieg in die Analyse der politischen Ökonomie und der Entwicklungsstrategien in der Hochschulbildung der Arabischen Welt liefert eine Typologisierung der verschiedenen arabischen Länder aufgrund der Eigentumsstruktur ihrer Hochschulen (Tabelle).

Zusätzliche Kriterien zur Profitorientierung und Finanzierung der Hochschulen, zu Studiengebühren und Stipendienprogrammen sowie zu internationalen Netzwerken ermöglichen eine darüber hinaus gehende differenziertere Typologisierung.

Copyrighted material

1) Länder mit vorwiegend öffentlich-staatlichen Hochschulen (auch *GONGO*-Stiftungen)	2) Länder mit vorwiegend öffentlich-staatlichen Hochschulen und strategisch wachsendem privaten Hochschul-sektor	3) Länder mit gleichwertig nebeneinander existierenden öffentlich-staatlichen und privaten Hochschulen	4) Länder mit vorwiegend privaten Hochschulen
Algerien, Irak, Katar, Libyen, Saudi-Arabien, Tunesien	Ägypten, Bahrain, Kuwait, Marokko, Oman, Syrien, Sudan, Abu Dhabi (VAE)	Jemen, Jordanien	Libanon, Palästinensische Gebiete, Dubai (VAE)

Tabelle: Typologisierung der arabischen Länder entsprechend der Eigentumsstruktur der Hochschulen

3. Ursachen der Hochschulglobalisierung

Nach übereinstimmenden wissenschaftlichen Einschätzungen sind vor allem zwei Ursachenkomplexe für die rasant zunehmende Hochschulglobalisierung in der Arabischen Welt verantwortlich:

Der demographische Druck in den arabischen Staaten, in denen oft rund ein Drittel der Bevölkerung jünger als 15 Jahre alt ist und die Geburtenraten z. T. 2,4 Prozent übersteigen (Ausnahmen bilden Libanon und Tunesien mit etwa einem Viertel der Bevölkerung unter 15 Jahren und Geburtenraten bei 1,6

Copyrighted material

Prozent). Die schnell wachsenden Gesellschaften brauchen mehr Studienplätze, um die steigende Nachfrage zu befriedigen.

Als Folge der restriktiven Einreisepolitik gegenüber arabischen Personen in den USA, Kanada und europäischen Ländern nach den Anschlägen des 11. September 2001 und aufgrund einer Vielzahl von Medienberichten über Diskriminierungen, Integrationsprobleme und andere negative Erfahrungen von Arabern und Muslimen im ‚Westen' ist die Anzahl der arabischen Studierenden in den oben genannten Ländern stark zurückgegangen. Deshalb müssen neue Studiengänge mit entsprechender Qualität in den arabischen Ländern aufgebaut und angeboten werden.

Neben diesen beiden wichtigsten Gründen für die rasch fortschreitende Globalisierung der Hochschulen wurden im Rahmen des Forschungsprojekts weitere Ursachen identifiziert:

- Die zunehmende Zahl von Frauen, die ein Hochschulstudium in Anspruch nehmen, setzt die konservativen arabischen Gesellschaften unter Druck, um mehr Studienplätze vor Ort zu schaffen. Ein Studium arabischer Frauen fern von der Familie und/oder im Ausland wird in der Regel aus sozialen Gründen abgelehnt. Dem Genderfaktor kommt deshalb für den Ausbau des Hochschulwesens eine zentrale Bedeutung zu.
- Die fortschreitende ökonomische Liberalisierung in arabischen Ländern öffnet den Hochschulsektor für private Investitionen und das profitorientierte Kapital, das vor allem als Folge explodierender Einnahmen aus dem Erdölexport im Überfluss verfügbar ist und nach Anlagemöglichkeiten sucht. Der Bildungssektor hat sich dadurch in etlichen arabischen Ländern zu einer lukrativen Investitionsbranche entwickelt.
- Der Faktor ‚Politik' spielt ebenfalls eine wichtige Rolle. Der zunehmende Druck von Außen zur Demokratisierung der politischen Systeme und der wachsende Einfluss des politischen Islam innerhalb der arabischen Gesellschaften und besonders unter arabischen Studie-

Copyrighted material

renden im Ausland veranlassten die herrschenden Regime, die Kontrolle über Hochschulen und Studierende zu verstärken, um ihre Machtposition zu sichern. Somit spielt in diesem Kontext die Expansion lokaler Hochschulen eine doppelte Rolle als Beweis für den Entwicklungswillen der politischen Regime und als Möglichkeit zur Schaffung kontrollierter Räume des Studiums und der politischen Aktivitäten.

4. Strategien der Internationalisierung und Privatisierung des Hochschulsektors

Die Strategien der Internationalisierung und Privatisierung des Hochschulsektors sind in die politische Ökonomie der einzelnen Länder eingebettet. Es lassen sich vier Hauptstrategien unterscheiden:

- *Expansionsstrategie:* Es geht bei dieser Strategie vor allem darum, den demographischen Druck aufzufangen und die zunehmende Nachfrage nach Studienplätzen zu befriedigen. Dazu werden keine neuen Studiengänge angeboten, sondern die existierenden Studiengänge werden durch Gründungen von privaten Hochschulen und Studienprogrammen sowie durch internationale (vor allem intraarabische) Vernetzungen erweitert und modifiziert.
- *Entwicklungsstrategie:* Hier stehen die Umstrukturierung von existierenden Studiengängen und der Aufbau von neuen Studiengängen mit Hilfe der Privatisierung und Internationalisierung im Vordergrund.

Als Hauptziele werden *Know-how*-Transfer und Kapazitätsbildung (*capacity building policy)* hervorgehoben.

- *Exportstrategie*: Neue Hochschulen werden bei dieser Strategie mit dem Ziel errichtet, als Devisenbringer für die nationale Ökonomie

Copyrighted material

zufungieren. Deshalb werden Studiengänge speziell aufgebaut, um die Nachfrage von ausländischen Studierenden zu generieren und zu befriedigen. Die jeweiligen Unterrichtssprachen und die internationale Anerkennung der Abschlüsse spielen dabei eine zentrale Rolle.

- *Ökonomische Rationalisierungsstrategie:* Länder, die eine ökonomische Liberalisierungspolitik im Dienstleistungsbereich und im Öffentlichen Sektor verfolgen, nutzen die Kommerzialisierungs- und Auslagerungsinstrumente (*outsourcing*) um ihre bestehenden Hochschulen zu privatisieren und die Errichtung neuer privater Hochschulen zu fördern. Das deklarierte Ziel ist die Sanierung der Staatsfinanzen und die bessere Finanzierung der Hochschulen, um eine höhere Bildungsqualität zu erreichen.

Die in arabischen Staaten bisher erfassten Hochschulstrategien weisen verschiedene Kombinationen von mehreren Strategien und deren Elementen auf. Die praktische Umsetzung der Strategien steht allerdings häufig nicht im Einklang mit den offiziell angegebenen Zielen. Beispielsweise deklariert Dubai eine Entwicklungsstrategie, aber die Implementierung entspricht eindeutig einer Exportstrategie. Ein anderes Beispiel bietet Jordanien, das in den staatlichen Verlautbarungen eine Mischung von Entwicklungs- und Expansionsstrategien propagiert, aber in der Realität eine Mischung von Export- und Rationalisierungsstrategien implementiert.

5. Modelle der Hochschulinternationalisierung

Neben den bekannten traditionellen Formen der internationalen Kooperationen im Hochschulsektor (Austausch von Forschenden, Lehrenden, Praktikanten, Studierenden und wissenschaftlichem Nachwuchs sowie institutionelle Hilfe und Zusammenarbeit im Rahmen von bilateralen Vereinbarungen) fördern die Globalisierungsprozesse neue Modelle der Hochschul-

Copyrighted material

internationalisierung. Jane Knight schildert in einer Publikation vier Möglichkeiten der *Modes of Supply* im Rahmen des *GATS*-Abkommens:[2]

- Erstens den so genannten *Cross Border Supply,* im Rahmen dessen der Konsument/Studierende ein internationales Lernangebot annimmt, ohne dabei seinen Wohnort verlassen zu müssen (zum Beispiel virtuelle Universitäten und *E-Learning).*
- Im zweiten Fall, *Consumption Abroad*, findet das Studium im Ausland statt.
- Die dritte Variante beinhaltet *Commercial Presence*, wobei eine Hochschule ein Lernangebot im Ausland durch physische Präsenz vor Ort etabliert.
- Bei der vierten Möglichkeit, *Presence of Natural Person*, bietet eine Gastlehrkraft im Ausland für einen begrenzten Zeitraum bestimmte Kurse an.

2 *Knight, Jane* 2002: Report 'Trade in Higher Education Services: The Implications of GATS'. The observatory on Borderless Higher Education, London.

Copyrighted material

Die vier genannten Möglichkeiten finden in der Praxis ihren Niederschlag in unterschiedlichen Meta-Modellen der Internationalisierung in der Arabischen Welt, die im Folgenden aufgeführt werden.

- *Direkte Präsenz von ausländischen Hochschulen.* In diesem Modell bekommt eine ausländische Hochschule eine lokale Akkreditierung unter ihrem im Herkunftsland registrierten Namen *(Trade Mark)* und garantiert dadurch, dass die in dem arabischen Staat erworbenen Abschlüsse den gleichen Anerkennungswert besitzen wie die entsprechende Einrichtung im Heimatland der Hochschule. Beispiele dafür bieten die *Université Paris Sorbonne* in Abu Dhabi, das *New York Institute of Technology* in Jordanien und Bahrain, das *Cornell Medical College* in Katar sowie die australische *University of Wollongong* und die schottische *Heriot-Watt University* in Dubai.

Copyrighted material

In ökonomisch-juristischer Hinsicht tritt die direkte physische Präsenz der ausländischen Hochschulen in unterschiedlichen Formen in Erscheinung: als Ausländische Direktinvestition, *Off-shore*-Universität, *Joint Venture*, im Rahmen von Franchising, Leasing oder eines Managementvertrags usw.

6. Angebot von ausländischen Studiengängen

Dabei wird ein Studiengang angeboten, der von einer ausländischen Hochschule konzipiert, durchgeführt und anerkannt wird.

Die angebotenen Studiengänge können in dafür eigens gegründeten „internationalen" Hochschulen (zum Beispiel die *German University in Cairo* und die *British University in Dubai*) oder in Form von internationalen Studienprogrammen in lokalen Hochschulen stattfinden.

Die beiden vorgestellten Meta-Modelle beinhalten in der Praxis zahlreiche spezifische Modelle der Internationalisierung, die sich nach den Kombinationen von juristischem Status mit der Art der Akkreditierung, der wirtschaftlichen Form, der Anerkennung der Abschlüsse, der Konzipierung der Studiengängen, der Präsenz und der Eigentumsform unterscheiden.

7. Eine Chance für Deutschland?

Die Bundesrepublik Deutschland ist in diesem Kontext ein *‚new comer'* auf dem globalen Markt der Hochschulbildung. Vier deutsche Universitäten existieren bereits in der Arabischen Welt: die private *German University in Cairo*, die staatliche *German Jordanian University* in Amman, die private *Oman-German University of Technology* in Maskat und die private *Wadi International University* bei Homs in Syrien (der deutsche Status der

Copyrighted material

Universität ist aufgrund eines neuen syrischen Gesetzes zur Umbenennen der Hochschule vom DAAD in Frage gestellt worden).[3]

Investitions- und Eigentumsfragen sowie die Sicherstellung des Qualitätsmanagements und der Qualitätskontrolle sind von entscheidender Bedeutung für eine erfolgreiche und nachhaltige Exportstrategie der deutschen Hochschulbildung. Dabei dürfen die Fragen der Kapazitätsbildung und des Know-how-Transfers nicht außer Acht gelassen werden.

Ebenso ist zu beachten, dass eine Hochschulkooperation in Zeiten der ökonomischen Liberalisierung und intensiven Globalisierung ist nur dann sinnvoll ist, wenn sie für alle Beteiligten Vorteile bringt.

Eine Exportstrategie der deutschen Hochschulbildung in die Arabische Welt kann auf einem äußerst soliden und vielschichtigen Fundament aufbauen, das folgende Faktoren umfaßt:

- eine Vielzahl bereits bestehender und langjährig erprobter institutioneller Kooperationsnetzwerke zwischen deutschen und arabischen Hochschulen;
- garantierte Anerkennung aller deutschen Hochschulabschlüsse in den arabischen Ländern aufgrund des staatlich-öffentlichen Charakters der deutschen Hochschulbildung (dies ist ein Vorteil zum Beispiel gegenüber US-Hochschulen, deren Abschlüsse nicht alle in den arabischen Staaten anerkannt werden);
- ‚Made in Germany' als Garantie für beste Qualität genießt ein hohes Ansehen in der Arabischen Welt. Das positive Image von Deutschland und deutschen Produkten impliziert einen enormen Vertrauensvorschuss für zukünftige Kooperationen;
- intensive persönliche Beziehungen zwischen Deutschen und Arabern reichen wegen der vielseitigen traditionell guten und freundschaftlichen

[3] Anm. d. Hrsg.: Zur Einstellung der Förderung dieses Projekts durch den DAAD vgl. den Beitrag von *Swenja Zaremba* in diesem Band.

Copyrighted material

BRD- und DDR- Beziehungen zu arabischen Ländern tief in unterschiedliche Schichten der Bevölkerung sowie einflussreiche politische und intellektuelle Gruppierungen;
- die Beziehungen zwischen Deutschland und den arabischen Ländern trüben keine historische Schatten des Kolonialismus, was die allgemeine positive Haltung gegenüber Deutschland prinzipiell stärkt;
- nicht zuletzt hat die deutsche Ablehnung der US-Invasion im Irak das Interesse der politischen und wirtschaftlichen Entscheidungsträger in der Arabischen Welt an einer Zusammenarbeit mit Deutschland als Gegengewicht zu den USA als bisheriger Marktführer im Bildungsexport erhöht.

Diesen eindeutigen Stärken Deutschlands im Vergleich zu vielen anderen Bildungsexportländern stehen allerdings auch etliche hausgemachte Schwächen und Hindernisse für eine internationale Zusammenarbeit im Bildungssektor gegenüber:

- Es fehlt das internationale ‚*Branding*' der deutschen Hochschulen, um mit weltweit renommierten Universitäten konkurrieren zu können (zum Beispiel mit *Sorbonne, Cornell, Oxford* usw.);
- Eine Exportoffensive der Hochschulbildung kann nur durch Investitionen im Ausland getragen werden (zum Beispiel zur Gründung von *Joint Ventures*), die komplizierte Verwaltungs- und Finanzierungsstruktur des deutschen Hochschulsektors erlaubt jedoch keine Ausländischen Direktinvestitionen der Universitäten;
- Die föderale Zersplitterung des deutschen Hochschulwesens und die weitgehende Autonomie der Universitäten bei der Festlegung der Studiengänge verhindern ein einheitlich koordiniertes Curriculum. Eine solche Koordination ist jedoch eine wichtige Voraussetzung, um einen reibungslosen Austausch und ‚*Flow*' von Studierenden zwischen allen deutschen Hochschulen im Ausland sowie zwischen deutschen Hochschulen in Deutschland und im Ausland zu gewährleisten.

Copyrighted material

Die Arabische Welt bewegt sich gegenwärtig mit zunehmender Beschleunigung in Richtung einer weiteren Liberalisierung im Hochschulsektor. Die Nachfrage nach mehr Studienplätzen und neuen Studiengängen wird noch weiter steigen. Die reichen Golfstaaten investieren heute nicht nur in die Hochschulbildung auf nationaler Ebene, sondern auch in anderen arabischen Staaten. Deutsche Hochschulen versuchen vor allem auf der Basis von individuellen Initiativen – wie zum Beispiel in Ägypten, Syrien und Oman – ihre Präsenz und Kooperationen in arabischen Staaten in Form und Inhalt zu entwickeln. Der arabische Hochschulmarkt könnte eine Chance für die weitere Internationalisierung und für die Verbesserung der finanziellen Situation deutscher Hochschulen sein. Um das zu erreichen, muss allerdings eine umfassende langfristige Strategie entwickelt werden.

Copyrighted material

Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS)

Hauptabteilung für Internationale Zusammenarbeit

DR. STEFFEN ERDLE
Länderreferent im Team 'Afrika/Nahost'[1]

BILDUNGS-, HOCHSCHUL- UND WISSENSCHAFTSPOLITISCHE KOOPERATION IN DER EURO-MEDITERRANEN PARTNERSCHAFT:

DIE ZUSAMMENARBEIT ZWISCHEN DER KONRAD-ADENAUER-STIFTUNG (KAS) UND DER *ARAB LEAGUE EDUCATION, CULTURE AND SCIENCE ORGANIZATION (ALECSO)*

1 Anm. d. Hrsg.: Der Autor ist heute als freiberuflicher Berater, Gutachter und Trainer für Wirtschaftliche und Entwicklungszusammenarbeit mit dem Nahen Osten und Nordafrika tätig.

Copyrighted material

1. Die Internationalisierung von Forschung und Lehre

Die Themenbereiche ‚Bildung, Forschung und Entwicklung' spielen eine Schlüsselrolle für die Zukunftsfähigkeit einer Gesellschaft im Zeitalter der Globalisierung. Sie bilden die Schnittstelle, an der sich mehrere Politikbereiche von vitaler Bedeutung kreuzen, überlagern und gegenseitig verstärken – sei es nun in positiver oder in negativer Hinsicht. Sie spielen zudem eine Schlüsselrolle für die Identitäts- und Elitenbildung, aber auch für die Selbstbefragung und die Selbstvergewisserung einer Gesellschaft. Und sie sind ein entscheidender Faktor bei der erfolgreichen wirtschaftlichen Aufholjagd sowie der rapide zunehmenden Wettbewerbsfähigkeit vieler Entwicklungs- und Schwellenländer vis-à-vis den etablierten Industrie- und Dienstleistungsstandorten Nordamerikas und Europas.

Es ist daher nicht verwunderlich, dass diese Themen auch immer mehr auf die Ebene der *High Politics* rücken und die Tagesordnungen politischer Entscheidungsträger prägen. Meilensteine in dieser Hinsicht waren zum Beispiel die Veröffentlichung der von der *OECD* erstellten *PISA*-Studie sowie die Lancierung des ‚Bologna-Prozesses', die beide gerade in Deutschland den Startschuss für eine umfassende Erneuerung des gesamten Bildungssystems gaben (s. unten). Zugleich nehmen besagte Bereiche auch in der internationalen Zusammenarbeit einen immer wichtigeren Platz ein. Dies gilt sowohl für die Arbeit der verschiedenen Unterorganisationen der Vereinten Nationen als auch für diejenige der Europäischen Union (s. unten). Bildungspolitische Themen werden als unmittelbar relevant für demokratische Teilhabe, menschliche Sicherheit und nachhaltige Entwicklung gesehen. Investitionen in Bildung gelten daher als 'Investitionen in die Zukunft'.

Dies korrespondiert mit dem derzeitigen, intensiven Umstrukturierungs- und Neufindungsprozess in der internationalen Hochschul- und Wissenschaftslandschaft, der vielerorts traditionelle Unterteilungen und Abgrenzungen verblassen und stattdessen neue, transnationale Wissens- und Forschungs-

Copyrighted material

netzwerke entstehen lässt.[2] Manche sprechen gar von der größten Umbruch- und Aufbruchphase in der Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte überhaupt. Die eigentliche Ursache dieser Entwicklungen sind grundlegende Veränderungen im gesellschaftlichen Kontext der Hochschulen, die eine Vielzahl von Ursachen haben und die sich mit den Schlagworten *Globalisierung* und *Akademisierung* der Wirtschafts- und Arbeitswelt sowie *Massifizierung* und *Kommerzialisierung* von (Hochschul-) Bildung und Forschung umreißen lassen.

Tatsächlich haben die grundlegenden sozioökonomischen und technisch-wissenschaftlichen Modernisierungs- und Transformationsprozesse weltweit, die rapide wachsende Anzahl anspruchsvoller beruflicher Tätigkeiten, die stetig sinkende Halbwertszeit einmal erlernten Wissens sowie der wachsende Zwang zu 'Lebenslangem Lernen' in immer mehr Ländern zu einer sprunghaft gestiegenen Nachfrage auf gesellschaftlicher Ebene nach tertiären Bildungsabschlüssen geführt.

Die Entstehung und Verbreitung einer 'Wissensökonomie' bzw. einer 'Wissensgesellschaft' ist zugleich Ursache und Ausdruck dieser Entwicklungen. Die Folge ist die schrittweise Entstehung eines hochlukrativen internationalen Bildungsmarkts - gekoppelt mit der wachsenden Nachfrage nach international kompatiblen Bildungsabschlüssen - der Anfang des 21. Jahrhunderts auf etwa US$ 3 Billionen geschätzt wird und der ein hochinteressantes Betätigungsfeld für leistungsfähige 'Bildungsexporteure' darstellt.

Die Konsequenzen dieser Prozesse sind mittlerweile zunehmend unbestritten: *Globalisierung, Akademisierung, Massifizierung* und *Kommer-*

2 Für weitere Informationen s. *Scott, Peter (Ed.)* 1998: The Globalization of Higher Education, Buckingham. *Scott, Peter (Ed.)* 2000: Higher Education Reformed, New York. *Hahn, Karola* 2004: Die Internationalisierung der deutschen Hochschulen: Kontext, Kernprozesse, Konzepte und Strategien, Wiesbaden. *Teichler, Ulrich* 2005: Hochschulstrukturen im Umbruch: Eine Bilanz der Reformdynamik seit vier Jahrzehnten, Frankfurt. *Teichler, Ulrich* 2007: Die Internationalisierung der Hochschulen: Neue Herausforderungen und Strategien, Frankfurt. *Krücken, Georg* und *Kosmützky, Anna* und *Torka, Marc (Eds.)* 2007: Towards a Multiversity? Universities between Global Trends and National Traditions, Bielefeld.

Copyrighted material

zialisierung erfordern eine gezielte Diversifizierung und Spezialisierung der Bildungsangebote sowie eine verstärkte Image- und Profilbildung der Hochschulen – und zwar nach innen wie nach außen. Hierin liegt auch ein weiterer Grund für die gegenwärtigen Internationalisierungsprozesse im tertiären Bildungssektor, die den beteiligten Hochschulen mannigfaltige Vorteile bieten, wie etwa eine gezielte Nutzung komparativer Stärken; eine partnerschaftliche Kosten- und Aufgabenteilung bei technologieintensiver Cluster- und Spitzenforschung; eine quasi-automatische, prozessbegleitende Vermittlung arbeitsmarkt- und berufsrelevanter internationaler bzw. interkultureller Kompetenzen; sowie Qualitäts- und Effizienzsteigerungen bei Personalentwicklung und Kundenakquisition.[3]

Die hieraus resultierenden Reform- und Veränderungsprozesse in der internationalen Hochschul- und Wissenschaftslandschaft haben nicht nur eine *quantitative*, sondern auch eine *qualitative* Dimension.

Hierzu gehört zum einen eine rapide Ausweitung und Verdichtung grenzüberschreitender Wissenschaftsaktivitäten und Studienangebote. Hierzu gehört aber auch eine zunehmende Anreicherung und Vertiefung der wissenschaftsbezogenen Angebotspalette und Kooperationsformen. Es handelt sich jedoch nicht mehr nur um einzelne, isolierte Studiengänge und Forschungsprojekte, sondern zunehmend um integrierte, strategische Hochschulverbünde und Forschungsnetzwerke. Beobachter sprechen daher zu Recht von einem graduellen Übergang von einer 'unorganisierten', 'individuellen' Mobilität zu einer 'organisierten', 'kollektiven' Mobilität, die immer mehr in die eigentlichen Kernbereiche der beteiligten Institutionen hinreicht. Internationalisierung rückt damit zugleich auch immer mehr von der Peripherie ins Zentrum der Hochschulen.[4]

---

3 Eine weitere Folge dieser Entwicklungen ist die zunehmende Verwischung traditioneller Trennlinien zwischen Hochschul- und Berufsbildung, zwischen Aus- und Weiterbildung, zwischen Fern- und Präsenzstudium sowie zwischen öffentlichen bzw. gemeinnützigen und privaten bzw. kommerziellen Anbietern.

4 Die gebräuchlichsten Formen der Internationalisierung von Hochschulen sind die Nutzung von Online- und Fernstudienangeboten, die Bildung von Partnerschaften

Copyrighted material

2. Hochschulen und Wissenschaft in Nordafrika und Nahost

Es ist nicht verwunderlich, dass diese globalen Entwicklungen sich auch zunehmend in der innerarabischen Diskussion niederschlagen. So identifizierte der *Arab Human Development Report 2003 (AHDR)* massive Defizite im Bereich der Wissensproduktion und –vermittlung als eines der drei Hauptentwicklungshindernisse für die Länder in Nahost und Nordafrika (*MENA*).[5] Mangelnde kognitive Fähigkeiten
versperrten vielen Menschen berufliche Anerkennung und sozialen Aufstieg und verstärkten dadurch radikale Weltanschauungen und gesellschaftliche Konflikte. Die Befunde des *AHDR* sind an Deutlichkeit kaum zu überbieten: Die große Mehrheit der arabischen Gesellschaften ist wohlhabender, als dass diese Länder entwickelt sind. Mit Ausnahme von Israel, Jordanien und dem Libanon liegt der '*Knowledge Index*' in allen *MENA*-Ländern teilweise erheblich unter den Werten des '*Human Development Index*' der Vereinten Nationen (VN).

Zugleich identifiziert der *AHDR* mit aller Klarheit die Wurzeln der Bildungsdefizite: Es sind *politische* und *sozioökonomische* Strukturen – weit mehr noch als *kulturelle* oder *religiöse* Faktoren – die in arabischen Ländern den Zugang zu Wissen und das Streben nach Bildung erschweren.[6] In seinem Schlusskapitel werden daher fünf Schlüsselvoraussetzungen für die erfolg-

---

und Kooperationen mit anderen Hochschulen, die Gründung von Zweigstellen und Joint Ventures in Drittstaaten sowie die Nutzung von Franchising-Modellen.

5 *Arab Human Development Report* 2003: Building a Knowledge Society. Sponsored by the United Nations Development Programme and the Arab Fund for Economic and Social Development (http://www.zu.ac.ae/library/html/UAEInfo/documents/ArabHumanDevReport2003.pdf).

6 S.a. *Inwent (Ed.)*: Building the Arab Knowledge Society: The Arab Human Development Report 2003 – Consequences for International Cooperation. Summary Report, Development Policy Forum, 09.-10.02.2004.

Copyrighted material

reiche Schaffung wissens-basierter Gesellschaften in der Arabischen Welt aufgeführt: (1) "guaranteeing the key freedoms of opinion, speech and assembly through good governance bounded by the law"; (2) "disseminating high quality education for all"; (3) "embedding and ingraining science, and building and broadening the capacity for research and development in all societal activities"; (4) "shifting rapidly towards knowledge-based production in Arab socioeconomic structures"; (5) "developing an authentic, broadminded and enlightened Arab knowledge model".

Dies soll nicht die unbestreitbaren Erfolge verdecken, welche die meisten arabischen Staaten in den letzten fünf Jahrzehnten gerade im Bereich der Hochschulbildung erzielt haben.

Dies gilt insbesondere für die umfassende, flächendeckende Einführung eines tertiären staatlichen Bildungswesens, welches *a priori* jedem Staatsbürger offen steht, ungeachtet seines Geschlechts, seiner Hautfarbe und seiner Glaubenszugehörigkeit; für die zahlenmäßig beachtliche Produktion akademisch gebildeter Arbeitskräfte, welche mittlerweile die große Mehrheit der gesellschaftlich relevanten Aufgabenbereiche abdeckt; sowie für die gerade auch eingedenk der eigenen kulturellen Traditionen beachtlichen Fortschritte im Bereich der Geschlechtergerechtigkeit, die sich sowohl auf der Ebene der Lernenden als auch auf der Ebene der Lehrenden manifestieren.

Darüber hinaus dürfen aber auch die schwer wiegenden Probleme nicht übersehen werden, vor denen die meisten Staaten der Region nach wie vor stehen. Dies betrifft insbesondere die immer noch sehr geringen Aufwendungen in den beiden Bereichen Forschung und Entwicklung, die meist weit unter 1 Prozent des jeweiligen BIP liegen; die weiterhin sehr hohen Abbrecherquoten unter Studierwilligen, die manchmal bis zu 40 Prozent eines Jahrgangs betreffen können; eine überdurchschnittliche Arbeitslosigkeit gerade unter jungen Akademikern; zunehmende Abwanderungstendenzen gerade unter hochqualifizierten Nachwuchskräften; sowie eine insgesamt geringe Internationalisierung der arabischen Hochschulen.

Generell sind arabische Hochschulen somit immer noch zu wenig in der Lage, ihren zahlreichen jungen Staatsbürgern arbeitsmarktsrelevante Kompe-

Copyrighted material

tenzen zu vermitteln und zugleich eine nachhaltige Wissensproduktion auf internationalem Qualitätsniveau zu betreiben.[7] Angesichts dieser Herausforderungen sind seit einigen Jahren in zahlreichen Mitgliedstaaten der Arabischen Liga verstärkte bildungspolitische Reformbemühungen zu verzeichnen. Einen wichtigen Schritt stellte in dieser Hinsicht auch das letzte Gipfeltreffen der Arabischen Liga 2007 in der saudischen Hauptstadt dar, infolge dessen die 22 Mitgliedstaaten einen umfassenden bildungspolitischen Reformprozess vereinbarten.

Ein elementarer Bestandteil dieser reformpolitischen Aktivitäten sind Bestrebungen um eine verstärkte Integration in internationale Wissensnetzwerke, wie sie zum Beispiel im Rahmen des 'Bologna-Prozesses' auf europäischer Ebene entstehen.[8]

---

7 Die Anzahl der Studierenden hat in den arabischen Ländern während der letzten Jahrzehnte ein spektakuläres Wachstum verzeichnet: Sie stieg von 1 Million Anfang der 1970er Jahre auf 3,6 Millionen Ende der 1990er Jahre – ein Anstieg über 9% pro Jahr! Im Jahre 2010 wird ihr Anteil voraussichtlich 20% eines Jahrgangs umfassen – was zwar ein relativ hoher Wert im regionalen Maßstab ist, allerdings nicht unbedingt im internationalen Vergleich. Auch die staatlichen Investitionen in den tertiären Bildungsbereich sind im selben Zeitraum stark angestiegen, von US $ 307 Millionen im Jahre 1970 auf über US $ 7 Milliarden im Jahre 2000 – das Äquivalent von 1,3% des BIP, allerdings mit starken Varianzen zwischen den einzelnen Ländern. Verglichen mit den bildungs- und forschungspolitischen Aufwendungen erfolgreicher Emerging Markets in anderen Weltregionen ist dies jedoch immer noch ein (zu) geringer Wert. Für weitere Informationen s. *Galal, Ahmed* 2008: The Road not Travelled. Education Reform in the Middle East and North Africa, Washington, sowie den Vortrag von *Hedi Zaiem* zum Thema "Die Herausforderung einer Verringerung der Bildungsdefizite der Arabischen Welt" auf der Konferenz "Die Internationalisierung des Hochschulwesens und die Kooperation zwischen Deutschland und den Arabischen Ländern", veranstaltet vom Regionalprogramm 'Nahost/Mittelmeer' der Konrad-Adenauer-Stiftung und der Arab League Education, Culture and Science Organization (ALECSO) vom 8. bis 9. Dezember 2007 in Tunis.

8 Hauptziel des 'Bologna-Prozesses', der im Juni 1999 von damals 29 Teilnehmerstaaten lanciert wurde, ist die Schaffung eines gesamteuropäischen Hochschul- und Forschungsraums sowie die Stärkung der internationalen Anziehungs- und Wettbewerbsfähigkeit dieses Raums. Erreicht werden soll dies vor allem über die

Copyrighted material

Eine der Organisationen, die mit der Umsetzung dieser Beschlüsse betraut ist, ist die ‚Organisation für Bildung, Kultur und Wissenschaft der Arabischen Liga *(ALECSO)*'.

3. Die Zusammenarbeit zwischen KAS und *ALECSO*

Dies sind der Hintergrund und die Rahmenbedingungen für die Zusammenarbeit zwischen der *Arab League Educational, Cultural and Scientific Organization (ALECSO)* und der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS). Die *ALECSO* ist eine 1970 von der Arabischen Liga gegründete Agentur zur Förderung und Koordinierung von Aktivitäten in den Bereichen Bildung, Wissenschaft und Kultur. Zu ihren Kernaufgaben gehören neben der Entwicklung der Humanressourcen in der Arabischen Welt sowie der Förderung der arabischen Sprache und der arabo-islamischen Kultur auch die Entwicklung des Austauschs und der Zusammenarbeit mit anderen Kulturen und Regionen. Im März 2005 verabschiedete die *ALECSO* ihren neuen 'Aktionsplan 2005-2010', der eine Modernisierung der Organisation sowie ein verstärktes Engagement auf internationaler Ebene vorsieht. Die Entwicklung

---

Umstellung der existierenden Abschlüsse auf gestufte Curricula, die international vergleichbar und transferierbar sind und die dadurch zu einer besseren Transparenz der Leistungen und Qualifikationen sowie zu einer stärkeren Mobilität unter Studierenden und Absolventen beitragen sollen. Weitere Informationen zu diesem Thema finden sich auf den Webseiten der Hochschulrektorenkonferenz (www.hrk.de), des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (www.daad.de) und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (www.bmbf.de).
S. auch *Hochschulrektorenkonferenz (Ed.) 2004*: Bologna-Reader 1: Texte und Hilfestellungen zur Umsetzung des Bologna-Prozesses an deutschen Hochschulen, Bonn. *Dies. (Ed.)* 2007: Bologna-Reader 2: Neue Texte und Hilfestellungen zur Umsetzung des Bologna-Prozesses an deutschen Hochschulen, Bonn. *Maassen, Oliver T.* 2004: Die Bologna-Revolution: Auswirkungen der Hochschulreform in Deutschland, Frankfurt a.M.

Copyrighted material

strategischer Partnerschaften mit internationalen Organisationen und wissenschaftlichen Einrichtungen ist ein integraler Bestandteil dieser Strategie.

Die KAS fördert ihrerseits auf der Grundlage christlich-demokratischer Prinzipien weltweit gesellschaftliche Rahmenbedingungen nach dem Leitbild freiheitlicher Demokratie und Sozialer Marktwirtschaft. Darüber hinaus widmet sie sich der Förderung des politischen und wissenschaftlichen Nachwuchses sowie der politischen und staatsbürgerlichen Bildung. Seit nunmehr 25 Jahren ist die Stiftung im Nahen Osten und Nordafrika aktiv, mit Büros in Amman, Jerusalem, Kairo, Rabat, Ramallah sowie in Algier und Tunis. Zu den wichtigsten Zielen ihrer regionalen Arbeit gehören die Stärkung von Demokratie, Rechtstaatlichkeit, Zivilgesellschaft und Sozialer Marktwirtschaft, die Unterstützung des Nahostfriedensprozesses und der Mittelmeerpartnerschaft sowie die Förderung des Dialogs der Kulturen und Religionen. Bildungspolitischen Themen kommen in dieser Hinsicht aufgrund ihrer Schnittstellenfunktion eine wachsende Bedeutung zu.

Nach einem Treffen zwischen dem Vorsitzenden der KAS, Prof. Bernhard Vogel, und dem Generaldirektor der *ALECSO*, Dr. Mongi Bousnina, im Juni 2006 wurde beschlossen, die Kooperation zwischen beiden Organisationen auf der Grundlage eines Rahmenabkommens zu intensivieren. Die Unterzeichnung des Rahmenabkommens fand im April 2007 unter Teilnahme zahlreicher Vertreter des politischen, wissenschaftlichen und kulturellen Lebens im Rahmen einer Festveranstaltung in Berlin statt. Dies ist das erste Mal, dass eine offizielle Organisation der Arabischen Liga und eine deutsche politische Stiftung in eine strategische Zusammenarbeit treten. Mit der angestrebten partnerschaftlichen Zusammenarbeit wollen KAS und *ALECSO* einen nachhaltigen Beitrag zur Verbesserung der Bildungs- und Erziehungssysteme sowie zur Ausweitung der Beziehungen und des Austauschs zwischen Europa und der Arabischen Welt leisten.[9]

9 Bei einem Treffen zwischen dem Hauptabteilungsleiter 'Internationale Zusammenarbeit' der KAS, Dr. Gerhard Wahlers, und dem Generaldirektor der ALECSO, Dr. Mongi Bousnina, anlässlich der Unterzeichnung des Rahmenabkommens am 19.04.2007 in Berlin einigten sich beide Seiten auf vier Themen, welche künftig im

Copyrighted material

Das Rahmenabkommen zwischen KAS und *ALECSO* stellt die Grundlage für die künftige partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen beiden Organisationen dar.

Es ist zunächst über einen Zeitraum von drei Jahren gültig, verlängerbar durch *accord commun* beider Seiten. Es regelt die wichtigsten Zielsetzungen und Modalitäten für die angestrebte strategische Kooperation beider Organisationen. Gegenstandsbereich des Rahmenabkommens sind drei Themenfelder: (1) Erziehung/Bildung, (2) Wissenschaft, (3) Kultur. Vorbild ist dabei das Rahmenabkommen, das Europarat und *ALECSO* im Jahre 2006 abgeschlossen hatten.[10]

Beide Seiten beschließen durch das Rahmenabkommen, fortan den Austausch von Informationen in den oben genannten Themenbereichen zu verstetigen und zu vertiefen, und zwar nicht nur im Kontext ihrer bilateralen Beziehungen, sondern auch im Kontext multilateraler Strukturen und Kooperationen. Beide Seiten erkennen zudem die Euromediterrane Partnerschaft (EMP) und die EU-Nachbarschaftspolitik (ENP) als "einen bedeutenden Rahmen" der Zusammenarbeit sowie als eine wichtige Voraussetzung für deren Vertiefung an.

Beide Seiten kommen schließlich überein, sich gegenseitig über Programme und Maßnahmen in den oben genannten Arbeitsbereichen zu unterrichten

---

Mittelpunkt der Kooperation stehen sollten. Es handelt sich hierbei (1) um den Themenbereich Bildungsreformen, und zwar von der Grund- über die Fach- bis zur Hochschulbildung; (2) um den Themenbereich Curriculaentwicklung, vor allem mit Blick auf die Vermittlung von Religion und von Geschichte; (3) um das Thema Erziehung, insbesondere mit Blick auf die Rolle der Familie für Bildung; sowie (4) um das "Bild des Anderen" und um die Rolle, welche die Medien bei der Produktion von Selbst-, Freund- und Fremd- bzw. Feindbildern auf beiden Seiten des Mittelmeeres spielen.

10 Rahmenabkommen zwischen der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) und der Arab League Educational, Cultural and Scientific Organization (ALECSO), 19.04.2007 in Berlin geschlossen. Weitere Informationen unter http://www.kas.de/wf/de/33.10692/.

Copyrighted material

und sich "wo immer möglich und sinnvoll" zwecks Schaffung von Synergien abzustimmen.

Mit Blick auf die Kooperation im Bereich Wissenschaft kommen KAS und *ALECSO* überein, den Geistes- und Sozialwissenschaften sowie der freien Forschung und Lehre eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Darüber hinaus wird vereinbart, den Austausch von Informationen und Kenntnissen in den Bereichen Politikwissenschaft, Geschichte, Soziologie, Philosophie, Theologie und Jura sowie die "interdisziplinäre Forschung zu aktuellen Themen beiderseitigen Interesses" besonders zu fördern. Der gegenseitige Austausch und die Durchführung gemeinsamer Programme können dabei folgende Formen annehmen: Expertentreffen, Seminare und Konferenzen zu aktuellen Frage- und Problemstellungen sowie der Austausch und/oder die Erstellung gemeinsamer Studien und Publikationen.

Die erste gemeinsame Maßnahme zwischen KAS und *ALECSO* war eine zweitägige internationale Konferenz, die im Dezember 2007 in Tunis stattfand und die sich just mit der Internationalisierung des Hochschulwesens befasste. [11] Teilnehmer waren hochrangige Regierungs-, Parlaments- und Hochschulvertreter sowie ausgewiesene Bildungsexperten von beiden Seiten des Mittelmeeres. Im Mittelpunkt der Diskussionen standen die Herausforderungen, die sich aus der Angleichung von Studienabschlüssen insbesondere im Rahmen des Bologna-Prozesses ergeben, das Problem der Emigration von Fachkräften, Stand und Perspektiven der bi- und multilateralen Zusammenarbeit und des hochschul- und wissenschaftspolitischen Dialogs sowie Neuentwicklungen und Innovationen *in puncto* Personalentwicklung, Hochschulführung, Qualitätssicherung und Lehrerfortbildung.

---

11 Internationale Konferenz "Die Internationalisierung des Hochschulwesens und die Kooperation zwischen Deutschland und den Arabischen Ländern", veranstaltet vom Regionalprogramm 'Nahost/Mittelmeer' der Konrad-Adenauer-Stiftung und der Arab League Education, Culture and Science Organization vom 8. bis 9. Dezember 2007 in Tunis. Die Vorträge liegen bislang vor allem auf Arabisch vor. Ein Abschlussbericht ist in Französisch erhältlich.
Eine zweisprachige Konferenzpublikation befindet sich momentan in Vorbereitung.

Copyrighted material

Als Ergebnis der Tagung rufen die Teilnehmer *ALECSO* und KAS dazu auf, dem Bereich Bildung und Wissenschaft in Zukunft noch mehr Aufmerksamkeit und Unterstützung zukommen zu lassen, u.a. durch wissenschaftliche Tagungen, die in regelmäßigen Intervallen von beiden Seiten organisiert werden. Darüber hinaus sollten beide Organisationen einen gemeinsamen Ausschuss einrichten, der die Themen, Ziele und Verfahren dieser Treffen definiert. Schließlich wurde *ALECSO* ermutigt, gemeinsam mit den Vertretern und Verbänden arabischer Emigranten und '*Expats*' einen Koordinationsmechanismus zu schaffen, um deren Erfahrungen und Kompetenzen für die Entwicklung der Arabischen Welt nutzbar machen zu können. Die deutsche Seite wurde eingeladen, mit A*LECSO* in dieser Hinsicht zu kooperieren.

Die zweite Maßnahme wird im Juni 2008 in Tunis stattfinden und sich mit Fragen der *Curricula*-Reform in der Arabischen Welt befassen. Im Mittelpunkt der Veranstaltung wird das Bild der Frau stehen, das über Lehrbücher und Lehrpläne gegenüber Schülern und Studenten vermittelt wird. Die dritte Maßnahme wird im November 2008 ebenfalls in Tunis stattfinden und sich mit der medialen Produktion von Stereotypen und Fremdbildern in Deutschland und der Arabischen Welt befassen. Für die kommenden Jahre werden weitere Maßnahmen perspektivisch entwickelt.

Hierzu gehört etwa die Idee, eine gemeinsame Konferenz deutscher und arabischer Hochschulvertreter zu organisieren, mit der Union der Arabischen Universitäten in Amman und der Hochschulrektorenkonferenz in Bonn als möglichen Ansprech- und Kooperationspartnern.

4. Das deutsche Engagement im südlichen Mittelmeerraum

Die partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen KAS und *ALECSO* reflektiert die weltweit zunehmende Bedeutung der grenzübergreifenden Kooperation im tertiären Bildungsbereich. Während sich die bildungspolitische (Entwicklungs-) Zusammenarbeit vieler EU-Mitgliedstaaten, darunter auch

Copyrighted material

die der Bundesrepublik Deutschland, lange Zeit auf die Elementar-, Sekundär- und Berufsbildung konzentrierte, so ist seit einigen Jahren ein klarer Bedeutungszuwachs der internationalen Zusammenarbeit im Wissenschafts-, Hochschul- und Forschungsbereich zu beobachten. Diese Themen gelten heute anders als zuvor nicht mehr als ‚Luxus', sondern als Schlüsselfaktor für die Entwicklung und Verbesserung der Wettbewerbs-, Innovations- und damit auch Zukunftsfähigkeit von Gesellschaften mit geringer natürlicher Ressourcenausstattung und relativ hohen Lohnstückkosten. Hochschul- und Wissenschaftspolitik rücken deshalb auch immer mehr in den Fokus bzw. ins Zentrum der ‚Euromediterranen Partnerschaft (EMP/ Euromed)' und der EU-Nachbarschaftspolitik (ENP).

So enthält der fünfjährige Aktionsplan, auf den sich die Teilnehmerstaaten des ‚Barcelona-Prozesses (BP)' im November 2005 auf ihrem zehnjährigen Jubiläumsgipfel ("BP+10") einigten, zum ersten Mal ein Kapitel zu den Themen Hochschule und Forschung. Zu den Maßnahmen, auf die sich die Teilnehmer verständigten, gehören: (1) "enhance the capabilities of universities and higher learning institutions, including by encouraging networking between them (...), and improve the relevance of their programmes to labour market demands and the knowledge-based society"; (2) "introduce a standard of university education qualification transferable within the Euro-Mediterranean region, encourage distance education and electronic comunications and promote student exchanges"; (3) "launch a substantial scholarships scheme for university students from Euro-Mediterranean Partner Countries, and increase mobility grants for higher education staff".[12]

Im Juni 2007 fand unter deutschem Vorsitz daraufhin das 1. Euromediterrane Treffen der Hochschul- und Forschungsminister in Kairo statt. In einer Gemeinsamen Erklärung bekräftigten die Teilnehmer, dass die Themen Hochschulbildung, Forschung und Innovation künftig einen prioritären Be-

12 "10th Anniversary of the Euro-Mediterranean Partnership", Barcelona Summit Conclusions, 27.-28.11.2005 (http://ec.europa.eu/external_relations/med_mideast/intro/index.htm).

Copyrighted material

reich der transmediterranen Zusammenarbeit darstellen sollen. Erklärtes Ziel ist die schrittweise Schaffung eines künftigen Euromediterranen Hochschul- und Forschungsraums, vor allem durch die Annäherung der Studien- und Prüfungsordnungen, die Errichtung eines Ständigen Euromediterranen Universitätsforums, den Austausch von Studierenden, Dozenten, Forschern und Verwaltungspersonal, die Bereitstellung institutionellen *Capacity Buildings* für die Mittelmeer-Partnerländer (einschließlich Personalfortbildung und Infrastrukturausbau) sowie eine stärkere Beteiligung dieser an den EU-Forschungsrahmenprogrammen. Geplant ist ferner die Einrichtung eines ständigen Euromediterranen Universitätsforums zwecks verbessertem Informationsaustausch zwischen *Scientific Community* und politischen Entscheidungsträgern.[13]

Folgerichtig sind im Rahmen des *MEDA*-Programms (des Finanzierungsinstruments der Euromediterranen Partnerschaft) bzw. von *ENPI* (des Finanzierungsinstruments der EU-Nachbarschaftspolitik, das 2007 an die Stelle von *MEDA* trat) seit einigen Jahren massive Mittelzuwächse in hochschul- und forschungsrelevanten Themenbereichen zu beobachten. Gleichzeitig können die südmediterranen Barcelona-Staaten seit einigen Jahren an einschlägigen EU-Programmen teilnehmen, wie etwa dem 7. EU-

Forschungs-Rahmenprogramm, speziellen EU-Mobilitätsprogrammen wie 'Erasmus Mundus' (für Studierende) und 'Marie Curie' (für Nachwuchsforscher) sowie TZ-Instrumenten wie dem TEMPUS-Programm (Unterstützung von *Curricula*- und Organisationsreformen im Hochschulbereich). Dies bedeutet auch, dass es eine zunehmend enge Verbindung von außen- und binnenorientierten Politikinstrumenten auf EU-Ebene gibt.

13 "Auf dem Weg zu einem Euromediterranen Hochschul- und Forschungsraum". Gemeinsame Erklärung der 1. Euromed-Ministerkonferenz für Hochschulbildung und Wissenschaftliche Forschung, Kairo, 18. Juni 2007 (http://www.bmbf.de/de/10012.php).

Copyrighted material

Dieselben Entwicklungen sind auch auf der Ebene der Bundespolitik zu beobachten, allerdings mit bislang geringerem strategischen Fokus, geringerer programmatischer Kohärenz und geringem operativen Nachdruck.

Eine der Hauptursachen für diese Verzögerungen dürfte der relativ hohe Zersplitterungs- und Fragmentierungsgrad der deutschen Institutionen- und Politiklandschaft sein sowie Unklarheiten und Überlappungen bei Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten der beteiligten Akteure. Allein auf Bundesebene sind drei Ressorts beteiligt, das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) sowie das Auswärtige Amt (AA). Hinzu kommen die Vertreter der Bundesländer, in deren Hoheitsbereich die genannten Politikfelder fallen und die entsprechend eifersüchtig über die Wahrung ihrer Prärogativen wachen.

Der dominierende Akteur in dieser Hinsicht ist *in puncto* Finanzkraft nach wie vor das BMZ.[14] Allerdings ist zu konstatieren, dass trotz der hohen Kooperationsdichte und Mittelintensität der deutschen Entwicklungszusammenarbeit mit dem *MENA*-Raum die Bereiche Grund- und Berufsbildung immer noch die dominierenden Interventions- und Aktionsbereiche sind. Darüber hinaus beschränkt sich die staatliche deutsche Entwicklungszusammenarbeit bislang immer noch sehr stark auf klassische TZ- und FZ-Komponenten und thematisiert eben *nicht* die gesellschafts- und herrschafts*politischen* Ursachen der arabischen Bildungsdefizite.

14 Anfang 2008 wurde zwecks Straffung der deutschen Entwicklungszusammenarbeit (EZ) die Zahl der Partnerländer weltweit von 70 auf 49 reduziert. Dies betrifft auch das deutsche Engagement in der MENA-Region: Eine volle Zusammenarbeit ist künftig nur noch mit Ägypten, Jemen, Marokko, den Palästinensischen Gebieten und Syrien vorgesehen. Eine zumindest sektorielle Zusammenarbeit wird es mit Jordanien, dem Libanon und Tunesien geben. Algerien ist dagegen kein Partnerland mehr. Bislang waren all diese Staaten Kooperationsländer der deutschen EZ, Ägypten, Jemen, Marokko und die Palästinensischen Gebiete waren Schwerpunktpartnerländer.

Copyrighted material

Dies bedeutet jedoch auch, dass die offizielle deutsche Entwicklungspolitik immer noch einem relativ konventionellen Grundansatz folgt, der den Realitäten der Partnerländer nur unzureichend Rechnung trägt.[15]

Auf Seiten das BMZ hat man mittlerweile jedoch diese Defizite erkannt und entsprechend gehandelt: So wurden die Mittel für Inwent, der für die Bereiche Personalentwicklung und Fortbildung für Fach- und Führungskräfte aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft zuständigen Durchführungsorganisation der Bundesregierung, für Aktivitäten in und mit der *MENA*-Region mittlerweile erheblich aufgestockt. Darüber hinaus ist man auf Seiten des BMZ inzwischen dazu übergangen, in den für die deutsche Entwicklungszusammenarbeit mit der *MENA*-Region relevanten Schwerpunktbereichen (Wasser, Umwelt, Bildung, Wirtschaft, Beschäftigung) dreisemestrige, bikulturelle Aufbaustudiengänge zu entwickeln, um auf diese Weise besser qualifiziertes Personal für die künftige bilaterale Zusammenarbeit zu gewinnen.[16]

15 Für weitere Informationen s. *Claus, Burghard* und *Küper, Wolfgang* und *Weiss, Dieter* 2006: Schwerpunktanalyse Bildungszusammenarbeit in der Region Nah_ ost/Nordafrika. Studie verfasst im Auftrag des BMZ, Berlin/Frankfurt, sowie die Beiträge in *Herbert-Quandt-Stiftung* und *Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit* (*Eds.*) 2006: Mediterranean Sea – Gap or Bridge? Perspectives on Cooperation in Education and Scholarship between Germany and the Arab World, Bad Homburg/Eschborn.

16 Der erste arabisch-deutsche Studiengang ist dem Thema "Integriertes Wasserressourcen-Management" gewidmet und wird von der Fachhochschule Köln und University of Jordan, Amman, angeboten. Die Einweihung fand im Sommer 2007 statt, der Lehrbetrieb begann im WS 2007/08. Der zweite Studiengang ist dem Thema "Economic Change in the Arab Region" gewidmet und wird von der Universität Marburg und der University of Damascus organisiert. Der Studiengang wird demnächst für die Bewerbung von je 10 Studentinnen und Studenten von deutscher und arabischen Seite ausgeschrieben und voraussichtlich im Sommer 2008 in Damaskus starten. Der dritte Studiengang wird sich um das Thema "Erneuerbare Energie/Energie-Effizienz" drehen und demnächst für die Bewerbung von Hochschulseite ausgeschrieben werden. Der vierte Studiengang wird sich auf das Thema "Bildungsreform" beziehen und befindet sich in der Phase der Vorbereitung.

Copyrighted material

Zugleich unterstützt auch das BMBF in zunehmendem Maße die internationale Vernetzung deutscher Wissenschaftseinrichtungen und der mit ihren verbundenen Personengruppen.

Diese Aufgabenstellung nehmen vor allem die Mittlerorganisationen wahr, wie die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), die Alexander-von-Humboldt-Stiftung (AvH) und der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD).[17]

Eine besonders wichtige Rolle spielt in dieser Hinsicht der DAAD, dessen Budgetlinien in jüngster Vergangenheit auch entsprechend substantiell erhöht wurden. Entscheidend ist, dass der DAAD seit jüngerem nicht mehr nur die Mobilität von Personen fördert, sondern auch immer mehr die grenzüberschreitende, strategische Zusammenarbeit mittels gemeinsamer, langfristiger, fest institutionalisierter Kooperationsprojekte.

So wurden mit dem Programm „Studienangebote deutscher Hochschulen im Ausland" erstmals konkrete Anreize für deutsche Hochschulen geschaffen, eigene Lehrangebote in Drittländern zu entwickeln – ein Markt, der bislang stark von englischsprachigen Akteuren dominiert wurde.

Das Echo auf diese Initiative war überraschend groß: Ende 2007 wurden bereits 27 Projekte gefördert (zumeist in Form von Zweigstellen und *Joint Ventures*). Auch wenn sich das Interesse wie zu erwarten bislang stark auf die Länder Asiens und Nordamerikas konzentrierte, so finden sich doch auch eine Reihe von Projekten in Nahost und Nordafrika. Hierzu gehören die Deutsche Universität in Kairo (mit der Universität Ulm und der Technischen Universität Stuttgart als Kooperationspartnern), die Deutsch-Jordanische Universität in Amman (mit der Hochschule Magdeburg-Stendal als Kooperationspartner), die Deutsch-Omanische Universität in Maskat (mit der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen als Kooperation-

17 Das Auswärtige Amt (AA) ist in den Bereichen der auswärtigen Kulturpolitik und der vorbeugenden Krisenprävention v.a. über das Goethe-Institut, das Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) und den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) aktiv.

Copyrighted material

spartner) sowie ein geplanter deutsch-saudischer Campus nördlich von Riad (mit der Hochschule Bremen als Partner).[18]

Dies bedeutet aber auch, dass sich die Aufgaben- und Interventionsbereiche ebenso wie die Instrumente und Verfahren der Entwicklungszusammenarbeit und der Wissenschaftskooperation in zunehmendem Maße annähern und überlappen.

Daraus ergibt sich wiederum ein verstärkter Bedarf nach einem systematischen Informationsaustausch, politisch-operativer Abstimmung und konzeptionell-strategischer Koordinierung zwischen den beteiligten Instanzen und Akteuren. Prof. Monika Grütters, Mitglied im Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung sowie im Unterausschuss für Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik des Deutschen Bundestags, strich diesen Aspekt mit Nachdruck heraus: „Die technische und die finanzielle Zusammenarbeit als Kerninstrumente deutscher Entwicklungspolitik müssen um die wissenschaftlich-technologische Zusammenarbeit ergänzt werden.
Beide Bereiche müssen als Teil einer internationalen Wissenschaftspolitik strategisch besser aufeinander abgestimmt werden".[19]

---

18 Unterstützt wird diese Initiative mit einer Fülle weiterer Maßnahmen, mit der die Bundesregierung den Internationalisierungsprozess des deutschen Hochschulwesens zu befördern hofft, wie zum Beispiel das GATE-Programm (Ziel: Unterstützung deutscher Hochschulen bei der Vermarktung im Ausland) sowie die 'Hi! Potentials'-Kampagne aus dem Jahre 2001 (Ziel: Werbung um Studierende und Nachwuchswissenschaftler weltweit). – Zu den deutsch-arabischen Hochschulgründungen s. den Beitrag von *Swenja Zaremba* in diesem Band. Dort auch eine Information zu der deutsch-syrischen Hochschulgründung Wadi-Universität bei Homs.

19 Eröffnungsrede von Prof. Monika Grütters MdB auf der Konferenz "Die Internationalisierung des Hochschulwesens und die Kooperation zwischen Deutschland und den Arabischen Ländern", veranstaltet vom Regionalprogramm 'Nahost/Mittelmeer' der Konrad-Adenauer-Stiftung und der Arab League Education, Culture and Science Organization (ALECSO) vom 8. bis 9. Dezember 2007 in Tunis. Als zentrale Handlungsfelder für künftige deutsche Initiativen nannte sie Klimawandel, Energie, Sicherheit und Gesundheit.

Copyrighted material

5. Herausforderungen und Handlungsoptionen

Allerdings ist zu beachten, dass das deutsche Engagement in diesen Politikbereichen trotz aller unbestrittenen Fortschritte der vergangenen Jahre immer noch relativ in den Anfängen steht.

Zunächst einmal bewegen sich die bisherigen Initiativen immer noch weitgehend innerhalb der drei klassischen Schwerpunktbereiche der auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik: (1) Förderung der deutschen Sprache und der deutschen Kultur; (2) Förderung der beruflichen Bildung nach dem Vorbild des 'Dualen Systems'; (3) Konzentration auf technisch-naturwissenschaftliche Kooperationsinhalte und -formate. Völlig vernachlässigt werden dagegen geistes- und sozialwissenschaftliche Fächer und Themen, was gerade angesichts der Empfehlungen des *AHDR* und der intensiven gesellschaftspolitischen Grundsatzdebatten in den meisten arabischen Gesellschaften unverständlich ist.

So versucht die große Mehrheit der deutschen Akteure bislang kaum, sich in laufende *politische* Diskussions- und Entscheidungsprozesse in den jeweiligen Partnerländern ‚einzuklinken' und zugleich gezielt die künftigen *Decision Makers* und *Agenda Setters* in zentralen Politikbereichen auszubilden. Stattdessen konzentriert man sich auf die Produktion von ‚Technikern' und ‚Umsetzern', und zwar in Funktions- und Themenbereichen, die von den meisten Bürgern vor Ort offensichtlich als eher zweitrangig empfunden und im Bewusstsein der Öffentlichkeit entsprechend wenig wahrgenommen werden. Entgegen seinem nachfrage- bzw. partnerorientierten Selbstverständnis ist das deutsche auswärtige Handeln eben sehr viel stärker von eigenen institutionellen Interessen sowie von eigenen kulturellen Traditionen geprägt als gemeinhin zugegeben wird.

Des Weiteren konzentriert sich das deutsche Engagement immer noch in hohem Maße auf klassische Formate wie den Austausch von Studierenden, Lehrenden und Forschenden, auf die Entwicklung gemeinsamer Forschungs-

Copyrighted material

projekte sowie neuerdings auch auf die Entwicklung gemeinsamer Lehrangebote.

Dabei wird es künftig noch stärker darauf ankommen, elementare hochschul- und wissenschaftspolitische Themen- und Problemstellungen zu integrieren, wie etwa die Unterstützung der Partnerstaaten bei der Überarbeitung und Fortentwicklung der gesetzlich-administrativen Grundlagen und Rahmenbedingungen (wie Lehr- und Prüfungsordnungen), die Unterstützung von Hochschulen bei der Konzeptionierung und Implementierung institutioneller und programmatischer Reform- und Modernisierungsprozesse sowie die Bereitstellung technischer Hilfe bei der Schaffung der notwendigen *Support Structures* (wie Ausbildungs- und Beratungszentren). Die jüngsten Initiativen von deutscher Seite stellen daher einen wichtigen Schritt in die richtige Richtung dar.

Schließlich konzentriert sich das deutsche Engagement immer noch sehr stark auf einige wenige Kooperationsländer entlang der südlichen Mittelmeerküste, wie insbesondere die Türkei und Israel, sowie in geringerem Maße Ägypten und Syrien. Völlig unterrepräsentiert sind dagegen die Maghrebstaaten sowie die Mitgliedstaaten der Golfkooperationsrats vor – und dies, obwohl gerade hier die größte Dynamik und Offenheit im Hochschul- und Wissenschaftsbereich herrscht. Intraregionale Macht- und Einflußverschiebungen im *MENA*-Raum, politische Reformfortschritte und gesellschaftliche Entwicklungsprozesse vor Ort oder aber eigene wirtschaftliche Interessenlagen und geopolitische Zielsetzungen scheinen daher auf die Auswahl der Zielländer wenig Einfluss zu besitzen. Unübersehbar ist stattdessen eine klare politische Vorliebe für gewisse traditionelle Partnerstaaten, selbst dann, wenn deren Reformbereitschaft und/oder 'Leuchtturmcharakter' zumindest bezweifelt werden darf.

In naher Zukunft wird es daher entscheidend darauf ankommen, die begonnenen Projekte sinnvoll auszubauen, zu verzahnen und zu ergänzen. Dies wird zunächst ein verstärktes Engagement in bislang unterrepräsentierten Ländern beinhalten müssen, vor allem in der Golfregion, aber auch in Nordafrika, wo immer möglich unter Ausnutzung bestehender Kooperationen,

Copyrighted material

vorhandener Marktnischen und möglicher Synergien mit Akteuren vor Ort. Zweitens ist ein verstärktes Engagement in bislang vernachlässigten Themenfeldern erforderlich, wie etwa den Sozial- und Geistes-, aber auch den Rechtswissenschaften, wobei dieses Engagement wo immer möglich mit den bereits bestehenden Aktivitäten in den Natur- und Technikwissenschaften verknüpft werden sollte. Und es sollten drittens stärker als bisher die gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Parameter der Partnerländer thematisiert werden, die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen von Entwicklungsprozessen und -blockaden, die gesellschaftlichen Ursachen aktueller Verteilungs- und Identitätskonflikte sowie die gesellschaftlichen Auswirkungen der laufenden Modernisierungs- und Industrialisierungsprozesse in der Region.[20]

Genau in diesen Bereichen liegt der Mehrwert, den die Zusammenarbeit zwischen KAS und *ALECSO* für alle Beteiligten erbringen *kann* und *muss*. Auf der einen Seite steht eine offizielle Organisation der arabischen Staatengemeinschaft, die über eine Reihe wichtiger Stärken in dieser Hinsicht verfügt, wie etwa eine substantielle Expertise in der Hochschul- und Wissenschaftspolitik, ein dichtes Netzwerk mit Experten und Beratern, direkten Zugang zu politischen Entscheidungsträgern sowie hohes Ansehen in der arabischen Öffentlichkeit. Auf der anderen Seite steht eine politische Stiftung christlich-demokratischer Provenienz, die ebenfalls über eine Reihe wichtiger *Assets* verfügt, wie etwa langjährige Erfahrungen in der politischen Bildungsarbeit, enge Kontakte zu Fach- und Führungskräften aus Politik, Verwaltung, Wissenschaft und Medien, eine breit gestaffelte Präsenz in Nahost und Nordafrika sowie gute Kontakte zu dortigen politischen Entscheidungsträgern und zivilgesellschaftlichen Organisationen.

20 Sinnvolle Maßnahmen in dieser Hinsicht könnten etwa ein verstärkter Einsatz von DAAD-Langzeitdozenten sein, die Bereitstellung verbesserter Forschungs- und Reisemittel für deutsche Forschungs- und Experteneinsätze vor Ort sowie insbesondere ein gezielter Ausbau des immer noch äußerst beschränkten Netzes deutscher wissenschaftlicher Institute in den Ländern der Region.

Copyrighted material

Der eigentliche Vorteil dieser Partnerschaft liegt somit in der Schnittstellenfunktion, welche beide Organisationen dank ihrer jeweiligen Stärken einnehmen können. Dies wird es erlauben, an genau jenen Defiziten anzusetzen, die bislang die internationale und vor allem die Euromediterrane Zusammenarbeit in hochschul- und wissenschaftspolitischer Hinsicht charakterisiert haben, nämlich eine weitgehende Ausblendung oder Vernachlässigung der politisch-institutionellen Grundlagen und Rahmenbedingungen der jeweiligen Partnerländer; die fast vollständige Marginalisierung nicht-staatlicher Akteure einschließlich Hochschulleitungen, Wissenschaftsvertreter und Studierendenverbänden; sowie die allzu offensichtliche Vermeidung der eigentlich zentralen Frage, welchen gesellschaftspolitischen Leitbildern die jeweilige nationale Hochschulpolitik folgen und welche strategischen Zielsetzungen sie somit längerfristig verfolgen soll.

Einen dreifachen Mehrwert kann die Kooperation zwischen KAS und *ALECSO* somit liefern: (1) Integration der bislang vernachlässigten *politischen* Dimension hochschul- und wissenschaftsrelevanter Frage- und Problemstellungen; (2) Vernetzung von bislang getrennt (oder gegeneinander) agierenden Vertretern unterschiedlicher gesellschaftlicher und politischer Gruppierungen; (3) die Fähigkeit zur Entwicklung und Einspeisung konkreter politisch-strategischer *Inputs* mit zukunfts- und anwendungsorientierter Ausrichtung. Dies wird es ermöglichen, an Themen anzusetzen, die ebenso entwicklungsrelevant wie konfliktintensiv sind. Themen, die an der Schnittstelle zwischen gesellschaftlicher und kultureller Modernisierung auf der einen Seite sowie politischer und sozialer Teilhabe auf der anderen liegen. Genau dies ist die Absicht der Beteiligten, und genau hierin liegt eine Chance für die Region.

Copyrighted material

DEUTSCHE HOCHSCHULEN ALS PARTNER: HOCHSCHULGRÜNDUNGEN IM ARABISCHEN RAUM

Copyrighted material

Copyrighted material

Universität Karlsruhe (TH)

Institut für Philosophie
Studienzentrum Multimedia (SZM)

SWENJA ZAREMBA

AHLAN WA SAHLAN!

KOOPERATIVE DEUTSCHE HOCHSCHULGRÜNDUNGEN IN DER ARABISCHEN WELT

Copyrighted material

„Schulen und Gymnasien sind von dem wichtigsten Nutzen für das Land, in dem sie sich befinden. Allein nur Universitäten können denselben Einfluss auch über die Gränzen hinaus zusichern, und auf die Bildung der ganzen, dieselbe Sprache redenden Nation einwirken."

(Aus dem Antrag zur Errichtung der Universität Berlin im Mai 1809) [1]

Wenn auch Wilhelm von Humboldt um die grenzüberschreitende Wirkung von Universitäten gewusst hat, so wäre ihm doch die Präsenz deutscher Hochschulen im ‚fernen Orient' allzu fantastisch vorgekommen. Wissenschaft verbindet in Zeiten der Globalisierung nicht mehr nur Menschen einer Nationalität. Heute überschreitet ihr Einfluss sprachliche und kulturelle Grenzen. Eindrucksvolle Beispiele dieser Entwicklung sind die deutschen Hochschulen in Ägypten, Jordanien und in Oman, drei ehrgeizige und neuartige Projekte deutscher Bildungszusammenarbeit, die in den Ländern der arabischen Welt interkulturelle Pionierarbeit auf dem Feld der Wissenschaft leisten.

Drei Hochschulen – drei Konzepte

Die *German University in Cairo (GUC)* hat als erste deutsche Hochschule in der arabischen Welt ihre Tore für Studentinnen und Studenten geöffnet. Im Juli 2008 feierte sie ihr fünfjähriges Bestehen. *GUC*-Gründer und Aufsichtsratsvorsitzender Professor Mansour, war nach seiner Zeit als DAAD-Stipendiat mit der Vision zurückgekommen, eine ähnlich inspirierende Forschungsatmosphäre, wie er sie an der Universität Ulm kennen gelernt hatte, an einer Universität in seiner ägyptischen Heimat zu etablieren.

---

[1] *Von Humboldt, Wilhelm* 1964: Werke (in 5 Bänden), Band IV, Schriften zur Politik und zum Bildungswesen, ed. von Flitner, Andreas und Giel, Klaus, Darmstadt, S.30.

Copyrighted material

Eine private Universität mit enger Verzahnung von Theorie und Praxis unter intensiver Zusammenarbeit mit deutschen Universitäten war das Ziel. Von Beginn an erfuhr das Projekt breite Unterstützung aus Süddeutschland durch die Partneruniversitäten Ulm und Stuttgart und die Universitäten in Mannheim und Tübingen. Begonnen hat die *GUC* ihren Lehrbetrieb mit 900 Immatrikulationen, im Sommersemester 2008 sind etwa 6500 Studierende eingeschrieben. Das Studienangebot umfasst Natur-, Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften. Der Hochschule ist ein Industriepark mit Partnerfirmen aus der deutschen Wirtschaft angegliedert.

Die *German-Jordanian University (GJU)*, deren Konzept in diesem Band in einem eigenen Beitrag erläutert wird, hat ihren Studienbetrieb zum Wintersemester 2005/06 auf dem Campus der *Royal Scientific Society* in Amman als vorläufigem Standort aufgenommen. Der Umzug auf den eigenen Campus in Madaba, etwa 35 km südlich von Amman, wird ab dem Jahr 2009 in Etappen erfolgen. Der Präsident, Professor Labib Khadra, hat als DAAD-Stipendiat in Aachen studiert und wirbt nun für die in Jordanien neuartige Form der Hochschule: als praxisorientierte staatliche Hochschule mit starker Beteiligung der Wirtschaft entspricht die *GJU* dem deutschen Fachhochschulmodell. Jordanische Industrieunternehmen sind im ‚*Board of Trustees*' vertreten und kooperieren mit den einzelnen Fachbereichen. Von deutscher Seite erfährt die Neugründung Unterstützung durch die Hochschule Magdeburg-Stendal (FH), die seit 2004 Projektträgerin des DAAD-Programms „Studienangebote deutscher Hochschulen im Ausland" ist. Eine Reihe deutscher Fachhochschulen steht bereit, die Studierenden aus Jordanien und den Nachbarländern für die zwei obligatorischen Auslandssemester aufzunehmen und bei der Suche von Praktikumsplätzen zu unterstützen. Im Sommersemester 2008 liegt die Studierendenzahl knapp unter 1000, ab dem kommenden Semester erwartet man die Tausendermarke zu überschreiten. Bei Vollbetrieb sind Kapazitäten für 5000 Studierende geplant.

Copyrighted material

Die jüngste deutsche Hochschulgründung in der arabischen Welt ist die *German University of Technology (GUTech)* in Oman.

Sie ist eine „Tochteruniversität" der RWTH Aachen, die auf Initiative omanischer Investoren ins Leben gerufen wurde. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, die führende technische Hochschule in der Region zu werden.

Der Studienbetrieb in Maskat wird zum Wintersemester 2008/09 aufgenommen, bis zum Jahr 2013 werden etwa 2000 Studenten erwartet. Derzeit werden die ersten 58 Anwärter auf die begehrten Studienplätze im *Foundation Year* in Fächern wie Mathematik und akademischem Englisch vorbereitet.

Merkmale ‚deutscher' Hochschulen in der arabischen Welt

Was aber macht diese kooperativen Hochschulgründungen außerhalb Deutschlands zu ‚deutschen' Hochschulen?

Copyrighted material

Jedes der genannten Beispiele gibt hierauf eine andere Antwort: Während die *German Jordanian University* großen Wert auf den Aufbau einer Fachhochschule nach deutschem Vorbild inklusive Praxissemester in Deutschland legt, sehen die Verantwortlichen der *GUTech* ihre Aufgabe vorrangig darin, *Know-how* von Aachen nach Maskat zu transferieren. Für die *GUC* ist das deutsche Modell der Einheit von Forschung und Lehre das zentrale Merkmal, das sie von anderen ägyptischen Hochschulen unterscheidet.

Die Projektbüros der Partneruniversitäten in Ulm, Stuttgart, Magdeburg und Aachen koordinierten die Gründungen von Deutschland aus und sind heute zuständig für die Organisation der Austauschaktiviäten, der Öffentlichkeitsarbeit und für die Akquise von Partnern in der Wirtschaft.

Die Unterrichtssprache ist an jeder der Hochschulen Englisch, deutsche Sprachkenntnisse werden nicht vorausgesetzt, aber es besteht in Maskat die

Copyrighted material

Möglichkeit bzw. in Kairo und Amman die Pflicht, die Sprache während des Studiums zu erlernen.

Auch wird an den Hochschulen deutsches Lehrpersonal eingesetzt; „allerdings viel zu wenig", bedauert Jürgen Werner, der Verantwortliche für das DAAD-Programm ‚Studienangebote deutscher Hochschulen im Ausland', „nicht einmal zehn Prozent der Mitarbeiter sind Deutsche."[2] Alle drei Hochschulen wollen die Qualität der Lehre nach deutschen Standards garantieren und die Akkreditierung der Studiengänge gewährleisten.

Wie wichtig die Qualitätssicherung der Lehre ist, zeigt das Beispiel der *Wadi German Syrian University* bei Homs, für deren Finanzierung der deutsche Anteil der Förderung durch den DAAD im Frühjahr 2008 eingestellt wurde „weil wir die Qualität der Lehre nicht mehr garantieren konnten", so Werner.

Die Projekte erhalten eine so genannte Anschubförderung aus Mitteln des BMBF, sollen sich aber nach einiger Zeit selbst tragen – über Unterstützung des Landes, in dem sie ihren Sitz haben, über Studiengebühren, Drittmittel oder über private Investoren. Im Wesentlichen besteht die Förderung des DAAD aus der Finanzierung von Mobilität und den Kosten der Koordination für die deutschen Partnerhochschulen.

Deutsche Bildung im Wissenstransfer

Während die deutsche Bildung im eigenen Land immer wieder ins Kreuzfeuer der Kritik gerät, haben insbesondere die deutschen Ingenieurwissenschaften international einen ausgezeichneten Ruf.

Namen wie هيرتس (Hertz), غاوس (Gauß) und لايبنتز (Leibniz) sind in der arabischen Welt ein Begriff und sie stehen für Innovation, Gründlichkeit des Denkens und Zuverlässigkeit. Weltweit machen allein die natur- und ingenieurwissenschaftlichen Disziplinen fast 60 Prozent der vom DAAD

[2] Jürgen Werner in einem Interview mit der Verfasserin am 27. Juni 2008.

Copyrighted material

geförderten „Studienexporte" aus[3]. In der arabischen Welt ist diese Tendenz noch stärker: Die *GUC* bietet Fächer in den angewandten Natur- und Ingenieurwissenschaften und im technisch orientiertem Management an, der Schwerpunkt der *GJU* liegt auf den Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften. „Das ist problematisch, weil die arabischen Staaten für die deutschen Ingenieurwissenschaftler keinen attraktiven Arbeitsplatz darstellen. Deshalb sind sie da sehr zögerlich und es ist schwer, qualifizierte Mitarbeiter aus Deutschland zu gewinnen", so Werner.

Die *GUTech* in Maskat hat daher vorerst bewusst auf Fächer gesetzt, die nicht ingenieurwissenschaftlich ausgerichtet sind, für die aber regional ein großer Bedarf besteht, wie angewandte Geowissenschaften und angewandte Informationstechnologie. „Dabei können die Lehrinhalte nicht einfach eins zu eins geklont werden, sondern sie müssen den regionalen Bedingungen angepasst und integriert werden", betont Vizepräsident Christoph Hilgers[4].

Über kurz oder lang würden aber auch Ingenieurwissenschaften angeboten werden, sofern Bedarf bestehe und sich eine berufliche Perspektive in der Region böte: „Hier im Oman machen natürlich Studieninhalte mit Bezug zum Erdöl oder Ergas Sinn."

Deutschland liegt bisher aber keineswegs vorne in der internationalen Bildungszusammenarbeit auf Hochschulebene. Bislang kooperieren die arabischen Länder vor allem mit privaten Universitäten aus den USA, Großbritannien, Kanada oder Australien. Auf dem globalisierten Markt der Hochschulausbildung machen die deutschen Hochschulen eine Erfahrung, die in den angelsächsischen Ländern längst Tradition hat, beobachtet Jürgen Werner vom DAAD: „Wir lernen jetzt erst den kaufmännischen Aspekt von Bildung kennen. In vielen Ländern ist man bereit für eine hochwertige Ausbildung auch gutes Geld zu bezahlen." Die Studiengebühren liegen zwischen 2500 und

---

3 *Thimme, Christian* 2005: Bildungsexport in der Praxis. Studienangebote deutscher Hochschulen im Ausland. Bonn. Verfügbar unter: http://www.daad.de/imperia/md/content/hochschulen/studienangebotedeutscherhochschulenimausland/ausaetze/thimme_2005.pdf (Stand 7. Juli 2008).

4 Christoph Hilgers in einem Interview mit der Verfasserin am 1. Juli 2008.

Copyrighted material

4350 € pro Semester. Stipendienprogramme versuchen durch Studiengebührenerlass und Drittlandstipendien das Studium auch für diejenigen zu öffnen, deren Eltern diese Gebühren nicht aufbringen können. Bernd von Staden, der das deutsche Projektbüro der *GUC* in Ulm leitet, erläutert dazu: „Es gibt sowohl ein sehr ausgefeiltes Stipendiensystem als auch eine Staffelung der Studiengebühren nach Leistung. Das bedeutet, dass die Universität auch offen ist für Familien, die nicht aus der Oberschicht kommen – bei entsprechender Leistungsstärke sogar aus ärmeren Familien.“ [5] Konkret bedeutet dies, dass 58 Prozent der Studierenden an der *GUC* Stipendien oder finanzielle Hilfen erhalten.

Gegenseitige Annäherung auf dem Campus

"Let's now turn to the Gaussian distribution." Professor Günter Flügge steht vor einer Klasse von zwanzig omanischen Studenten, die er während des *Foundation Year* fit macht für ein naturwissenschaftliches Studium an der *German University of Technology* in Oman. Er hat seinen Arbeitsplatz vom Physikzentrum im beschaulichen Aachen gegen die vollklimatisierten Unterrichtsräume der *GUTech* am Stadtrand Maskats getauscht. Der Physikprofessor, der seit einem Jahr in Oman lebt und lehrt, fühlt sich hier freundlich aufgenommen und willkommen: „Die Jugendlichen kennen Schuhmacher, BMW und die deutsche Nationalelf. Das Interesse der Omanis an Deutschland ist sehr stark.“ Bis auf die klimatischen Bedingungen, die sich mit Tagestemperaturen von 46°C Grad doch deutlich von denen in Aachen unterscheiden, überraschen ihn vor allen Dingen die Parallelen zu seiner Heimat: „Wenn ich ehrlich bin, war die erstaunlichste Erfahrung für mich zunächst einmal, wie ähnlich die omanischen Studenten denen in Deutschland sind. Der gleiche Humor, gleich intelligent, die gleichen kleinen Fehler. Der Umgang

5 Bernd von Staden in einem Interview mit der Verfasserin am 8. Juli 2008.

Copyrighted material

mit ihnen ist genauso humorvoll, offen und frei wie ich es aus Aachen gewohnt bin."[6]

Christoph Hilgers bringt die interkulturelle Erfahrung auf den Punkt: „Wir lernen hier genauso viel wie die anderen, in jeder Hinsicht." Auch Professor Hans Wolff, Mitbegründer der *GUC* empfindet die Erfahrung der gegenseitigen Annäherung als großen Gewinn der Projekte: „Ich bin der festen Überzeugung, dass die Hochschulen einen wichtigen Baustein zur Verständigung zwischen den Völkern darstellen."[7]

Interkulturelle Erfahrung und Sprachkenntnisse als Rüstzeug für das 21. Jahrhundert

Die Deutsch-Jordanische Universität entspricht mit der Anlehnung an das deutsche Fachhochschulmodell dem Wunsch der jordanischen Regierung nach größerer Praxisnähe. Der Präsident der Hochschule, Professor Labib Khadra, fasst die bildungspolitischen Ziele seines Landes folgendermaßen zusammen: „Jordanien hat sich politisch-strategisch dem Feld der Bildung und Forschung verschrieben. Dabei erhält – angestoßen, gedrängt durch den König – die Anwendungsorientierung besonderes Augenmerk und hochschulpolitische Förderung." Die Absolventen und Absolventinnen der *GJU* zeichnen sich neben ihrer praxisnahen Ausbildung durch ihre Sprachkenntnisse im Englischen und Deutschen aus, und durch ihre interkulturelle Kompetenz, die sie während ihres einjährigen Pflichtaufenthalt in Deutschland und im Unterricht bei Dozenten unterschiedlicher Nationalität erlangen. „Wir denken, dass die Absolventen in dieser Kombination aus Fachkompetenz, interkultureller Kompetenz und Sprachkompetenz in besonderem Masse auf die Anforderungen der Zukunft vorbereitet und in einer globalisierten Welt

6 Günter Flügge in einem Interview mit der Verfasserin am 1. Juli 2008.
7 Hans Wolff in einem Interview mit der Verfasserin am 25. Juli 2008.

Copyrighted material

konkurrenzfähig sind",[8] erläutert Khadra das Rüstzeug seiner Studierenden für einen weltweiten Arbeitsmarkt.

Die *German University of Technology* in Oman sieht das Arbeitsfeld ihrer Absolventen vorwiegend in der Region: „Es gibt in Oman ein starkes Missverhältnis zwischen der großen Anzahl von Schulabgängern und der verhältnismäßig sehr geringen Zahl von Studienplätzen. Das Land hat früh erkannt, dass es in dieser Situation stark auf das Öl angewiesen ist, eine Ressource, die endlich ist.

Irgendwann muss Oman vom Öl unabhängig werden, und dann braucht es eine Elite, die das Land führt", erklärt Professor Flügge das drängende Interesse omanischer Investoren an der deutschen Hochschule.

---

8 Labib Khadra in einem Interview mit der Verfasserin am 2. Juli 2008.

Copyrighted material

Bildungszusammenarbeit als Aufgabe der Außenpolitik Deutschlands

Die Vorteile Deutschlands durch die Kooperationen liegen für Jürgen Werner vom DAAD vor allem in der Ausbildung von so genannten „*Counterparts*" in der arabischen Welt, also Führungskräften in Wirtschaft und Industrie, die über die Sprache und die menschlichen Begegnungen einen Bezug zu Deutschland haben. „In zwanzig Jahren wird es hier von solchen Projekten nur so wimmeln", sagt er voraus. Außerdem werde sich der Akademikermangel in Deutschland verstärken, so dass man einen Bedarf an Topakademikern aus aller Welt habe. Ministerialdirektor Wilfried Grolig, ehemaliger Leiter der Kultur- und Bildungsabteilung des Auswärtigen Amtes, bestätigt im Interview die nachhaltige Strategie der deutschen Außenpolitik, Hochschulbildung im Ausland anzubieten:

„In der Zukunft sollten wir uns nicht nur darauf konzentrieren, ‚die besten Köpfe' für ein Studium nach Deutschland zu holen. Die deutschen Hochschulen müssen auch selbst ‚zu den Kunden gehen' und müssen im Ausland mit eigenen Studiengängen vertreten sein, wenn sich der Wissenschaftsstandort Deutschland weiter in der Weltspitze behaupten will."[9] Die drei deutschen Hochschulgründungen in der arabischen Welt haben dabei insofern günstige Bedingungen angetroffen, als die Projekte auf Initiative des Gastlandes angestoßen wurden, durch die Regierung, private Investoren oder engagierte Wissenschaftler.

Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier betont die Bedeutung der Kooperationen auch und insbesondere im Kultur- und Bildungsbereich: „Die meisten Staaten des Golfkooperationsrates haben zu Recht die Diversifizierung der Wirtschaft zu einem Entwicklungsschwerpunkt erklärt. Bildung

---

9 Interview mit Ministerialdirektor *Grolig* in der duz-Spezialausgabe "German Study Programmes in Asia", 22. September 2006. http://www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Infoservice/Presse/Interviews/2006/060922-GroligDUZ.html (Stand 7. Juli 2008).

Copyrighted material

und Kultur stehen bei diesen ehrgeizigen Plänen an vorderster Stelle. Wir sind an dieser Entwicklung sehr interessiert und wollen uns hier als Partner anbieten. So können wir auch einen Beitrag zu diesen gesellschaftlichen Transformationsprozessen leisten"[10], erklärte Steinmeier anlässlich der Eröffnung eines Verbindungsbüros in Abu Dhabi im Mai 2005.

Grundlage dieser außenpolitischen Orientierung ist die vom ehemaligen Außenminister Joschka Fischer geforderte und eingeleitete Politik einer „Kultur der Prävention". Kultur- und Bildungspolitik fungieren nicht nur als dekoratives Beiwerk der Wirtschaftsbeziehungen, sondern ihnen kommt innerhalb der Auslandsbeziehungen eine wesentliche Bedeutung zu.

Mit den Mitteln von „Austausch und Dialog schaffen [sie] den Nährboden für einen friedlichen internationalen Interessenausgleich"[11]. Dazu sind die Bereiche der Kultur und der Bildung im Besonderen in der Lage, denn sie verfügen im Idealfall über die elementaren Eigenschaften für einen Dialog auf Augenhöhe: ein hohes Maß an Offenheit, Kreativität und Selbstreflexion.

Wissenstransfer ganz persönlich:

Tausche Geologieexkursion ins Gebirge gegen Stadtführung durch Maskat

Konkret spürbar werden die Effekte dieser langfristigen Strategien in den unmittelbaren Erfahrungen der Beteiligten auf persönlicher Ebene. Professor Christoph Hilgers, der sich seit zwei Monaten „mit Familie und Sack und Pack" in Maskat niedergelassen hat, gerät ins Schwärmen, wenn er nach

---

10 Rede von Bundesminister *Steinmeier* anlässlich der Eröffnung des Verbindungsbüros des Goethe-Instituts, des DAAD und der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit in Abu Dhabi, 22. Mai.2006. http://www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Aussenpolitik/KulturDialog/GI-Abu-Dhabi-RedeBM.pdf (Stand 7 Juli 2008).

11 *Fischer, Joschka* 2001: Sensibel in der Form, fest in der Sache. In: Zeitschrift für Kulturaustausch 2/2001. http://cms.ifa.de/publikationen/zeitschrift-fuer-kulturaustausch/archiv/ausgaben-2001/mit-kultur-gegen-krisen/fischer0/ (Stand 7. Juli 2008).

Copyrighted material

seinem Leben in Oman gefragt wird: „Ein tolles Land, eine aufregende Kultur, ganz neue Begegnungen, ein tolles Projekt."

An allen drei Hochschulen finden Austauschprojekte für die Studierenden statt. Praktika in deutschen Unternehmen, Auslandssemester oder die Forschung an Maschinen der Partnerhochschulen sind Anlässe für Reisen nach Deutschland, aber auch in umgekehrter Richtung finden Besuche statt. „Wir wollen erreichen, dass jeder unserer Studenten einmal in Deutschland war, und dass über Freundschaften, die so entstehen, mehr deutsche Studierende nach Kairo kommen", erklärt Professor Hans Wolff, Mitglied des Aufsichtsrats der *GUC*. Eine positive Entwicklung, denn eine wirkliche ‚Grenzüberschreitung' im Humboldtschen Sinne wird erst durch die Wechselseitigkeit, durch die gegenseitige Annäherung erreicht. So werden sich die deutschen Hochschulen auch für einen stärkeren Rücklauf kulturspezifischen Wissens aus der arabischen Welt öffnen.

Ein intensiver Wissensaustausch dieser Art würde der Forschung in ihrem innovativen und offenen Charakter entgegenkommen. Vor allem öffnet sich so eine Perspektive auf die Auswärtige Kulturpolitik: Bildung und Wissenschaft werden zu eigenständigen Säulen dieser Politik, denn ihnen ist das Potential für ein „tieferes interkulturelles Verständnis"[12] im Sinne von Fisschers ‚Kultur der Prävention' zueigen.

Die Begegnung von Aachener Geologiestudierenden und den Studierenden der omanischen Partneruniversität zeugt davon, wie bei der Arbeit an gemeinsamen Projekten – ganz nebenbei – interkulturelle Annäherung stattfindet: im Gegenzug zur Stadtführung durch Maskat revanchierten sich die RWTH-Studenten kurzerhand mit einer Geologieexkursion ins Gebirge Omans. Deutsch-omanischer Wissenstransfer, von wechselseitigem Interesse und Vertrauen getragen – in der Begegnung der Studierenden ist er bereits gelebte Praxis.

12 Ebd.

Copyrighted material

Copyrighted material

German Jordanian University

Talal Abu Ghazaleh College (School) of Business

PROF. DR. RER.OEC. PETER UECKER
Acting Vice President der *GJU*

DER ‚BEITRAG DER HOCHSCHULEN ZUM EURO-ISLAMISCHEN DIALOG':

DAS BEISPIEL *GERMAN-JORDANIAN UNIVERSITY (GJU)*

Copyrighted material

Ich danke Ihnen, dass Sie uns zu diesem Dialog eingeladen haben. Zu einem Dialog wohl in doppeltem Sinne: Einmal wie im Thema der Tagung als Einladung „...zum euro-islamischen Dialog", dann aber wohl auch zu einem gemeinsamen Dialog, zu einem Diskurs miteinander über diesen Dialog.
Ich spreche zu Ihnen primär in meiner Funktion als *„Acting Vice President"* der *GJU*, teilweise, werden Sie sehen, auch als Dekan des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften.
Ich will zu vier Punkten reden:
zum Tagungstitel,
zur Geschichte der *GJU*,
zur Umsetzung der Gründungsvorgaben und -erwartungen,
zum gemeinsamen Lernen, wie es in meiner Themensektion heißt.

Zum Tagungstitel

- Die *GJU* hat es sich nie zum Ziel gesetzt, einen Beitrag zum euro-islamischen Dialog zu leisten. Dies ist und war nie ihre Zielsetzung, weder ursprünglich in der Begründung ihrer Einführung, noch jetzt in ihrer tatsächlichen Aktivitätsphase.
- Die *GJU* will keine aktive Stellung nehmen zu religiösen Positionen, zu Glaubensfragen.
- Sie agiert in ihrem Selbstverständnis nicht im oder für den islamischen Raum, sie agiert im arabischen Raum.
- In ihrer Bezeichnung als *‚German-Jordanian'* kommt ihr Selbstverständnis als staatsverpflichtete, zivilgesellschaftsverpflichtete Institution zum Ausdruck. Als Brücke zwischen den beiden Gesellschaften Deutschland und Jordanien, nicht also Euro(pa) oder Christentum und eben auch nicht Islam.

Copyrighted material

Zur Geschichte der *GJU*

- Die Besonderheit der Entstehung der *GJU* besteht darin – und so verstehen Sie auch mein Eingangsstatement –, dass wir gerufen wurden.
- Wir, die Deutschen, kamen also nicht als Ungebetene.
- Der ‚Ruf', um eine akademische Sprachanleihe zu verwenden, erging an die deutsche Seite von hoher Stelle der jordanischen Zivilgesellschaft, nämlich der jordanischen Regierung und auf nachdrücklichen Wunsch des Königs, Abdullah II.
- Der Ruf war verbunden mit der Vorstellung eines bestimmten Hochschultyps und damit auch bestimmter Lehrinhalte und didaktischer Ansätze.
- Es war der erklärte Wunsch unserer arabischen Partner, eine Hochschule nach dem Modell der deutschen Fachhochschule einzurichten.
- Zugleich sollte die deutsche Komponente dadurch besonders deutlich werden, dass die Studenten deutsche Lehre und Forschung nicht nur in Form der Lehrveranstaltungen in Jordanien erfahren, sondern in eigener Anschauung über einen längeren Zeitraum in Deutschland erleben sollten.
- Die jordanische Seite trug als Begründung für diesen Wunsch stets vor, dass es in Jordanien nicht an forschungsorientierten Universitäten mangele, wohl aber an markt-, an praxisorientierten Hochschulen, an Institutionen, deren Absolventen also nicht nach neuen wissenschaftlichen Nobelpreisen strebten. Vielmehr gäbe es einen Mangel an Ingenieuren, Kaufleuten, IT-Fachleuten usw., die, möglichst praxisnah ausgebildet, in die Unternehmen Jordaniens verwertbares, *State of the art*-entsprechendes Wissen einbringen würden.
- Absolventen also sollte die neue Hochschule hervorbringen, die bereits in ihrer Ausbildung praktisches Arbeiten erlebt, durchlebt,

Copyrighted material

durchlitten hatten und das in zwei Welten, der jordanisch-arabischen und der der deutschen.

- Absolventen, um ein Bild zu gebrauchen, die sich schon einmal die Finger schmutzig gemacht hatten. Ingenieure, die nicht nur als *white-collar-people* aus ihren Büros agieren, sondern Fachleute, die sich selbst in der Produktion, auf Baustellen, bei Wirtschaftsprüfern und deren Mandanten vor Ort, als Chemiker in Laboren, als Designer in praktischer Erstellung von Industrie- oder Filmlösungen erprobt hatten.
- Die jordanische Seite erwartete eine Hochschule, die Staat und Gesellschaft im täglichen Leben vorwärts bringt.
- Konkret sollte die Hochschule also bedarfsorientiert ausgerichtet werden. Und konkret sollte sie also möglichst praxis-verbunden, etwa mit Unternehmenskooperationen, gestaltet werden.
- Und es war völlig klar, dass es eine staatliche Hochschule sein sollte. Die Erhebung von Studiengebühren dieser Hochschule soll also zur Deckung von Kosten des allgemeinen akademischen und administrativen Betriebs beitragen, nicht also eine Verzinsung des eingesetzten Kapitals darstellen.

  Hiermit war und ist zugleich ein Versprechen auf akademische Unabhängigkeit verbunden, und zugleich bildet dies die Basis für einen uneingeschränkten Qualitätsanspruch. Aus der Sicht der Studenten mag das beschwerlich sein. Zahlung der Gebühren bedeutet eben Anspruch auf Leistung durch die Hochschule, nicht Versprechen auf sichere und/oder leichte Prüfungen und Graduierung. Dies ist durchaus keine Selbstverständlichkeit, wird von der arabischen Gesellschaft durchaus nicht immer verstanden.

  Ich denke, wir haben eine relativ höheren Anteil ‚wohlhabender' Studenten als durchschnittliche staatliche jordanische Hochschulen. Aber eben nur einen Anteil, das heißt, mittellose, sozial schwache Studenten werden über Stipendienprogramme unterstützt. Das gilt insbesondere auch für Masterprogramme, sei es für MBA-Programme

Copyrighted material

in meinem Wirtschaftsfachbereich, für die das Geld aus privaten jordanischen Mitteln stammt, sei es für unser Master-programm „Deutsch als Fremdsprache", das sehr großzügig vom DAAD gefördert wird.

- Mit dem ‚Deutschen' an dieser Hochschule verband man zugleich den Wunsch nach Realisierung all dessen, was in der jordanischen, aber wohl allgemein: arabischen Gesellschaft mit Deutschland verbunden wird. Erwartet wurde also die Realisierung des Urteils bzw. des Vorurteils von

  Zuverlässigkeit,
  Pünktlichkeit,
  Planungsgenauigkeit,
  Ehrlichkeit,
  hoher technischer Leistungsfähigkeit.

Und das alles in der Atmosphäre einer offenen, toleranten Zivilgesellschaft, in Gleichheit von Mann und Frau, mit und ohne Kopftuch, unabhängig ob Muslim, Christ, Jude. Wobei das sowohl für Lernende wie auch Lehrende gelten sollte.

Erwartet wurde also kein aktiver euro-islamischer Beitrag – das Kriterium spielte schlicht nie eine Rolle! –, erwartet wurde solide fachmännische akademische Handlungskompetenz. Wenn das Ergebnis im Lichte euro-islamischer Würdigung – was immer konkret das auch sein mag – positiv bewertete werden würde, dann sollte und soll das als positiver *spin-off* akzeptiert und begrüßt werden.

Zur Umsetzung der Gründungsvorgaben und -erwartungen[1]

- Wir sind eine junge Hochschule. Im Oktober 2007 begann unser 6. Semester.

[1] Stand: April 2008 (Anm. d. Hrsg.)

Copyrighted material

- Wir haben damit ca. 850 Studenten in Bachelor-Programmen und circa 150 in Master-Programmen. Im Endausbau werden wir 5.000 Studenten betreuen.
- Wir verfügen noch über keine rechtlich eigenen Gebäude. Wir sind Mieter in der *Royal Scientific Society*. Aber wir begannen mit der Errichtung des ersten Gebäudes unserer Naturwissenschaftlichen Fakultät. Wir werden schließlich über einen wunderschönen Campus verfügen. Die Studienbedingungen werden dann ausgezeichnet sein.
- Unsere Unterrichtssprache ist Englisch, Arabisch ist strikt untersagt. Ab dem 6. Semester wird die Lehre ergänzend teilweise auch auf Deutsch angeboten.
- Damit ist zugleich ein besonderes Merkmal der *GJU* benannt: die deutsche Sprache. Wir erwarten von jedem Studenten in jedem Bachelor-Studienprogramm, dass er sein 4. Studienjahr in Deutschland verbringt. Davon ein Semester an einer deutschen Hochschule und 6 Monate in einem Praktikum in einem deutschen Unternehmen, einem deutschen Büro, einer deutschen sonstigen Institution.

  Um den Erfolg dieses Deutschland-Aufenthalts möglich zu machen und sicherzustellen, bietet die *GJU* umfangreich Deutschkurse an, verlangt die Teilnahme der Studenten und das erfolgreiche Absolvieren der entsprechenden Prüfungen auf Testaf-Niveau. Konkret heißt das, in den ersten beiden Semestern nehmen unsere Studenten an je 9 Semester-Wochenstunden Deutsch teil, in den folgenden 4 Semestern an je 6 Stunden. Dies ist ohne Zweifel ein sehr ambitionierter Ansatz. Es sei nicht verschwiegen, dass dies durchaus ein *crucial point* ist. Nicht nur Studenten beklagen diese Deutschkurse als *Overload*, dies hört man auch teilweise aus dem Mund meiner jordanischen Fachkollegen. Manche tragen vor, die *GJU* kannibalisiere die Fachprogramme, ja sie laufe Gefahr, sich selbst zu beschädigen, da Studenten – und gerade und durchaus auch leistungsstarke –

Copyrighted material

unsere Hochschule verließen, da sie das Fachstudium zu Lasten des Deutschen unterrepräsentiert fänden.

- Auf Grund dieser besonderen Komponente des *GJU*-Studiums, mit seinem Pflichtjahr in Deutschland, ist unser Studium in der Regel auf 9 Semester ausgelegt: 1 – 6 in Amman, 7 + 8 in Deutschland, 9 in Amman.
- Wir bieten gegenwärtig in 6 Fachbereichen 15 Bachelor- und in 2 Fachbereichen 6 Master-Programme an.

  Wir bauen dieses Angebot laufend aus. Behindert werden wir in unseren Ambitionen in erster Linie durch unsere räumlichen Kapazitäten.

  Dabei geht es teilweise auch um eine fachadäquate Kapazität, den Mangel an fachspezifisch nötigen Laboren, etwa Reinlabore für Lebensmitteltechnologie oder andere Chemielabore mit deren strengen Sicherheitsanforderungen.

  Wann immer wir derartige Restriktionen nicht haben oder wo wir sie durch besondere Anstrengungen im finanziellen und bzw. oder fachpersonal-spezifischen Bereich überkommen können, gehen wir in die Offensive. Frau Silvia Burkhardt hat in unermüdlichem persönlichem Einsatz dafür gesorgt, dass die *GJU* von 2007 an ein Zertifikatsstudium „Sehbehindertenrehabilitation" anbieten kann. Dies ist, denke ich, ein wunderbares Beispiel für ein anwendungsorientiertes und wirklich nachfragegerechtes Angebot in einer Weltregion, in der Fragen der Behinderung tabuisiert werden, behinderte Menschen eher versteckt werden.

  Dankbar bringt die *GJU* zum Ausdruck, dass dieser wirklich neue Ansatz ohne Unterstützung von höchster staatlicher Seite, insbesondere auch aus dem Königshaus, nicht möglich geworden wäre. Hier war eine besondere Art gemeinsamen Lernens erforderlich.

Copyrighted material

Gemeinsam Lernen

- Im Sinne der Humboldtschen Einheit findet eine Gemeinsamkeit als Gemeinsamkeit von Lehrenden und Lernenden statt. Wie bemühen uns in Amman sehr, unsere Studenten durchaus als Partner zu begreifen.
  Zuzugeben ist, dass dies nicht immer leicht ist und zufrieden stellend funktioniert. Jordanische Studenten sind jünger als deutsche. Zudem sind sie in der Regel unselbständiger, weniger vom Elternhaus abgenabelt. Oftmals auch durchaus verwöhnter.
- Wir praktizieren ein ‚Gemeinsam Lernen' zusammen mit deutschen Kommilitonen; leider noch nicht in Amman, aber eben konzeptentsprechend in dem einsemestrigen Studienaufenthalt an einer deutschen Hochschule.
- Die intensivste Form länderübergreifenden gemeinsamen Lernens findet auf der Ebene der Dekane und Studiengangsverantwortlichen statt. Für jedes Studienprogramm der *GJU* gibt es einen deutschen Hochschulpartner, also eine Korrespondenzhochschule, einen das Studienprogramm begleitenden deutschen Professor.
- Begleitung ist fast zu zurückhaltend formuliert. Seine erste Aufgabe besteht darin, in Absprache mit der *GJU* ein *Curriculum* für das Studium zu entwerfen. Kein *Study Program* passiert die Gremien meiner Hochschule, wenn es nicht vorab von unserem deutschen Korrespondenzpartner gebilligt worden ist. Dasselbe Procedere gilt selbstverständlich auch für gewünschte und/oder notwendige Überarbeitungen.
  Glauben Sie mir: Dies ist eine wirklich intensive Form gemeinsamen Lernens. Zwar sind die Studenten nicht in diesen Prozess direkt eingebunden, sie erfahren aber die Ergebnisse dieses Lernens.
  Die zweite Aufgabe dieser Korrespondenzpartner ist die Anwerbung und Führung der weiteren Hochschulen, die in einem

Copyrighted material

Konsortium für die jeweiligen Studiengänge zusammengefasst sind. Diese Hochschulen sind es letzten Endes, zu denen unsere Studenten in ihrem 4. Studienjahr gehen, als Hörer und, von ihnen begleitet, in das Praktikum.

- Wir praktizieren ein ‚Gemeinsam Lernen' im Sinne der Gemeinsamkeit von Hochschule und Praxis. Wir holen jordanische Unternehmer bzw. Unternehmensvertreter in die Lehrveranstaltungen an die *GJU*, und wir gehen mit unseren Studenten in die Unternehmen.
- Wir bemühen uns um feste, für Studenten erlebbare Kooperationen. So gibt es bei uns ein FESTO-Labor, ein *SUN*-Labor, ein *ARAMEX*-Studio.
- Die Master-Programme in dem Fachbereich, für den ich als Dekan zuständig bin, also dem Wirtschaftsbereich – oder wie es an der *GJU* heißt: bei *TAGCB* – sind gewissermaßen naturgemäß gekennzeichnet durch ein gemeinsames Lernen im Miteinander von Hörern und Dozenten: Die Hörer sind fast ausnahmslos beruflich tätig; sie sind in der Regel älter als 30 Jahre. Ein Teil der Dozenten kommt auch aus der Praxis. Und hier ist die Internationalisierung des Lehrkörpers am größten.

  TAGCB stellt im Rahmen der *GJU* eine Besonderheit dar. Mein Fachbereich lebt in einer *Public-Private-Partnership*. *Public*: der jordanische Staat mit energischer deutscher Unterstützung. *Private*: Talal Abu-Ghazaleh mit seiner *TAG*-Organisation, einem Wirtschaftsprüfungs- und Beratungsunternehmen mit etwa 2.500 Mitarbeitern weltweit. Hier haben wir die Praxis also direkt im Haus. Sie formuliert ihre Ansprüche, sie sorgt aber auch für die notwendige Unterstützung.
- Verschwiegen werden soll nicht, dass es uns noch nicht gelungen ist, in wünschenswertem Umfang Langzeitdozenten aus Deutschland an die *GJU* zu holen. Die Region ist mit deutscher Brille, genauer Fernseh- oder allgemeiner Pressebrille gesehen,

Copyrighted material

eine Krisenregion. Urlaub in Petra für einige Tage mag man sich zumuten, aber sonst... Und Jordanien zahlt, etwa im Vergleich zu südlicheren arabischen Staaten, keine wettbewerbsfähigen Gehälter. Zudem scheint Jordanien aus der Karrieresicht eines deutschen Hochschullehrers auch nicht zwingend attraktiv.

So lernen unsere Studenten ihr Fach in den meisten Fällen unter Anleitung von Professoren, die ihre wissenschaftliche Sozialisation nicht in Deutschland erfahren haben. Wenn in Europa, dann in Großbritannien, in der Regel aber in den USA.

Vergessen werde ich auch nicht die Aussage eines jordanischen Hochschulpräsidenten auf einer DFG-Tagung im vergangenen Jahr, das aus jordanischer Sicht ein Studien- oder Forschungsaufenthalt in Deutschland, etwa mit Master-, Doktor- oder Habilitationsabschluss nicht angeraten werden könne; er sei aus jordanischer Sicht nur „*Third-class*". Auch wenn er bei Nachfrage beschwichtigend erklärte, dies sei selbstverständlich ein wenig provozierend gesagt, so erlebe ich im normalen Ammaner Hochschulalltag dies doch als die Realität zutreffend beschreibend. Die allermeisten jordanischen Hochschullehrer haben eben keine selbst erlebte deutsche oder europäische akademische Vergangenheit. Trifft das für den Mann an der Spitze selbst zu, ist er zudem gefangen in einem arabisch-beduinischen *Top-Down*-Führungs-stil, gibt es eine Erweiterung der Dozentenschaft eher durch Kooptation als durch diskutierende akademische Auswahl in offenen, transparenten Berufungsverfahren mit Probevorträgen, mehrfachen Gutachten etc. So wird es in arabischen Hochschulen eben eher zu einer amerikanisch-islamischen oder amerikanisch-arabischen Sichtweise kommen. Ich scheue mich vor dem Wort Dialog, verstehe ich doch darunter den unsanktionierten, freien, aufgeklärten, lustvollen Meinungsaustausch. Eine schwierige Forderung in einer *Top-Down*-Gesellschaft. An der *GJU* haben wir vergleichsweise Glück: Unser Präsident hat an der RWTH in Aachen studiert. Er hat sich auch als C3-Professor zu Lehr- und

Copyrighted material

Forschungszwecken in Deutschland aufgehalten. Er liebt ohne Zweifel Deutschland. Er bemüht sich nach Kräften. Dies wird auch aus deutscher Sicht in besonderer Form von höchster Stelle offiziell gewürdigt.

- Und es gibt an der *GJU* eine besondere Form gemeinsamen Lernens, nämlich ein gemeinsames Forschen. Die deutsche Komponente wurde sichtbar, als 2007 die erfolgreichen TEMPUS-Projekte bekannt gegeben wurden. Unser IT-Kollege Prof. Dr. Salem Al-Agtash hat sich zusammen mit der Fachhochschule St. Augustin/ Deutschland und Ulea/ Schweden erfolgreich in ein TEMPUS-Projekt eingebracht. Circa 300.000 Euro sind zugesagt.

Und als ein letztes Beispiel für praktiziertes gemeinsames Lernen und Lehren an der *GJU*: Zusammen mit der Konrad-Adenauer-Stiftung organisierte mein Fachbereich, also *TAGCB*, einen mehrtägigen Workshop zu Fragen der Sozialen Marktwirtschaft. Es diskutierten Wissenschaftler, Unternehmenspraktiker, Politiker und Regierungsvertreter aus Deutschland mit solchen aus dem Libanon, Syrien, Jordanien, Palästina, Ägypten, den Vereinigten Emiraten über die Frage, ob sich dieses deutsche Modell der Marktwirtschaft auch für den Mittleren Osten als Erklärungs- und Gestaltungsansatz eignen würde. Die Tagung war so ermutigend, dass, auf sie aufbauend, meine Hochschule jährlich mit einem derartigen Workshop Deutschland und *Middle East*, Hochschule und Praxis zusammenführen will.

Abschließend und zusammenfassend

Die *GJU* versteht ihren Auftrag im Erbringen einer Leistung auf einem hohen akademischen Niveau. Darin besteht ihr Beitrag zum angesprochenen Dialog. Die *GJU* ist auf dem Weg. Noch lange nicht am Ziel. Neugierig, lernfähig, dialogbereit.

Copyrighted material

GEMEINSAM LERNEN IM EURO-MEDITERRANEN WISSENSRAUM

Copyrighted material

Universität Karlsruhe (TH)

Institut für Literaturwissenschaft und Institut für Philosophie
Studienzentrum Multimedia (SZM)

PROF. DR. BERND THUM

GEISTESWISSENSCHAFTEN UND TECHNIK AUF DEM WEG ZU NEUEN WISSENSRÄUMEN:

INITIATIVEN DER UNIVERSITÄT KARLSRUHE (TH) IM EURO-ISLAMISCHEN DIALOG

Copyrighted material

Die Globalisierung, unterstützt durch die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien, rückt Menschen und Kulturen näher zueinander. Mobilität über Kultur-Grenzen hinweg war früher die oft bestaunte Ausnahme. Heute hat sie unter verschiedener Form Millionen Menschen erfasst. Dies erhöht die Möglichkeit von Konflikten, weil die Ansprüche der verschiedenen Akteure an gesellschaftlichem Handlungsraum, an der Bewahrung kultureller Orientierung und traditioneller Verhaltensmuster oft nicht kompatibel sind.

Doch ist mit der unaufhaltsam fortschreitenden Globalisierung, im Prozess wechselseitigen interkulturellen Lernens, auch die Chance neuer, dynamischer Identitätsbildung gegeben. Wenn man sich von der Idee des bloßen Wissensexports und von der Vorstellung, die eigene Kultur einseitig ‚verbreiten' zu sollen, verabschiedet, lernt man sich selbst in seiner besonderen kulturellen Prägung, aber auch in seinen Potentialen besser kennen — und zugleich die Partner, die in einem anderen kulturellen Zusammenhang leben. Man kann diesen Prozess als wechselseitige Entfaltung oder Entwicklung verstehen. Denn nicht nur die Gesellschaften so genannter Entwicklungsländer bedürfen einer neuen Dynamik, auch die Gesellschaften in den Ländern des scheinbar so entwickelten Westens sind Entwicklungsgesellschaften, zumindest was kulturelles Bewusstsein und spezifische Handlungsmuster im Zusammenhang der Globalisierung betrifft.

Gemeinsames Erbe

Die Begegnung von Menschen europäischer kultureller Prägung mit der so genannten islamischen Welt bietet besondere Möglichkeiten, die genannten Prozesse wechselseitiger ‚Entwicklung' in Gang zu setzen. Die islamisch geprägten Länder und Kulturen sind zwar extrem unterschiedlich. Zwischen Tunesien und Saudi-Arabien, zwischen Syrien und Malaysia gibt es nicht nur weite geographische Entfernungen, sondern auch tief greifende Unterschiede in der politischen Ordnung, im gesellschaftlichen Denken und Handeln sowie

Copyrighted material

im Umgang mit der je anders geprägten Umwelt. Dennoch, trotz dieser Differenz stehen alle diese Länder, auch ihre Eliten, in ihrem Selbstverständnis mehr oder weniger ‚quer' zu den großen Trends der vom ‚Westen' in Bewegung gebrachten Globalisierungsbewegung. In all diesen Ländern findet man offene Ohren für Kritik zum Beispiel an der weltweiten Durchsetzung angelsächsischer (‚neo-liberaler') Wirtschaftsmodelle, an der Idee der *einen*, durch die neuen Medien geschaffenen Welt oder an der Abschleifung bzw. billigen Kommerzialisierung aller kulturellen Besonderheit. So gibt die Kooperation mit Menschen und Einrichtungen dieser Länder Gelegenheit, die eigenen Orientierungen zu überdenken, zu ändern oder durch kreative Anpassung an neue Bedingungen zu behaupten.

Faszinierend für aufmerksame Betrachter ist zugleich die historische Nähe zumindest der arabischen Kulturen (und Irans) zu denen des christlich geprägten Europa. Angesichts der Kreuzzüge und des gegenwärtigen islamistischen Extremismus mag diese Feststellung verwundern. Doch waren für beide Kulturräume die griechische Antike, das Römische Reich, das gräzisierte Judentum sowie Byzanz, besser Ostrom, Kulturschichten, aus denen sich die eigene christliche bzw. muslimische Kultur den jeweiligen klimatischen, ökologischen und gesellschaftlichen Bedingungen entsprechend entwickelt hat.

Ein Blick auf Abbildungen des islamisch-arabischen Felsendoms in Jerusalem (um 700) und der Pfalzkapelle Karls des Großen in Aachen (Ende des 8. Jahrhunderts) macht diese gemeinsame Tradition anschaulich. Sie prägte auch noch den Austausch zwischen Europa und der islamischen Welt im Mittelalter, als im 12. und 13. Jahrhundert an der Übersetzerschule von Toledo Hunderte von Texten der griechischen Antike, zum Teil mit den Kommentaren islamischer Gelehrter, aus dem Arabischen ins Lateinische übersetzt wurden, darunter auch Werke von Aristoteles, und so die europäische Renaissance vorzubereiten halfen. Den gebildeten Arabern in allen gesellschaftlichen Bereichen und allen Schichten ist dieses Erbe noch bewusst und man fragt sich in der arabischen Welt immer wieder, wie man dieses ‚ruhende' geistige Potential aus der Geschichte, zum Beispiel die Verbindung von Vernunft, Wissenschaft und Glauben, wieder aktivieren könnte. Dabei sollten die europäischen Partner mithelfen, auch dadurch, dass sie dieses gemeinsame Er-

Copyrighted material

Felsendom, Jerusalem

Pfalzkapelle, Aachen

be, die Verbindung der Geistesgeschichte Europas mit der der arabischen Welt wie auch Irans zur Kenntnis nehmen und die bis heute andauernden Verflechtungen zum Gegenstand des Dialogs sowie, an den Hochschulen, zum Objekt gemeinsamer Forschung und Lehre machen. Dies versucht man zum Beispiel in Karlsruhe, in den Geisteswissenschaften, zusammen mit Partnern in Tunesien und Marokko.

Technische Innovation und naturwissenschaftliche Forschung als *genius loci*

Die Universität Karlsruhe könnte ein Labor für die Erprobung der zu Beginn genannten Prozesse des interkulturellen Lernens und neuer Identitätsbildung sein. Ihre Wissenschaftler und Institute kooperieren mit Partnern in mehreren islamisch geprägten Ländern, vom Maghreb bis Indonesien. Den ganz großen

Copyrighted material

Schritt, den die Universität Stuttgart in Verbindung mit der Universität Ulm mit der Gründung der *German University in Cairo (GUC)* gewagt hat, den Schritt, den die Hochschule Magdeburg-Stendal und andere mit der Gründung der *German Jordanian University (GJU)* getan haben, die Schritte, die die RWTH Aachen mit dem Aufbau der *Oman-German University of Technology (OGTec)* und die TU München mit der *King Abdullah University of Science and Technology (KAUST)* vorbereiten, Schritte, über die in diesem Band ebenfalls berichtet wird,[1] hat die Universität Karlsruhe noch nicht getan. In ihren strategischen Konzepten spielt ein solcher Schritt aber bereits eine Rolle, wobei ein noch deutlicher sichtbar kollaboratives Konzept ein besonderes Merkmal des Karlsruher Engagements darstellen würde.

Die Universität Karlsruhe (Technische Hochschule) ist aus dem Polytechnikum hervorgegangen, das 1825 unter Leitung des Ingenieuroffiziers Johann Gottfried Tulla, des Schöpfers der Rheinbegradigung, und des berühmten klassizistischen Architekten Friedrich Weinbrenner gegründet wurde. Vorbild war die *Ecole Polytechnique* in Paris. Die neue, kulturelle Grenz-Konstrukte nicht beachtende Gründung hat im 19. Jahrhundert als Technische Hochschule für die Industrialisierung Deutschlands, im Besonderen auch für die Verwissenschaftlichung der Technik eine wesentliche Rolle gespielt. Sie ist heute als ‚Elite-Universität' der ersten Stunde und – zusammen mit dem Forschungszentrum Karlsruhe (FZK) – Träger des neuen *Karlsruhe Institute of Technology (KIT)* eines der bedeutenden Zentren deutscher Ingenieurskunst und naturwissenschaftlicher Forschung. Die ebenfalls an der Universität vertretenen Wirtschafts-, Geistes- und Sozialwissenschaften haben alle, geprägt vom *genius loci*, eigenständige Modelle entwickelt, die sich von denen

1 S. den Beitrag von *Swenja Zaremba* in diesem Band.

Copyrighted material

der großen Nachbaruniversitäten wie Heidelberg und Freiburg deutlich unterscheiden.

Die Realisierung des Großprojekts *KIT* nimmt einen Großteil von Kräften der Ingenieur- und Naturwissenschaften in Anspruch. Der Ausbau der Kooperationen mit Hochschuleinrichtungen der arabischen bzw. der islamischen Welt steht demgegenüber zeitweilig zurück. Dies könnte sich ändern, denn die angestrebte Rolle als weltweit tätiger und wichtiger Akteur auf dem Feld von Technik und Naturwissenschaften erzwingt geradezu die Entwicklung von Strukturen und Verfahren der Hochschulzusammenarbeit insbesondere auch mit Schwellenländern. Die Bauingenieur- und die Geisteswissenschaften haben bereits Projekte entwickelt, die von manchen unter bestimmten Aspekten als vorbildlich betrachtet werden.

Karlsruhe – Jogyakarta: Ein ingenieurwissenschaftliches Modell der Kooperation

Als Beispiel sei zunächst das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderte Projekt „Erschließung und Bewirtschaftung unterirdischer Karstfließgewässer" in der *Yogyakarta Special Province*, Indonesien, genannt. Dieses Unternehmen wurde vom Institut für Wasserwirtschaft und Kulturtechnik der Universität Karlsruhe unter der Leitung von Professor Franz Nestmann entwickelt. Es zeichnet sich unter mehreren Aspekten aus: Es lindert den Wasser- und Energiemangel der Region durch geschickte Nutzung eines unterirdischen Flusses; es wurde mit voller Transparenz, sozialwissenschaftlich gestützt, in ausführlichen Gesprächen mit der Bevölkerung vorbereitet; es ist im politischen Kontext der Region fest verankert; die verwendete Pumpentechnik ist ‚angepasste Technologie', fördert also auch das Bewusstsein für technische Entwicklung im Partnerland;

Copyrighted material

dies gilt auch für die ökologischen Zusammenhänge, die erfasst und beachtet wurden. Schließlich wird die erstrebte Nachhaltigkeit auch dadurch gestärkt, dass an benachbarten Universitäten mit deutscher Unterstützung Wasserbauexperten ausgebildet werden. Man könnte das Modell noch weiter verfeinern, indem man für die ingenieurwissenschaftliche Ausbildung im Rahmen der bestehenden Hochschulkooperation auch ein geistes- bzw. kulturwissenschaftliches Modul vorsehen würde. In diesem Modul könnten die Studierenden mit den Grundlagen technisch-zivilisatorischen Denkens in Deutschland und Indonesien vertraut gemacht und Themen wie zum Beispiel

Copyrighted material

Innovation, Forschung, Technik und Umwelt im Kulturenvergleich besprochen werden.[2]

Mit den Neuen Medien zu einem ‚europäisch-mediterranen Wissensraum'?

Den hier vorgetragenen Ausführungen liegt die Vorstellung zu Grunde, dass es möglich sein sollte, neben anderen Kultur-‚Grenzen' überschreitenden Räumen gemeinsamen Wissens, die sich zum Beispiel aus der intensivierten Zusammenarbeit mit Asien entwickeln, auch den einst vorhandenen arabisch-europäischen Wissensraum wieder zu errichten. Der Begriff ‚Raum' muss sich nicht unbedingt auf geographische Bedingungen allein beziehen. Man kann den Begriff auch funktional verstehen, als Zone verdichteter Beziehungen, die schließlich auch zu festen gemeinsamen Wissensbeständen führen.[3] Durch Verdichtung entstehen neue Informations- und Wissensstrukturen. Dies verändert nachhaltig die gesamte Wissensordnung einer Kultur, schafft dynamische kulturelle Identitäten, fördert dadurch bei allen Partnern die Modernisierung und erleichtert die Verständigung über die großen Aufgaben, die gemeinsam zu bewältigen sind. Voraussetzung ist, dass die neuen Wissensräume auch kulturelle Informationen, Wissen über kulturelle Prozesse und Strukturen mit einschließen. Wenn dies nicht oder kaum der Fall ist, wie dies bei dem nur scheinbar transkulturellen, im Wesentlichen aber, westlich' geprägten Wissensraum der Weltwirtschaft der Fall ist, reicht das Potential für die Lösung aufkommender Probleme nicht aus. Hochschulkooperationen wie die in diesem Band vorgestellten können hier interkulturelle und interdisziplinäre Pilotarbeit leisten.[4]

---

2 Zum Verhältnis von technisch und kulturwissenschaftlich geprägter Entwicklungszusammenarbeit vgl. den Beitrag von *Steffen Erdle* in diesem Band.

3 Vgl. *Thum, Bernd* 2008: Kulturelle Identitäten im Zeitalter der Globalisierung. In: Tröger, Jochen (Ed.), Streit der Kulturen. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2008, S. 41-65.

4 Dazu s. *Thum, Bernd* 2009: „Die Internationalisierung des Hochschulwesens und der ‚Dialog der Kulturen'" im Rahmen der Konferenz "Die Internationalisierung

Copyrighted material

Bei Hochschulkooperationen mit Partnern in der arabischen Welt verbinden sich geographisches und funktionales Raumkonzept, wenn man die historisch begründete, prinzipielle, wenn auch durchaus konfliktträchtige Einheit des Mittelmeerraums im Blick behält; und sich darüber hinaus die Zuordnung von größeren ‚lateralen' Räumen in Europa, Afrika und Westasien zum Mittelmeerraum bewusst macht. Der französische Historiker Fernand Braudel hat dafür den Begriff der „*Grande Méditerranée*", des „Großraums Mittelmeer", geprägt. Diesem hat er nicht nur die Mittelmeeranrainer-Kulturen zugeschlagen, sondern alle Kulturen, die funktional mit den Mittelmeerkulturen, zum Beispiel mit der griechisch-orientalischen Antike und ihrem Erbe, durch eine Verdichtung der Beziehungen verbunden waren und sind. Nach Braudel reicht ein solcher Großraum Mittelmeer bis Nordeuropa, bis an den Südrand der Sahara und bis zum Iran. Dieser funktionale, wenn auch geographisch zentrierte Raum hat nun nicht nur in der Vorstellung von Historikern Realität, sondern auch in der politischen Konzeptbildung. Dies belegt der so genannte Barcelona-Prozess, der seit 1995 die Staaten der Europäischen Union und des südlichen sowie östlichen Mittelmeerraums zu gemeinsamer Entwicklungsarbeit verbinden soll, sowie sein Nachfolger, die 2008 gegründete Union für das Mittelmeer.[5]

Liegt es nicht nahe, bei der Herstellung Kultur-‚Grenzen' überschreitender Wissensräume auch die möglichen Leistungen der Neuen Medien in den Blick zu nehmen? Erschließen sie ihr eigentliches Potential nicht erst im Wissen-

---

des Hochschulwesens und die Kooperation zwischen Deutschland und den Arabischen Ländern", veranstaltet vom Regionalprogramm 'Nahost/Mittelmeer' der Konrad-Adenauer-Stiftung und der Arab League Education, Culture and Science Organization (ALECSO) vom 8. bis 9. Dezember 2007 in Tunis (Publikation im Druck).

5 Zu den Aufgaben, die sich speziell der Politik dabei stellen, vgl. die mit dem Rave-Forschungspreis des Instituts für Auslandsbeziehungen (ifa) ausgezeichnete Untersuchung von *Schäfer, Isabel* 2007: Vom Kulturkonflikt zum Kulturdialog? Die kulturelle Dimension der Euro-Mediterranen Partnerschaft (EMP), Baden-Baden: Nomos. – Einstellungen und Erwartungen der arabischen Seite, insbesondere in Nordafrika, kommen zum Ausdruck zum Beipiel bei *Hadhri, Mohieddine* 2004: La Méditerranée et le Monde arabo-méditerranéen aux portes du XXIe siècle. Choc de cultures ou dialogue des civilisations? Tunis: Centre de Publication Universitaire.

Copyrighted material

schafts- und Kulturaustausch über weite Entfernungen und über traditionelle Grenzziehungen hinweg? Bei der folgenden Aufzählung, die ich gleich lautend mehrfach auch andernorts vorgetragen habe, gehe ich exemplarisch von ‚Hypermedia' aus, das heißt, der Nutzung von Multimedia und Hypertext im Internet.

1. Kulturelle Phänomene im Wissensraum lassen sich durch Multimedia besonders gut darstellen, denn Kulturen sind selbst multimediale Strukturen, die sich durch Kommunikation über Wort, Bild und Ton reproduzieren und erneuern.
2. Ein Mehrwert entsteht in der Kommunikation über kulturelle Aspekte im Wissensraum auch durch die Möglichkeit von Hypertexten, übergeordneten Texten, mit denen die dargestellten Phänomene erklärt werden können.
3. Kulturen entwickeln sich, Wissensgefüge verändern sich. Die Neuen Medien ermöglichen eine dauernde Adaptation des Wissens an diese Veränderungen.
4. Die Neuen Medien widersetzen sich der Abschottung machtgeprägter Wissensräume. Sie sind prinzipiell offen für Inhalte aus der ganzen Welt.

Die Neuen Medien bieten über Arbeitsplattformen prinzipiell weltweite Kooperationsmöglichkeiten.[6]

Sousse – Tunis – Tanger – Karlsruhe: Geisteswissenschaften auf dem Weg zu einem europäisch-mediterranen Wissensraum

Gerade auch interkulturelle Hochschulkooperationen brauchen einen Impuls. Dieser kann nicht durch und in Medien erfolgen, sondern benötigt das ‚reale', ‚physische' Miteinander. Auch kann der Impuls nicht Resultat eines einfachen

[6] Zu den Erfahrungen bei der Nutzung Neuer Medien in kollaborativen Projekten mit Partnern in Tunesien und Marokko s. den Beitrag von *Ralf Schneider* in diesem Band.

Copyrighted material

Willensakts sein, sondern muss von einem Geflecht verschiedener Interessen getragen werden.

Impuls für eine Gruppe interessierter Geisteswissenschaftler (und Informatiker) der Universität Karlsruhe war 2001 die Internationale Konferenz „Universitäten und Entwicklung im Zeitalter der Globalisierung. Kulturelle und technische Dimensionen des Wissenstransfers in Lehre und Forschung". An dieser von der Europäischen Kulturstiftung Amsterdam und dem DAAD wesentlich geförderten Konferenz nahmen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Hochschulpolitiker sowie Vertreter der Wirtschaft aus Europa und den Maghrebstaaten Marokko und Tunesien teil. Die Konferenz wurde von der damals für den DAAD tätigen Kulturwissenschaftlerin Dr. Gisela Baumgratz-Gangl und dem Verfasser, der sich seit den neunziger Jahren im Rahmen von Studien zur interkulturellen Germanistik auch mit den Verbindungen zur arabischen Welt befasst, in Karlsruhe organisiert.

Die Nutzung der Neuen Medien für die Hochschulzusammenarbeit mit dem Mittelmeerraum, insbesondere mit der arabischen Welt, war damals ein

Copyrighted material

wesentliches Thema der Konferenz. Dieses Thema wurde von Karlsruher Geisteswissenschaftlern mitgetragen, denn an dem vom Land Baden-Württemberg seit 1997 geförderten Projekt „Virtueller Hochschulverbund Karlsruhe (ViKar)" waren auch die Geisteswissenschaften mit der Entwicklung eines „Multimedialen Wörterbuchs deutscher Bildungsbegriffe" beteiligt. Das so genannte „Karlsruher Multimedia-Manifest"[7] brachte 1999 die konzeptionelle Grundlage für eine kreative Mediennutzung und -gestaltung in den Kulturwissenschaften zum Ausdruck.

Die ebenfalls 1999 erfolgte Gründung eines eigenen ‚Studienzentrums Multimedia (SZM)' der Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften gab der Arbeit mit den Neuen Medien einen institutionellen Rahmen und eine breitere technische Infrastruktur. Auslöser war mittelbar die Beteiligung an ViKar. Sie war durch eine Einladung des Initiators, des Informatikers Professor Peter Deussen, möglich geworden.

Kulturwissenschaft – Medien – interkulturelle Hochschulzusammenarbeit (insbesondere mit der arabischen Welt) wurde zu dem dynamischen Dreieck, in dem sich eine Gruppe Karlsruher Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftler – nennen wir es das SZM-Team – von 2001 an bewegte und noch bewegt. Für alle Kooperationen, die im Folgenden kurz vorgestellt werden, galten und gelten die gleichen Regeln:

1. Einseitigen Wissensexport darf es nicht geben. Alle Projekte sind 'kollaborativ'. Aus der Zusammenarbeit soll etwas Neues, das heißt, sollen neue Wissensinhalte und -gefüge entstehen.
2. Die gemeinsamen Projekte erfordern Reziprozität, Gleichberechtigung der Akteure und ein prinzipielles Gleichgewicht der Zusammenarbeit.
3. Die Themen müssen gemeinsam erarbeitet werden. Über Hypertexte können dann die jeweiligen, teilweise unterschiedlichen kulturspezifischen Sehweisen der Partner erkennbar gemacht werden (Prinzip der „Doppelperspektive", in der französischen Sprache der Projekte „*Double Vue*" oder „*Double Vision*").

---

7 http://fakultaet.geist-soz.uni-karlsruhe.de/szm/100.php

Copyrighted material

Folgende Projekte haben sich aus der Zusammenarbeit mit arabischen Hochschuleinrichtungen, bislang allerdings nur mit Universitäten im Maghreb, ergeben:[8]

(1) „Interkulturelle Medienpartnerschaft an Hochschulen – IMaH/*Pium*. Kulturgrenzenüberschreitendes Lehren und Lernen durch Neue Medien im euromediterranen Raum" (Deutsche Projektleitung: Prof. Dr. Bernd Thum; Multimedia: Dr. Ralf Schneider; Koordination: Nathalie Guénau M.A.)

Das Projekt wurde 2003 und 2004 vom Land Baden-Württemberg bzw. dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst im Rahmen seines Forschungsschwerpunktprogramms gefördert. Zusammen mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der *Université de Sousse* (damals noch *Université du Centre*) sowie der Hochschule der Medien Stuttgart erforschten Karlsruher Wissenschaftler und fortgeschrittene Studierende im interkulturellen Vergleich die Nutzung der Neuen Medien in der Lehre tunesischer und deutscher Hochschulen, unter besonderer Berücksichtigung der kulturellen und medialen Bedingungen für einen erfolgreichen wechselseitigen Wissenstransfer mittels der neuen Informations- und Kommunikations (IuK)-Technologien. Darüber hinaus entwickelte die tunesisch-deutsche Arbeitsgruppe ein Konzept, wie im Rahmen multimediagestützter Lehr- und Lernprogramme ein gemeinsames, kollaboratives Lernen und Forschen über Kultur-‚Grenzen' hinweg ermöglicht werden kann.

(2) „Neue Informationstechnologien und kooperative Kulturmediation im euro-mediterranen Raum (NIKE – IMaH/*Pium* 2). (Deutsche Projektleitung: Prof. Dr. Bernd Thum; Multimedia: Dr. Ralf Schneider; Koordination: Nathalie Guénau M.A.)

In diesem ebenfalls vom Land Baden-Württemberg, seit 2004, geförderten Folgeprojekt erforscht die tunesisch-deutsche Arbeitsgruppe Möglichkeiten, hypermediale Lehr- und Lernmedien für den Unterricht an Hochschulen so

[8] Vgl. auch die Webseite www.medienpartnerschaften-mittelmeer.de

Copyrighted material

zu gestalten, dass sie im Verhältnis von Europa und den Maghrebländern kulturellen Konflikten vorbeugen können.

Dabei wurde das Konzept „Doppelperspektive" (in der französischen Projektsprache, wie bereits erwähnt, „*Double Vision*") an einem für *blended learning* vorgesehenen Lehr-/Lern-Medium „*Tourisme – Culture – Interculturalité*" entwickelt und erprobt. Als Ausgangsbasis wurde eine gemeinsame begriffliche Grundstruktur verabredet. Man entschied sich für die so genannte Maslow'sche Bedürfnispyramide in vereinfachter Form. Inzwischen ist das Medium zum größten Teil fertig gestellt. Entsprechend den nach Ebenen geordneten ‚Bedürfnissen' werden Phänomene des Tourismus, wie zum Beispiel „Ökotourismus", „Individualreisen", „Naturparks" oder „Reiseleiter" sowie die dazu ausgewählten, für die je eigene Kultur typischen Beispiele aus jeweils kulturspezifischer Sicht präsentiert, kommentiert und nach einem bestimmten Schema analysiert. Diese Struktur erlaubt, mit einigen

Copyrighted material

kulturbedingten Ausnahmen, auch punktuelle Vergleiche. Die Perspektive ist im Wesentlichen eine kulturwissenschaftliche. Wirtschaftliche Daten werden dabei berücksichtigt. Das bilinguale, in französischer und deutscher Sprache verfügbare Medium soll in das Angebot Virtueller Hochschulen im Mittelmeerraum aufgenommen werden und auf einer speziellen Plattform „www.mittelmeerstudien.de" auch deutschen Hochschulen zur Verfügung stehen.

(3) „Kooperative interkulturelle und interdisziplinäre Module (2MOD): A Maghreb – Deutschland – Europa. Kultur und Ideengeschichte im euro-mediterranen Raum, B Wissenstransfer und kultureller Austausch durch neue Medien" (Deutsche Projektleitung: Prof. Dr. Bernd Thum und Prof. Dr. Hans-Peter Schütt, Institut für Philosophie, B.A./M.A.-Studiengang „Europäische Kultur und Ideengeschichte – EUKLID"; Multimedia: Dr. Ralf Schneider; Koordination: Nathalie Guénau M.A.).

Ebenfalls im Jahre 2004 führte ein Antrag zum Erfolg, den das Karlsruher SZM-Team in Kooperation mit einer Gruppe tunesischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der *Université de la Manouba* (Tunis) sowie Partnern der *Université de Sousse* beim Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) gestellt hatte. Grundlage war eine Ausschreibung des DAAD, das Programm „Fachbezogene Partnerschaften mit Hochschulen in Entwicklungsländern".

Im Rahmen des *blended learning*-Projekts 2MOD werden zusammen mit tunesischen Professoren und Studierenden Kultur-‚Grenzen' übergreifend gemeinsame Module entwickelt. Projektsprache ist Französisch. Inhalt der Module sind die arabisch-islamische und die europäische Ideengeschichte, am Beispiel bedeutender Persönlichkeiten, den *grands penseurs* beider Kulturräume, sowie kultureller Schlüsselbegriffe, die gemeinsam ausgewählt wurden.[9] Ziel ist es, die Studierenden in Karlsruhe, Tunis und Sousse an die Bau-

[9] Das dem Projekt 2MOD zugrunde liegende Konzept europäisch-arabischer ‚Transversalen' skizziert *Hans-Peter Schütt* in seinem Beitrag zu diesem Band.

Copyrighted material

stelle eines gemeinsamen europäisch-arabischen Wissensraums heranzuführen. Averroës und Thomas von Aquin, Machiavelli und Ibn Khaldûn, Habermas und Taha Hussein – die Studierenden erarbeiten an ihren Universitäten, betreut von ihren Professoren, die ideengeschichtlich relevanten Grundzüge in der Lehre der jeweiligen Denker, stellen sie über eine gemeinsame Plattform ins Netz und präsentieren bzw. vergleichen sie in gemeinsamen Präsenzsitzungen, die im Wechsel in Tunis und Karlsruhe stattfinden. In einer zweiten Phase befassen sich die Studierenden und ihre Professoren auf gleiche Weise mit kulturellen Schlüsselbegriffen wie „Staat", „Vernunft", „Religion", „Kulturelle Entwicklung", „Freiheit" und anderen. Parallel dazu finden in Tunis und Karlsruhe Einführungen in mediengestützte interkulturelle Wissenschaftskommunikation statt, die auch die Fähigkeit einschließt, mit *tools* wie dem *Macromedia Director* umzugehen. Die Module sind unter dem Titel „Europäisch-arabische Transversalen" Teil regulärer Master-Studien-gange sowohl in Karlsruhe als auch in Tunis, mit geringerer Intensität in Sousse. Zum Abschluss soll das Projekt in Tunis der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Dabei sollen Studierende und Professoren auch versuchen, für einige der behandelten kulturellen Schlüsselbegriffe anhand ausgewählter Beispiele aus der kulturellen Praxis gemeinsame, interkulturell gültige Bedeutungen (Semantiken) zu erschließen.

(4) *„RIFAINES – Réseau Informatique Fédérateur pour l'Acessibilité à l'Information Numérique dans l'Enseignement Supérieur"* (Projektleitung: Prof. Dr. Bernd Thum, Multimedia: Dr. Ralf Schneider; Koordination: Nathalie Guénau M.A.)

Auf Einladung französischer Partner der Universitäten Amiens und Versailles beteiligt sich das Karlsruher SZM-Team seit 2005 auch an diesem TEMPUS 2-Projekt der Europäischen Union. Ziel des Projekts ist die Entwicklung und Realisierung eines Konzepts für kollaborative, medienbasierte, Kultur-‚Grenzen' überschreitende Lehre in Partnerschaft mit der *Université Abdelmalek Essaâdi Tanger/Tétouan (UAE)* und den Universitäten Amiens, Cádiz sowie der *Université Virtuelle de Tunis (UVT).*

Copyrighted material

Diese Aufgabe umfasst die gemeinsame, kollaborative Produktion von drei multimediagestützten Lehrveranstaltungen:

1. „Politisch-kulturelle Diskurse im mediterranen Raum". In dieser Lehrveranstaltung werden, wiederum nach dem Prinzip der (arabisch-deutschen) „Doppelperspektive" („*Double Vision*"), kulturelle Leitbegriffe der Erklärung von Barcelona von 1995 analysiert. Sie sind von Repräsentanten sowohl europäischer als auch arabischer Staaten unterschrieben worden, werden also prinzipiell von beiden Seiten als sinnvolle Orientierungen anerkannt. Zu diesen Begriffen gehören zum Beispiel „Erziehung", „Entwicklung", „Religion", „Kultur", „Tradition" und „Staat". Unter Leitung ihrer Professorinnen und Professoren erarbeiten Studierende kulturwissenschaftlicher Master-Studiengänge in Karlsruhe und Tanger die jeweils kulturspezifische Semantik der Leitbegriffe in Geschichte und Gegenwart. Die erarbeiteten Webseiten sollen in Arabisch, diesmal also nicht in Französisch, und in Deutsch in marokkanische und deutsche sowie andere Lehr-/Lern-Plattformen eingepflegt werden.

2. „Das Mittelmeer: Geschichte und Landschaften". Dieses in französischer und deutscher Sprache, selbstverständlich ebenfalls nach dem Prinzip der „Doppelperspektive" erstellte multimediale Lehr- und Lernprogramm erschließt das jeweils kulturspezifische Wissen in Deutschland und in Marokko über den Mittelmeerraum, seine Geschichte und Gegenwart. Dazu gehören die Sehweisen der Kulturwissenschaftler und Kulturphilosophen, die Zusammenhänge von Geographie und Kultur, die Interferenzen von wirtschaftlichen Strukturen und Kultur, die Geopolitik des Mittelmeerraums, der Umgang mit dem Mittelmeerraum in der Literatur, in der Kunst und in den Medien, das Mittelmeer als Raum der Wissenschaften und schließlich, als Beispiele mediterraner Landschaften, Nordmarokko und Andalusien. Auch hier haben fortgeschrittene Studierende bei der Erstellung der Inhalte wieder große Leistungen erbracht.

Copyrighted material

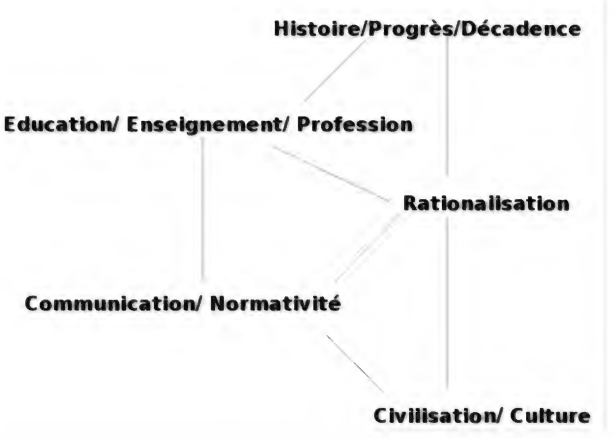
3. „Regionale Kultur – regionaler Tourismus: Nordmarokko – Nordbaden". Dieser Kurs wird in französischer und deutscher Sprache als marokkanische Ergänzung des bereits genannten deutsch-tunesischen Programms „NIKE – IMaH/*Pium* 2" erstellt. Die Nutzer lernen, gemäß dem Prinzip der „Doppelperspektive" den regionalen Tourismus in zwei kulturell differenten Regionen zu analysieren. Zugleich erwerben sie ein begriffliches Instrumentarium für den Kulturenvergleich.

Ausblick

Aufbauend auf der Arbeit an den hier vorgestellten Lehr- und Lernmedien haben die Projektpartner auch die Prototypen für eine weiter führende mediengestützte Wissenschaftskommunikation im Kulturraum der *Grande Méditerranée* entwickelt: den Prototyp einer elektronischen Plattform, die für kollaboratives Arbeiten über Kultur-‚Grenzen' und weite Räume hinweg geeignet ist, sowie den Prototyp eines arabisch-europäischen Kulturwörterbuchs. Dieses Kulturwörterbuch wird – aus einer deutschen und einer maghrebinischen Sicht - im Sinne einer vergleichenden Semantik über die kulturspezifischen Bedeutungen von Leitwörtern des gesellschaftlich-kulturellen Diskurses informieren, soweit dieser gemeinsam, also zwischen ‚Nord' und ‚Süd' geführt wird. Zunächst werden dies die Leitwörter sein, die im Rahmen der genannten Projekte von Tunesiern, Marokkanern und Deutschen in gemeinsamer, kollaborativer Arbeit nach dem Grundsatz der „Doppelperspektive" ausgewählt und erarbeitet worden sind. Dieser Bestand soll später erweitert werden. Dabei ist auch daran gedacht, die je kulturspezifischen Verbindungen der den Leitwörtern zu Grunde liegenden Begriffe aufzuzeigen.

Copyrighted material

Die folgende Skizze zeigt, in provisorischer (!) Zusammenführung, Gefüge von Begriffen, wie sie – beispielsweise – der europäischen Tradition entsprechen könnten.



Die Ergebnisse aller Projekte sollen nach Fertigstellung in ihren multimedialen Teilen im Internet zugänglich sein. Die bereits erwähnte Plattform „www.mittelmeerstudien.de“ wird sie nach ihrer Installation allen zur Verfügung stellen, die an einem Beitrag der Hochschulen zum ‚euro-islamischen Dialog' interessiert sind.

Copyrighted material

Copyrighted material

Universität Karlsruhe (TH)

Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften
Institut für Philosophie

PROF. DR. HANS-PETER SCHÜTT

ARABISCH-EUROPÄISCHE TRANSVERSALEN:

EINE PRODUKTIVE TUNESISCH-DEUTSCHE PARTNERSCHAFT

Copyrighted material

Transversalen sind Geraden, die ein gegebenes Gebiet als ganzes durchkreuzen. Das Gebiet, das in dem hier vorzustellenden Projekt ‚durchkreuzt' wird, ist die Ideengeschichte, die unseren europäischen Raum kulturellen Wissens mit dem der arabisch geprägten Welt auf den anderen Seiten des Mittelmeers eher verbindet, als dass sie ihn davon trennt. Für alle, die professionell mit der europäischen Ideengeschichte befasst sind, ist die Zugehörigkeit arabischer Überlieferungsstränge zu dieser Geschichte ein seit langem bekanntes, inzwischen nachgerade triviales Faktum.

A-propos „trivial": Studierende des Fachs „Europäische Kultur und Ideengeschichte" (kurz: EUKLID) an der Universität Karlsruhe lernen im Rahmen ihrer logischen und sprachphilosophischen Grundausbildung, also in dem Teil ihres Studiums, der dem *trivium* im klassischen Kursus der *artes liberales* entspricht, unter anderem anhand der Kommentare eines Averroës (Ibn Ruschd, ابن رشد), von welchen Eigentümlichkeiten der griechischen Grammatik manche Thesen in Aristoteles' *De interpretatione* abhängig sind — um nur ein kleines Beispiel zu nennen. Sie lernen dies naturgemäß freilich nicht anhand des arabischen Originals, sondern durch einen Vergleich der mittelalterlichen lateinischen Übersetzungen mit englischen oder französischen Übersetzungen, die moderne Spezialisten für arabische Philosophie angefertigt haben.

Die Studierenden geisteswissenschaftlicher Fächer in Ländern wie etwa Tunesien haben umgekehrt ganz selbstverständlich Erfahrungen mit gewissen Produkten der europäischen Geistesgeschichte gemacht; und, sofern die Quellentexte französisch sind, haben sie diese sogar meist mühelos in der Originalsprache studiert.

Nun besteht die Ideengeschichte des arabischen Wissensraumes nicht nur aus Texten von Autoren, die eine so bemerkenswerte ‚Karriere' innerhalb des europäischen Denkens aufweisen können wie die des Averroës. Es gibt also für Europäer in dem kulturellen Kontext, zu dem unter anderen Averroës gehört, allerlei Neues zu entdecken. Auf der anderen Seite der Transversalen

Copyrighted material

besteht ein vergleichbares Interesse an einer Aufklärung der Kontexte, in denen die bekannten Zelebritäten der europäischen Geistesgeschichte situiert sind.

Was ich damit kurz skizziert habe, sind die Rahmenbedingungen für das Kooperationsprojekt der Universität La Manouba in Tunis und der Universität Karlsruhe (TH), in dem seit 2004 Studierende und Professoren in Seminaren und Vorträgen den gemeinsamen euro-arabischen Wissensraum im Rückgriff auf die lange Geschichte wechselseitiger Wahrnehmungen und Rezeptionen zu rekonstruieren versuchen. Das vom DAAD finanzierte Projekt heißt „2 MOD", weil es sich in zwei Module gliedert, von denen das eine der ideengeschichtlichen Quellenarbeit und das andere der multimedialen Kommunikation der Resultate gewidmet ist.

Schlüsselbegriffe des eigenen kulturellen Selbstverständnisses sind Begriffe, deren Explikation einen gleichsam von selbst dazu führt, ganze Dimensionen des Raumes zu erschließen, den das kulturelle Hintergrundwissen bildet. Nun sind Begriffe nie direkt ‚gegeben', sondern immer vermittelt durch Wörter, durch Sprache — genauer gesagt: durch Sprachen. Es muss daher viel übersetzt werden. Und anders als es das Klischee von der Dominanz der kulturellen Differenzen vermuten lässt, zeigt sich bei der Diskussion von Übersetzungsvorschlägen für Schlüsselwörter (wie zum Beispiel ‚Individuum', ‚Person', ‚Gemeinschaft' oder auch ‚Gesellschaft'), die ja eben unvermeidlicherweise auch Explikationsvorschläge sind, dass die Meinungsverschiedenheiten bei den Vertretern sei es der arabischen, sei es der europäischen Seite untereinander stets ebenso groß sind wie die zwischen den beiden Seiten. Die

Copyrighted material

Differenzen innerhalb der vermeintlich separaten Kulturen sind also nicht kleiner als die über die unterstellten Kulturgrenzen hinweg. So gehört es zu den erregendsten Erfahrungen der gemeinsamen Arbeit in diesem Projekt, dass jeder Versuch, die eigenen meist implizit wirksamen Hintergrundüberzeugungen, überhaupt jemandem plausibel und deshalb explizit zu machen, einen dazu zwingt, sich selber besser zu verstehen, als man sich zuvor verstanden hat.

Copyrighted material

Universität Karlsruhe (TH)

Institut für Philosophie
Studienzentrum Multimedia (SZM)

DR. RALF SCHNEIDER

EIN ERFAHRUNGSBERICHT:

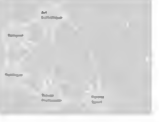
E-LEARNING IN EURO-ARABISCHEN PROJEKTEN IM MAGHREB

Copyrighted material

Das Studienzentrum Multimedia (SZM) an der Universität Karlsruhe (TH) hat in den letzten Jahren im Rahmen von TEMPUS- und DAAD-Projekten sowie Projekten des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst Baden-Württemberg zahlreiche Erfahrungen mit *eLearning*-Szenarien in Forschung und Lehre mit Hochschulen in Tunesien und Marokko sammeln können.[1] Die Annäherungen zwischen mitteleuropäischen und maghrebinischen Lernkulturen und die darauf folgende praktische Umsetzung diverser Lernszenarien haben gezeigt, dass insbesondere bei einer solchen interkulturellen Kommunikation *eLearning* nicht nur als *electronic* (elektronisches) *learning*, sondern vielmehr als *enhanced* (erweitertes) *learning* verstanden werden muss.

Diese Erweiterung besteht zum einen in der Ergänzung der Präsenzlehre in den Partnerländern um virtuelle Komponenten und zum anderen in der Bereicherung der Lehre in Deutschland und im Partnerland um transkulturelle Inhalte.

Erfahrungen mit dem tunesisch-deutschen Projekt IMaH/ *Pium 1 und 2*



[1] Zu diesen Projekten vgl. die Beiträge von *Bernd Thum* und *Hans-Peter Schütt* in diesem Band.

Copyrighted material

Vorbereitende Maßnahmen hin zu einem interkulturellen Lehr-/Lernszenario standen im Zeichen der Annäherung der Partner zur Schaffung von Vertrauen. Projektpartner sind Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen der Universitäten La Manouba und Sousse in Tunesien.

Die Erfahrungen des Studienzentrums mit dem Einsatz virtueller Lehrkomponenten im akademischen Bereich haben gezeigt, dass nur über die individuelle Akzeptanz aller Nutzer (Professoren, wissenschaftliche und technische Mitarbeiter sowie Studierende) eine aktive Lernumgebung geschaffen werden kann. Insbesondere die Vermeidung und das Ausräumen von Vorbehalten war eines der Ziele, bevor die eigentlichen inhaltlichen Arbeitsschritte begonnen werden konnten.

Mit diesem Vorwissen erstellten die deutschen Projektpartner im Jahr 2003 ein *Content-Management-System* (*CMS*), das eine gleich-berechtigte Sehweise und ein gleichberechtigtes Arbeiten der beteiligten Partner ermöglichte.

Dies wurde durch die so genannte „*double vue*", eine „Doppelperspektive" realisiert, die den Blick auf Lehrinhalte aus deutscher und aus tunesischer Sicht ermöglichte (in deutscher wie auch in französischer Sprache). Da zum Zeitpunkt des Arbeitsbeginns kein adäquates *CMS* einsatzfähig war, entstand eine eigens für das Projekt programmierte Plattform am Studienzentrum Multimedia (SZM). Seitdem haben sich die *CMS* wesentlich weiterentwickelt und bieten inzwischen zum Teil Funktionalitäten, die unseren Arbeitsweisen entsprechen.

Neben der Schaffung eines Werkzeugs zur Gewährleistung gleichberechtigter Produktion und Rezeption der Lehrinhalte, war auch das gemeinsame wissenschaftliche Arbeiten der Professoren und Studierenden beider Partnerländer ein wichtiger Bestandteil zur Erzeugung einer vertrauensvollen Atmosphäre. Es konnte dabei eine sehr große Bereitschaft des involvierten Lehrkörpers und der ausgewählten Studierenden festgestellt werden; und im Rahmen einiger Treffen in Tunis und Karlsruhe wurde gemeinsam eine Systematik und Didaktik der Lehrinhalte erarbeitet.

Grundpfeiler der produktiven Kollaboration waren die Wahl einer hypermedialen Struktur, die permanente Möglichkeit, die *Software* des *CMS* den Wünschen der Partner gemäß zu modifizieren und der Zugriff beider Partner

Copyrighted material

auf alle vier Inhaltsbereiche des *CMS* (tunesische Sicht in deutscher Sprache; tunesische Sicht in französischer Sprache, deutsche Sicht in deutscher Sprache: deutsche Sicht in französischer Sprache).

Das Projekt IMaH/ *Pium* wurde im Rahmen seines Forschungsschwerpunktprogramms vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg gefördert.

Die Arbeit am Projekt 2MOD

Durch die gewählten vertrauensbildenden Maßnahmen bestand die Gruppe der aktiven Partner aus sehr motivierten Professoren und Studierenden. Die Ausbildung von fortgeschrittenen Studierenden zu Tutoren im Rahmen einer Train the Trainer-Maßnahme stellte sich dabei als förderliches Instrument heraus, da dadurch Hemmschwellen in der Kommunikation schneller über-

Copyrighted material

wunden werden konnten. Aufgrund der selbst bestimmten Arbeitsweise der Studierenden an deutschen Hochschulen war die festgestellte Eigendynamik innerhalb der deutschen Gruppen möglicherweise etwas höher als die in den

tunesischen Gruppen. Das zum größten Teil sehr hohe Engagement tunesischer Professorenkollegen kompensierte aber diese Unterschiede in den meisten Fällen sehr schnell. Da die funktionalen Schwerpunkte der selbst programmierten *CMS-Software* auf der Bereitstellung und der Bearbeitung von Inhalten und weniger auf der Kommunikation lagen, entschlossen sich die Partner zur Nutzung der *Open-Source*-Plattform ‚moodle', um neben der inhaltlichen Arbeit dem kommunikativen Aspekt gerecht zu werden. ‚moodle' war und ist sowohl im akademischen als auch im schulischen Bereich in den Partnerländern bekannt und wird seit mehreren Jahren aktiv zur Vermittlung von Lehrinhalten genutzt. Insbesondere der hohe Bekanntheitsgrad und die vergleichbar einfache Nutzung dieses Systems bestärkte die Entscheidung in gegenseitigem Einvernehmen.

Copyrighted material

Neben gemeinsamen Treffen in Tunesien und Deutschland bestand ein weiterer Teil der konzeptionellen und inhaltlichen Arbeit in Seminaren und Sitzungen von Arbeitsgruppen, die getrennt jeweils in Tunesien und in Karlsruhe stattfanden.

Die durchaus unterschiedliche Arbeitsweise an den Partner-Hochschulen und die Heterogenität des interkulturellen und medialen Vorwissens der Studierenden konnte insbesondere durch diese lokale Gruppenarbeit adäquat kompensiert werden. Gerade die dadurch entstandene unbefangene Atmosphäre ließ das Bewusstsein der Teilnehmer für interkulturelle Fragestellungen wachsen und ermöglichte zudem die Entstehung einer nahezu homogenen Medienkompetenz für die Nutzung der verwendeten *eLearning*-Werkzeuge. Durch Vertrauen und Kompetenz konnte also eine Basis für das Verständnis der anderen und auch der eigenen Kultur geschaffen werden, das die gemeinsame interkulturelle Arbeit wesentlich effizienter machte. Durch den

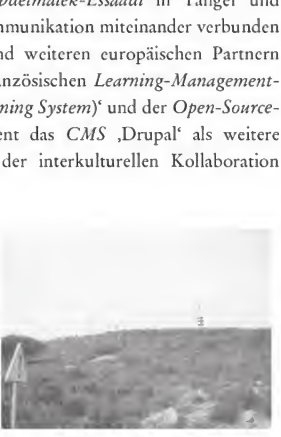
Copyrighted material

Austausch mit ‚gleichkulturellen' Kommilitonen wurde das Bewusstsein für die anderen Kulturen weiter geweckt und geschärft.

Das Projekt wurde vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) gefördert.

Beobachtungen in Marokko: Das Projekt *Rifaines*

Ein weiteres Projekt, diesmal mit Partnern in Marokko, hat zum Ziel die Schaffung eines *Distance Learning*-Konzepts als notwendige Maßnahme aufgrund der Topographie Nordmarokkos. Die durch Berge voneinander getrennten Standorte der *Université Abdelmalek-Essaâdi* in Tanger und Tétouan sollen mittels elektronischer Kommunikation miteinander verbunden werden. Mit der Universität Amiens und weiteren europäischen Partnern werden Konzepte für den Einsatz der französischen *Learning-Management-Software* (*LMS*) ‚INES (*INteractiv-E-learning System*)' und der *Open-Source*-Plattform ‚moodle' erarbeitet. Auch dient das *CMS* ‚Drupal' als weitere *Open-Source*-Plattform zur Erprobung der interkulturellen Kollaboration zwischen den Partner-Universitäten.



Aufgrund der Tatsache, dass kein *CMS* exakt den durchaus spezifischen Bedürfnissen der Projekte während ihrer gesamten Dauer vollständig entspricht, müssen die Projektverantwortlichen immer wieder die Gratwanderung der Entscheidung zwischen einem leicht verständlichen, für alle

Copyrighted material

Beteiligten effizient nutzbaren *CMS* einerseits und einem den gegenwärtigen technologischen Standards entsprechenden *CMS* andererseits bestehen. Der Blick für neue Technologien muss also offen gehalten werden, um gegebenenfalls während der Projektlaufzeit einen *Software*wechsel vorzubereiten und durchzuführen. Medienkompetenz und adäquate Nutzungsgewohnheiten aller Beteiligten sind wichtige Faktoren für die Akzeptanz der für *distance learning* konzipierten Technologien und tragen wesentlich zum Gelingen interkultureller *eLearning*-Projekte bei.

Bei Schwellenländern wie Marokko muss auch der Stand der technischen Infrastruktur beachtet werden.

Denn bei informations- und kommunikations-technologisch unterstützten Projekten gibt es neben kulturellen auch mediale Hemmnisse, die es mit Sorgfalt zu bedenken und wo möglich zu überbrücken gilt. An der Universität Tanger-Tétouan stand, zumindest bei den Geisteswissenschaften, einer motivierten Universitätsleitung und einzelnen Wissenschaftlern und Wissen-

Copyrighted material

schaftlerinnen zunächst ein den digitalen Lehr-/Lernmedien zum Teil kritisch eingestellter Lehrkörper gegenüber. Dabei gab es neben fächerbedingten und institutionell begründeten auch individuelle Vorbehalte. Im Rahmen von Gesprächen und durch Präsentation von *best practise*-Modellen konnten die Vorbehalte zumindest bei den später aktiven Projektpartnern ausgeräumt werden.

Zuerst müssen also motivierte Personen gefunden werden, die die Ideen eines medialen Lehr-/Lernprojekts in die lokale Lernkultur einbetten und modifizieren können.

Erst in darauf aufbauenden Schritten ist es möglich, auch kritisches Lehrpersonal für die Vorteile zu gewinnen. Die Erfahrung hat gezeigt, dass bei interkulturellen Projekten ein behutsames und nach deutschem Verständnis womöglich langsames Vorgehen, kombiniert mit dem Bemühen um Nachhaltigkeit, zum Erfolg führen kann. Mehr noch als bei den mit tunesischen Kollegen durchgeführten Projekten spielt bei dem Projekt in Marokko die aktive Beteiligung von Studierenden eine wichtige Rolle für das Gelingen der Arbeit.

Bemerkenswerterweise bestand von Beginn an bei allen Partnern, die für das internationale Projekt Verantwortung tragen, der Wunsch, gerade die Geisteswissenschaften in das elektronische Lehrprogramm zu integrieren. Damit soll die unter technischen Aspekten durchgeführte Modernisierung in gesellschaftlich-kulturelle Zusammenhänge eingefügt und der Wert der digitalen Wissenschaftskommunikation auch für geistig-kulturelle Inhalte nachgewiesen werden.

Eine ständige Aufgabe für die Partner in Deutschland und im Maghreb bleibt es, die Nachhaltigkeit der Infrastruktur zu sichern und für eine Weiterentwicklung der digitalen Wissenschaftskommunikation in ihren technischen Möglichkeiten, Anwendungsbereichen und Inhalten zu sorgen. Die während der Projektzusammenarbeit entstandenen Partnerschaften und auch Freundschaften können so auch in Zukunft wesentlich dazu beitragen, Europa und Afrika einander näher zu bringen, um mit Hilfe einer interkulturell geprägten Lehre das Verständnis füreinander zu vergrößern. Das Projekt wurde von der Europäischen Union im Rahmen ihres Tempus-Programms gefördert.

Copyrighted material

Copyrighted material

Hochschule für Künste Bremen

Fachbereich Kunst und Design

PROF. ANDREA RAUSCHENBUSCH

BEYOND IDENTITY:

PERSPEKTIVENWECHSEL UND INTERKULTURELLE VERSTÄNDIGUNG DURCH DIE KÜNSTE

(HOCHSCHULE FÜR KÜNSTE BREMEN UND
DESIGN AND ART CENTER CAIRO)

Copyrighted material

A Design and Art Center Cairo as a prototype/idea and for a contemporary project faced with the complexity of our worlds problems, questioning designers and artists responsability and attitude.

Kurzbeschreibung und Überblick

Ist nicht die Neugier auf das Andere und Neue der Anfang aller Verständigung, allen Wissens? Ist nicht die Hoffnung auf den sich ereignenden Zufall des erreichbaren Unerreichbaren der Antrieb zu inspirierter Forschung und couragierter Analyse?

Der euro-islamische Dialog ist weltöffentliches Gesprächsthema. Auch in der allgemeinen Wahrnehmung von Ägypten überlagern sich Schlagzeilen und Clichées aus religiösem Fundamentalismus, arabischem Nationalismus und touristischen Attraktionen antiker Hochkultur. „*Beyond Identity*" tritt mit dem Ziel des Perspektivwechsels und der interkulturellen Verständigung an, in dem junge und angehende Künstler und Gestalter im Dialog und Miteinander neue Ausdrucksformen erforschen und entdecken.

Das Vorhaben

Die Hochschule für Künste Bremen ergreift die Initiative für eine Kommunikationsplattform, die durch gemeinsame, interdisziplinäre Kommunikation eine dialogorientierte Haltung vermittelt und Synergien der künstlerisch/gestalterischen Praxis und Kulturen schafft.[1] Die Plattform „*Beyond Identity*" legt den Grundstein für soziale Verantwortung und offene Räume für das Denken gegen uniforme und eindimensionale Muster.

1 Zur Kooperation mit der Helwan University Cairo s. die Webseite http://www.beyond-identity.com/project/idea

Copyrighted material

Zwischen Ereignis, Prozess und Information schafft *„Beyond Identity"* neue Räume der Begegnung, die im schöpferischen, multi-lateralem Dialog als *Think Tank* und Netzwerk funktionieren und Perspektiven einer angstfreien Verständigung über drei Ebenen verknüpfen: Ausbildung, Ausstellung und Symposium.

Das Projekt sorgt nicht nur für eine interdisziplinäre Bildung und grenzgängerische Praxis, sondern ist zugleich auch der Ort, an dem über Zeichen, Formen und Identität stiftende Aspekte der Künste multilateral reflektiert wird. Auf der Basis gemeinsam entwickelter Konzeptionen wechseln die Teilnehmer in zwei Arbeitsphasen vor Ort in Kairo (November 2007) und in Bremen (Juli/August 2008) jeweils zusammen die Perspektive. Ziel ist die Entwicklung einer Offenheit und interkulturellen Kompetenz, die im Dialog Konfliktlösungen erkennt und visuelle Gestaltungsräume schafft. Hier werden die Ansätze künstlerischer und wissenschaftlicher Forschung jeweils mit unterschiedlichen Darstellungsformen zusammen geführt.

Die Erkenntnisse werden durch ein Symposium (Februar 2009) ergänzt und in einer Wanderausstellung (2008 bis 2009) der breiten Öffentlichkeit multimedial präsentiert und für die Erweiterung des Dialogs bewahrt. Ziel ist bis 2011, die erfolgreichen Erfahrungen aus der interdisziplinären und übergreifenden Zusammenarbeit auf den arabisch-ägyptischen Dialog zu übertragen und zu erweitern. Eine positive Resonanz aus der breiten Öffentlichkeit und den Universitäten führt zur Umsetzung der Dimension *„Beyond Identity"* und Gründung eines Projektzentrums für Design und Kunst in Kairo (bis 2011).

„Beyond Identity – A Design and Art Center Cairo" ist die Basis für den Aufbau eines kooperativen Netzwerks, das die Universitäten auf ägyptisch-arabischer und deutscher Seite, die professionelle kreative und künstlerische junge Szene und die Öffentlichkeit einschließt.

Copyrighted material

Vorgehen und Umsetzung

„*Beyond Identity*" setzt auf den Dialog. Unser Vorgehen ist suchend und fragend. Unser Ansatz ist, ein offenes und zukunftsorientiertes Handeln im Unbekannten zu praktizieren. Das beinhaltet eine kontinuierliche Neuverortung der künstlerisch/gestalterischen Positionen und fordert eine interkulturelle Kompetenz, die im dialogorientierten Handeln Lösungen erarbeitet und Zwischenräume der Wahrnehmung anlegt. In ihrem Buch ‚Unersättliche Neugier'[2] formuliert Helga Nowotny: „Die Zukunft denken erfordert Wissen und Imagination, ein Wechseln zwischen Ernsthaftigkeit und Spiel, Wissenschaft und Ironie. Das Wissen muss breit aufgespannt sein und (...) eine Integration anstreben, die aus allen verfügbaren Quellen schöpft." Dazu sind Künstler mehr als Vertreter anderer Disziplinen aufgefordert.

Unsere Lehr- und Forschungsbereiche

- Information und Kommunikation und ihre Visualisierung,
- Präsentation und Inszenierung,
- Material- und Gestaltforschung,
- Lokale Forschung und Entwicklung (zum Beispiel Leitbilder/Alltagsfunktionen/Netzwerke/Familie)
- Kulturelle Kompetenz und Konfliktlösung
- Wissensbildung und -vermittlung

2 *Nowotny, Helga* 2005: Unersättliche Neugier. Innovation in einer fragilen Zukunft. Berlin: Kulturverlag Kadmos

Copyrighted material

Aktuelle Fragestellungen

auf persönlicher Ebene

Die deutschen Teilnehmer haben ihre individuellen Fragestellungen, Motivationen, sowie ihren künstlerisch-gestalterischen Werdegang in einem gemeinsamen Portfolio zusammengestellt und dem Kairoer Team als erste Arbeitsgrundlage übergeben. Außerdem fanden mit den deutschen und ägyptischen Teilnehmern Interviews statt.

auf kollektiver Ebene

Was bedeuten Tradition und neues Wissen für zeitgenössische Künstler und Designer? Wie stellen sich verwebte Informationen, Prozesse, Erkenntnisse in der Kommunikation und in der visuellen Umsetzung dar? Wir gehen unter anderem bewusst von den gemeinsamen und kulturell verankerten Arbeitsfeldern und Materialien der Keramik aus. Sie durchkreuzen die Bildhauerei, Malerei, Architektur und das Design.

Unsere Internetplattform

Seit Juli 2007 wird die Struktur der Plattform *„www.beyond-identity.com"* inhaltlich und didaktisch konzipiert, gestaltet und programmiert. Sie ist zunächst Keimzelle und Initiative, Labor und Motor und dient der Auslotung gemeinsamer gestalterischer und künstlerischer Positionen der Teilnehmer, als *Blog* für die möglichst einfache Kommunikation und Entfaltung von individuellen Projektideen, der Vorbereitung der gemeinsamen Arbeitsphasen vor Ort, der Entwicklung und Vermittlung prozess- und projekt-orientierter Arbeitsmethoden, der Entwicklung von Organisations-, und Finanzierungsstrukturen.

Copyrighted material

Mit der Entwicklung und Erweiterung der Projektidee wird „*Beyond Identity*" zu einem vielschichtig verorteten Projektzentrum für Kunst und Design in Kairo – über die bisherigen Ausdrucksmittel und Kompetenzen im traditionellen Kunst- und Gestalterbetrieb hinaus. Langfristige Perspektive ist es, die interkulturelle Reflexion künstlerischer Kreativitäten und darüber hinaus neue Formen ihrer, Vermittlung' zu stärken. Studierende mit ausgezeichneter Begabung in mehr als einer Disziplin können ein neuartiges Genre entwickeln.

Die Internetplattform wird vom Begegnungsraum zum Wissensspeicher, Ausstellungsraum und Kulturraum. Die deutsch/ägyptische Hochschulkooperation ist Initiator und Impulsgeber, Wegweiser und Katalysator. Publikationen sollen darüber hinaus der interessierten Öffentlichkeit, der Politik und der Wissenschaft die Analyse, Ein- und vor allem perspektivreiche Ausblicke und fachübergreifende Erweiterungen ermöglichen. Dies wird die Projektidee und ihre Potenziale dauerhaft erfahrbar machen. Wir freuen uns auf eine vielschichtige und wichtige Zusammenarbeit, die langfristig Unterstützung und Förderung braucht.

Anmerkung der Herausgeber

Die folgenden Abbildungen sind dem Band ‚*Here we are*' entnommen, der eine Dokumentation des Projekts darstellt. Es handelt sich dabei um eine Publikation der Hochschule für Künste in Bremen.

Copyrighted material

Copyrighted material

Andrea Rauschenbusch

Cultural Dialogue Creates Perspectives
Beyond Identity – A Design and Art Center Cairo

CULTURAL DIALOGUE
CREATES PERSPECTIVES.

BEYOND IDENTITY
A DESIGN AND ART CENTER CAIRO

COOPERATION PARTNERS

Copyrighted material

Cooperations Partners:

Helwan University Cairo
Faculty of Art Education and Applied Arts

University of The Arts Bremen
Faculty of Fine Arts and Integrated Design

The prototype exchange project "A Design and Art Center Cairo" plans to create space by means of a dialogue between thinking and doing. The exchange of individual ideas from different cultural backgrounds should lead to a comprehensive visual way of solving problems. It intensities the connection between identification and individual roots. Central questions concerning the present situation. Which role do cultural traditions play for the artist, the designer or the modern Egyptian?

Binational groups of 12 qualified German and Arabian students and assistants are to develop the identity and mission of "A Design and Art Center Cairo" – as a platform as well as forum for the arts and visual culture. It is planned as a design lab, point of contact as well as a base for research projects and expeditions.

Individual artistic and creative positions of the participants can be found and expressed as a new whole. The development of a common appearance is a democratic process, for which competence and integrationability to learn from each other and thus about the meaning of dynamic identity processes.

See you!

Copyrighted material

Beispiele

S.7 | Doris | "Can You Hear The Sound Of The Colour White?" | Studying Fine Arts/ Ceramics, Sculpture and Drawing

My Motivation

A world of ideas. I want to listen to stories, feel them, see them. To understand and comprehend. Tension, curiosity, enthusiasm. To move something from the past into the future. Only pieces, thoughts. Something human, something out of the ordinary, something new. Learning together, from each other, a new way of thinking and acting. Fun, serious, change. To get things under way.

Copyrighted material

S.5 | Gerlinde | "How Do You Define Space?" | Born 1971 in Oldenburg/Germany | Studying Fine Arts/Sculpture

My Motivation

In my current work I examine rooms, spaces and organic forms. My question is: what is the definition of space? And what will happen to the vituel space and rooms in our heads when we meet people in Cairo and learn more about their culture? What kind of rooms of thought and expectations have the students in Cairo created about us? How will new rooms form? And what will be inside of them? I am looking forward very much to construct new spaces together with you.

Copyrighted material

S.29 | Hayat | "Who Am I?" | Born in Casablanca/Marocco | Studying Ceramics

My Motivation

Working in the "Beyound Idetity" project really matters to me becauseI think it adresses a very personal issue for me and that is the question of my own cultural identity. I spend the first seven years of my life in Marocco and my father still lives there. But over the years more and more of this part of my own identity justfaded away and got blurry. I hope that understanding and learning about cultural differences and distinctions, learning about what devides and affiliates us with each other might help me to establish a relationship to this other part of my identity.

Copyrighted material

Universität Paderborn

Fakultät für Kulturwissenschaften
Historisches Institut
Professur für Materielles und Immaterielles Kulturerbe UNESCO

PROF. DR. EVA-MARIA SENG

GEMEINSAM LERNEN:

DER MASTERSTUDIENGANG „KULTURERBE / *STUDIES IN CULTURAL HERITAGE*“ IN PADERBORN

Copyrighted material

Anmerkung der Herausgeber

Die Universität Paderborn hat zum Wintersemester 2008/2009 zum ersten Mal den neuen, nicht-konsekutiven Masterstudiengang „Kulturerbe/ *Studies in Cultural heritage*" angeboten. Der euro-islamische Dialog ist als eigener Bereich im Studienverlaufsplan ausgewiesen. Verantwortlich für den Studiengang ist die Autorin des folgenden Beitrags. Sie leitet als Inhaberin der UNESCO-Professur „Materielles und Immaterielles Kulturerbe" auch das UNESCO-Kompetenzzentrum an der Universität Paderborn, das sowohl als Dienstleistungsinstanz wie auch als Koordinationseinrichtung die euro-mediterrane Kooperation in Forschung und Lehre unterstützen kann.

Ziele und Leitideen des Masterstudiengangs

Der Masterstudiengang soll die vielfältigen Aspekte des Weltkulturerbes zum Gegenstand haben, praktische Handlungsstrategien beim Schutz von Kulturdenkmälern und damit auch zukunftsweisende Ansätze hinsichtlich der Denkmalpflege entwickeln sowie Grundsätze, Techniken und Medien zur vergleichenden Auseinandersetzung mit dem vielfältigen internationalen Kulturerbe aufzeigen. Neben diesen insbesondere das materielle Kulturerbe betreffenden Bereichen sollen aber auch neue Ansätze zur Dokumentation und Erforschung des immateriellen Kulturerbes erarbeitet und vermittelt werden.

Profil des Studiengangs innerhalb der Universität Paderborn

Bei dem Masterstudiengang „Kulturerbe/*Studies in Cultural Heritage*" handelt es sich um einen Studiengang völlig neuen Zuschnitts, der darauf basiert, dass sich die Universität Paderborn zum Ziel gesetzt hat, einen Schwerpunkt im Bereich der Erforschung und Vermittlung des kulturellen Erbes zu entwickeln im Dialog mit den Leitideen zu Erhalt, Pflege und Förderung der

Copyrighted material

Kultur, wie sie von der Völkergemeinschaft formuliert wurden. Vielfältige Möglichkeiten interdisziplinärer Zusammenarbeit der kulturwissenschaftlichen Fächer in Paderborn eröffnen sich. Darüber hinaus ist eine Zusammenarbeit im Bereich der Architektur, des Städtebaus, der Denkmalpflege und der Ethnologie mit anderen Universitäten und Forschungsinstituten sowie mit Museen und Sammlungen vorgesehen.

Aufbau des Studiums

Der Masterstudiengang wird innerhalb der vorgesehenen Regelstudienzeit von vier Semestern angeboten und gliedert sich in eine Aufbau- und eine Kernphase. Insgesamt setzt sich der Masterstudiengang aus zwölf Modulen zusammen, wobei das Abschlussmodul aus zwei Abschnitten besteht: einer Projektphase und einer Prüfungsphase.

Aufbauphase 1. und 2. Semester

Basismodule 1 – 3
Modul 1: Grundlagen und Überblicke
Modul 2: Anschauung, Vermittlung und Dokumentation
Modul 3: Kulturrecht und Kulturmanagement/
Internationale Organisationen

Modul 1: Grundlagen und Überblicke:
Einführung in die Methoden der Geschichts- und Sozialwissenschaften, der kulturwissenschaftlich orientierten Soziologie, der Ethnologie sowie der kunsthistorischen und ethnologischen Sachkulturforschung.

Das Modul dient der Vermittlung von Objektkenntnis sowie der Vermittlung von Kriterien und Analysen, die eine Beurteilung kultureller Entwicklungsprozesse erlauben.

Copyrighted material

Qualifikationsziel:
Eigenständiger Vergleich und eigenständige Verknüpfung verschiedener Wissenskulturen.

Modul 2: Anschauung, Vermittlung und Dokumentation:
Im Zentrum stehen theoretische Ansätze der Sachkultur- und der *Material Culture*-Forschung, die im Hinblick auf Repräsentations- und Erinnerungsfunktionen erörtert werden. Das Modul führt ein in die Aspekte der Vermittlung und Dokumentation sowohl des materiellen Kulturerbes – vom künstlerischen Meisterwerk bis hin zum Denkmal menschlicher Tradition und Überlieferungen, der Sprachen als Träger des kulturellen Erbes, sowie der darstellenden Künste, der kulturellen Praktiken und Bräuche, der Rituale, Festzeremonien wie auch der Handwerkstechniken.

Qualifikationsziel:
Die Studierenden erarbeiten sich breite Kenntnisse von Geschichte und Gegenwart der Institution Museum und vertiefen ihr Wissen über Theorien und Modelle der Analyse materieller und immaterieller Kultur.

Modul 3: Kulturrecht und Kulturmanagement/Internationale Organisationen:
Das Modul führt in die institutionellen, ökonomischen und juristischen Dimensionen des Weltkulturerbes und seiner internationalen Verwaltung ein. Aufbau und Management von kulturellen Organisationen auf nationaler und internationaler Ebene werden vorgestellt. Es findet eine kritische Auseinandersetzung mit den von der Völkergemeinschaft vorgegebenen Resolutionen und Richtlinien bezüglich des Schutzes von Weltkulturerben statt.

Qualifikationsziel:
Verständnis für kulturpolitische Zusammenhänge und Internationalisierung der eigenen Fragestellungen.

Copyrighted material

Kernbereich – 1. bis 4. Semester

Modul 4	Materielles Kulturerbe
Modul 5	Immaterielles Kulturerbe
Modul 6	Erinnerungskulturen
Modul 7	Kulturschutz und -management/Internationale Organisationen
Modul 8	Ausstellungswesen
Modul 9	Interkulturalität
Modul 10	Auslandsmodul
Modul 11	Praxis/Projektphase
Modul 12	Prüfungsmodul

Modul 9: Interkulturalität
In diesem Modul sollen Konzepte von Kultur und Kulturwissenschaft in ihrem geschichtlichen Wandel wie im gegenwärtigen transkulturellen Kontext erarbeitet werden. Besonderes Augenmerk gilt dem historisch begründeten Dialog der Kulturen. In einer Verknüpfung von Mikro- und Makroperspektive sollen Phänomene der eigenen Vergangenheit, die sich häufig als ebenso fremd darstellt wie die Verhaltensweisen differenter ethnischer Gruppen auf entfernten Kontinenten zur Neuperspektivierung der ‚eigenen' Geschichte und ihrer Zeugnisse als auch der der ‚fremden' in ihrer Handlung und Struktur diskutiert werden.

Lehrveranstaltungen wie zum Beispiel das im Wintersemester 2006/2007 angebotene Seminar „*A Clash of Civilization*? Europa, die arabische Welt und der Islam – Austausch, Transfer und Probleme" sollen den vielfältigen Beziehungen in Schrift, Ideengeschichte, kultureller und baulicher Form bis hin zu Gartengestaltung, Krankenheilung und Musiktherapie der islamisch geprägten Welt zu Europa seit dem Mittelalter bis hin zur Moderne an Beispielen nachgehen.

Copyrighted material

Qualifikationsziel:
Selbstwahrnehmung aus fremder Perspektive und Internationalisierung.

Modul 10: Auslandsmodul
Das Studium sieht einen Auslandsaufenthalt an einer Hochschule als festen Bestandteil der Ausbildung vor. In diesem Zusammenhang sind die Beherrschung von mindestens zwei ‚klassischen' modernen Fremdsprachen sowie die Grundkenntnis einer kontrastierenden Kultur und Sprache als Zusatzqualifikationen angestrebt.

Das Auslandsstudium kann nach Wahl an einer der kooperierenden Universitäten im europäischen und außereuropäischen Ausland absolviert werden. Es dient dem Selbständigwerden sowie der weiteren Spezialisierung der Studierenden. In gleichwertigen Seminaren können Aspekte des Weltkulturerbes und des Schutzes von Kulturerbe an einem anderen Ort erfahren werden. Fremdsprachenkenntnisse können vertieft und angewandt werden.

Bei dem islamischen Bereich ist an eine Kooperation mit der Universität Istanbul gedacht. Die Studierenden sollen darüber hinaus vom Orientinstitut Beirut/Istanbul betreut werden. Weitere Aufenthaltsmöglichkeiten an den Universitäten Teheran und/oder Isfahan werden angestrebt. Eine dezidiert internationale Ausrichtung des Studiengangs ist beabsichtigt. Dies wird durch die Kooperation mit Universitäten in Frankreich, England, China und der Türkei ermöglicht.

Qualifikationsziel:
Selbstwahrnehmung aus fremder Perspektive, Internationalisierung und Kontaktknüpfung.

Anschließend an den Auslandsaufenthalt folgt eine ebenfalls obligatorische Projektphase, in der die Studierenden anhand eines Gegenstandes oder eines Gegenstandsbereichs den selbständigen Umgang mit den Lernzielen des Studiengangs darlegen und sich gleichzeitig den direkten Einstieg in den Beruf nach Beendigung des Studiums erleichtern können.

Copyrighted material

Modul 11: Praxis/Projektphase
Das Modul Praxis umfasst eine hochschulexterne Projektphase und dient der praktischen Anwendbarkeit in bestimmten Berufsfeldern der Kunst- und Kulturgeschichte. Hierbei ist durchaus erwünscht, dass Projekte entweder an den Auslandsaufenthaltstandorten entstehen bzw. in Form eines interkulturellen Vergleichs einfließen.

Qualifikationsziel:
Strukturierung von Projekten und Koordinierung von Arbeitsabläufen, Stärkung der Kooperationsfähigkeit durch teamorientierte Aufgabenstellungen, Entwicklung eigener Ideen und Erarbeitung funktionaler Konzepte, eigenständige Projektabwicklung.

Modul 12: Prüfungsmodul
Dieses Modul umfasst die Masterarbeit, das Masterkolloquium und die abschließenden Prüfungen.

Berufsfeldorientierung des Studiengangs

Trotz der praxisorientierten Bestandteile des Curriculums handelt es sich um einen forschungsorientierten Studiengang, der den Studierenden gegebenenfalls den Zugang zur Promotion ermöglichen soll. Angestrebt ist die Ausbildung von Generalisten, die historisch informiert und mit internationalen Prozessen der Erforschung, Aufarbeitung, Vermittlung und Verwaltung des Kulturerbes vertraut sind.

Der Masterstudiengang „Kulturerbe" an der Universität Paderborn qualifiziert Absolventinnen und Absolventen für internationale Karrieren an Kulturinstituten, bei Internationalen Organisationen, an Welterbestätten, in der Wissenschaft, im Museums- und Ausstellungswesen, in der Denkmalpflege.

Copyrighted material

Copyrighted material

Katholische Fachhochschule Nordrhein-Westfalen

Abteilung: Köln
Fachbereich: Sozialwesen

PROF. DR. PÄD. DIPL. THEOL. JOSEF FREISE

DIALOG ZWISCHEN OKZIDENT UND ORIENT:

DEUTSCH-PALÄSTINENSISCHE STUDENTENBEGEGNUNG ALS LERNORT FÜR INTERKULTURELLE KOMPETENZ[1]

[1] Zweitveröffentlichung mit kleineren redaktionellen Veränderungen. Erstmals veröffentlicht in: Internationaler Jugendaustausch- und Besucherdienst (IJAB) e.V. (Ed.) (2003): Forum Jugendarbeit international - IJAB, Bonn, S. 105-117.

Copyrighted material

Seit dem 11. September 2001 kommen gewaltsame Auseinandersetzungen zwischen der muslimischen Welt des Orients und der christlich-säkularen Welt des Okzidents immer stärker ins Bewusstsein, aber auch kriegerische Auseinandersetzungen in Tschetschenien und die Unruhen in Nigeria angesichts der dort im Jahr 2002 geplanten und dann nach England verlegten Wahl der Schönheitskönigin „Miss World"; es gab terroristische Anschläge muslimischer Fundamentalisten auf christliche Gemeinden in Pakistan - die Reihe könnte fortgesetzt werden. Gibt es auch eine Realität des Dialogs zwischen dem Okzident und dem Orient? Eine schlechte Nachricht ist immer interessanter als eine gute Nachricht, und so werden Initiativen des Kulturdialogs viel weniger öffentlich wahrgenommen. Die Notwendigkeit solcher Initiativen ist unbestritten.[2] Sie können präventiv wirken und zu gegenseitigem Verstehen beitragen, so dass gewaltsame und fundamentalistische Auseinandersetzungen erst gar nicht aufkommen. Das Problem ist, dass sich die präventive Wirkung einzelner Initiativen nie beweisen lässt.

Im Folgenden ist von einer kleinen Initiative des Kulturdialogs die Rede, nämlich von der Hochschulpartnerschaft zwischen der Universität Bethlehem und der Kölner Abteilung der Katholischen Fachhochschule Nordrhein-Westfalen. Köln und Bethlehem verbindet eine Städtepartnerschaft. Mit dem Bau des Kölner Doms war die Überführung der Reliquien der Heiligen Drei Könige nach Köln verbunden. Die drei Königskronen der Könige zieren das Kölner Wappen. Den Dachreiter des Domes schmückt kein Kreuz, sondern der Stern von Bethlehem. Dies zeigt, wie Köln und Bethlehem miteinander verbunden sind.

Im Jahr 1973 wurde die Katholische Universität Bethlehem eröffnet – als Ort für die wissenschaftliche Ausbildung insbesondere der Christen unter den Palästinensern und als Ort der Begegnung und des Austausches unter christlichen und muslimischen Arabern.

2 *Erdmann, Klaus / Theisen, Heinz* (Eds.) 2000: Der west-östliche Hörsaal. Interkulturelles Lernen zwischen Ost und West, Berlin.

Copyrighted material

Die Hochschulsprache ist arabisch. Heute studieren an der Universität Bethlehem ca. 70 Prozent muslimische und 30 Prozent christliche Studenten und Studentinnen. Alle Studierenden sind Araber. Es gibt christliche wie muslimische Professoren. Die christlichen Araber bilden ein Bindeglied: Sie sind von ihrer Kultur her orientalisch; von der Religion her sind sie auch mit westlichen Einflüssen vertraut. Der westliche Einfluss kommt durch die Schulen, die von europäischen christlichen Kirchen im 19. Jahrhundert gegründet wurden und die dort ein hohes Ansehen genießen.

Auch wenn die Universität ein Ort des Dialogs ist, ist dort doch auch zunehmend eine Verhärtung des Denkens, eine Front zwischen dem westlichen Denken und der orientalischen Sichtweise spürbar. Gerade auch deshalb fördert die Leitung der Universität internationale Kontakte. Seit 1997 gibt es einen regelmäßigen Austausch mit der Abteilung Köln der Katholischen

Copyrighted material

Fachhochschule Nordrhein-Westfalen (KFH NW). Studierende der Sozialarbeit und der Sozialpädagogik besuchen sich gegenseitig jedes Jahr auf zweiwöchigen Studienreisen; Praktika werden in Einrichtungen der Sozialarbeit im Partnerland durchgeführt. Im Mai 2001 wurde ein Kooperationsvertrag zwischen der Universität Bethlehem und der KFH NW geschlossen.

Dieser sah neben dem Studentenaustausch auch gemeinsame Forschungsvorhaben, einen Dozentenaustausch und einen Austausch via Internet vor. In diese Austauschmaßnahmen sollte eigentlich auch eine israelische Universität einbezogen werden, aber dies ist bisher nicht gelungen.

Die gegenseitigen Vorbehalte zwischen Israelis und Palästinensern erscheinen derzeit unüberwindlich. So bleibt als einziger Weg für die Kölner, bei jeder Reise ins Heilige Land vorab zuerst – ohne die Bethlehemer Partner – mit der Universität Haifa oder der Hebräischen Universität in Jerusalem ein Austauschprogramm durchzuführen. Das ist wichtig, um die doppelte Solidarität deutlich werden zu lassen, die uns als Deutschen aufgegeben ist: die Solidarität mit dem jüdischen Volk, das unsäglich unter den Deutschen gelitten hat und ein Recht auf ein Leben in Frieden und Sicherheit hat, und die Solidarität mit dem jetzt unter der israelischen Besatzung lebenden unterdrückten palästinensischen Volk.

Die folgenden Ausführungen beziehen sich ausschließlich auf die im Rahmen der Hochschulpartnerschaft durchgeführten Studentenbegegnungen zwischen der Universität Bethlehem und der Kölner Katholischen Fachhochschule. Diese jeweils zweiwöchigen Begegnungen zwischen palästinensischen und deutschen Studierenden der Sozialarbeit dienen dem Dialog zwischen Okzident und Orient und dem Erwerb interkultureller Kompetenz für das professionelle Handeln in der Sozialen Arbeit. Die gemeinsame Sprache ist Englisch; nur in Ausnahmefällen wird vom Deutschen ins Arabische übersetzt und umgekehrt.

Wenn hier vom Okzident und Orient die Rede ist, vom Abendland und Morgenland oder auch vereinfachend vom Westen und vom Osten, dann sind dies natürlich sehr pauschale Begriffe, und man kann kritisch fragen, ob es erlaubt ist, solch verallgemeinernde Begriffe zu benutzen. Es ist möglich und sogar sinnvoll, sie – allerdings in kritischer Weise – zu benutzen, insoweit sich

Copyrighted material

Menschen mit diesen Begriffen identifizieren. Wir sehen uns hier als westliche Menschen, als Menschen, die durch die Tradition der Aufklärung geprägt sind, und in Palästina ist es selbstverständlich, dass sich die Menschen als orientale Araber definieren.

Der norwegische Friedensforscher Johan Galtung benutzt zwei Begriffe, die auf diese Begrifflichkeit des Orients und des Okzidents passen. Er spricht von Wir-Gesellschaften und von Ich-Gesellschaften.[3] In den Studentenbegegnungen kreisen die Diskussionen immer wieder um diese beiden Gesellschaftsentwürfe.

Ich-Gesellschaft des Okzidents und Wir-Gesellschaft des Orients als thematische Bezugspunkte in Studentenbegegnungen

Die westliche Welt identifiziert sich besonders mit den Werten der individuellen Freiheit, den Werten des Ich: Die Meinungsfreiheit ist uns hier wichtig, die freie Partnerwahl und Berufswahl, die freie Religionsausübung und Nichtreligionsausübung, die Emanzipation der Frau ist ein westlicher Wert sowie die Freiheit der Wahl des Lebensstands: Jeder kann wählen, verheiratet als Paar und Familie zusammenzuleben oder unverheiratet als Paar und Familie oder auch alleine oder beispielsweise mit einem gleichgeschlechtlichen Partner ein Paar zu bilden.

Die orientalische Welt identifiziert sich – wie auch andere Regionen der südlichen Erdhälfte – mit den Werten des Wir, der Solidarität: Das soziale Netz der Großfamilie zählt, und es soll jeden, auch über weite Entfernungen hinweg halten und tragen. Religion ist wirklich *religio*, Rückbindung an Gott und an die Gruppe, die mit mir an Gott glaubt. Partnerschaft ist eingebunden in größere soziale Kontexte: Wer heiratet, heiratet nicht nur einen Partner, sondern eine ganze Familie gleich mit, und so hat diese Familie dann auch ganz natürlich Mitspracherecht bei der Partnerwahl. Kinder werden nicht als

3 *Galtung, Johan* 2000: Die Zukunft der Menschenrechte. Vision: Verständigung zwischen den Kulturen, Frankfurt/New York, S. 84-94.

Copyrighted material

Belastung gesehen. Sie stehen im Zentrum des Familienlebens, sie sind der ganze Stolz. Alte Menschen werden geehrt. Die Rolle der Frau bestimmt sich von den Aufgaben der sozialen Einbindung her.

Die Vor- und Nachteile der Ich-Gesellschaft und der Wir-Gesellschaft sind Diskussionspunkt in jeder Studentenbegegnung, unabhängig davon, welchen thematischen Schwerpunkt die jeweilige Maßnahme hat, zum Beispiel „Gewaltbearbeitung als Aufgabe der Sozialen Arbeit", „Jugendarbeit in Deutschland und Palästina", „Interreligiöser Dialog" oder „Geschlechterspezifische Fragestellungen (*Gender*fragen) in der Sozialen Arbeit". An diesen Begegnungen, die abwechselnd in Bethlehem und in Köln stattfinden, nehmen jeweils 15 deutsche und 15 palästinensische Student/innen unter Begleitung von je einem oder zwei Professor/innen beider Hochschulen teil. Im Rahmen der Begegnung werden Seminare zum jeweiligen Themenschwerpunkt durchgeführt; Besuche und Hospitationen in Einrichtungen der Sozialarbeit veranschaulichen die Realität vor Ort. Besuche in Familien der gastgebenden Gruppe fördern emotionale und persönliche Bindungen; bei den Austauschmaßnahmen in Köln wohnen die palästinensischen Gäste vier Tage lang in Gast-

Copyrighted material

familien der deutschen Studentinnen und Studenten. Die Begegnungen enden jeweils mit einem mehrtägigen Workshop, in dem die gesammelten Erfahrungen durch Prozesse erfahrungsbezogenen Lernens und der Metakommunikation reflektiert werden.

Das folgende Ablaufraster einer früheren Begegnung, die in Deutschland stattfand, kann dies verdeutlichen:

1. Phase (sechs Tage): Unterbringung der palästinensischen Gäste gemeinsam mit deutschen Studierenden in einem Selbstverpflegungsgästehaus in Köln (zwei Seminartage, drei Hospitationstage und ein Tag zur freien Gestaltung)
2. Phase (vier Tage): Unterbringung in Gastfamilien an einem verlängerten Wochenende mit gemeinsamer Freizeitgestaltung (unter anderem mit Disco-Besuch, Besuch des ‚Hauses der Geschichte' in Bonn)
3. Phase (vier Tage): gemeinsames Abschlussseminar in einem Jugendbegegnungshaus auf dem Land mit Selbstverpflegung: Reflexion der Begegnung mit Methoden erfahrungsbezogenen Lernens und Abschlußfest Anhand der drei Themenfelder Politik, Religion und geschlechtsspezifischem Verhalten (der Genderthematik), die in jeder der bisherigen Begegnungen zur Sprache kamen, soll verdeutlicht werden, wie Fragestellungen der Ich- und der Wir-Gesellschaft, der Identität des Okzidents und des Orients, des Westens und des Ostens zur Sprache kommen, wie interkulturelle Lernprozesse in Gang gesetzt werden und wie interkulturelle Kompetenz gefördert wird. Zu jedem Themenfeld wird auch ein methodischer Zugang erläutert.

Das Themenfeld Politik

Auf einem der Einführungsseminare zu Beginn der Begegnung wird jede/r Teilnehmer/in aufgefordert, auf einem Blatt Papier ein Datum mit dem politischen Ereignis aufzuschreiben, das für sein / ihr Leben bzw. das Leben der eigenen Familie am prägendsten war.

Der Reihe nach werden dann die einzelnen Zettel auf eine Zeitschiene in die Mitte des Raumes gelegt und erläutert. Diese Aufgabe ruft unterschiedliche

Copyrighted material

Reaktionen bei Deutschen und Palästinensern hervor: Viele Palästinenser möchten am liebsten mehrere Zettel legen, weil mehr als ein Datum einschneidend für ihr Leben und ihre Familien war: Die Vertreibung der Großeltern nach 1948, traumatische Erfahrungen während der Ersten *Intifada* ab Dezember 1987 (Tod, Gefängnisaufenthalt eines Familienmitglieds) und die Belastungen durch die Zweite (*Al Aksa-*) *Intifada* seit September 2000 (Ausgangssperren, Studienunterbrechung) usw. Demgegenüber tun sich deutsche Teilnehmer mit der Aufgabe eher schwer: Für viele hat Politik das Leben nur rudimentär geprägt. Einige schreiben das Datum 1945 auf, weil ihre Großeltern aus Ostpreußen oder Schlesien vertrieben wurden; hier ergeben sich dann Ansatzpunkte, um über Vertreibung zu sprechen. Einige ältere Studentinnen und Studenten erinnern sich an den Mai 1986, den sie als Kinder mit Angst erlebt haben, weil sie nach dem Atomreaktorunfall in Tschernobyl keine Milch trinken und nicht im Sandkasten spielen durften. Der Fall der Berliner Mauer 1989 war für die aus der früheren DDR stammenden Studierenden von existenzieller Bedeutung.

Aufschlussreich ist der Austausch darüber, wie unterschiedlich einzelne Ereignisse von beiden Seiten wahrgenommen wurden: der Golfkrieg 1990, die Ereignisse des 11. September 2001 Insgesamt fällt auf, dass Politik für die Biografie der Deutschen eher eine Randbedeutung hat, während Palästinenser Politik hautnah erleben und erleiden, wenn sie beispielsweise an den Checkpoints von israelischen Soldaten daran gehindert werden, zur Universität zu gehen und wenn insbesondere muslimische Studentinnen aufgrund ihrer Kopftücher von jungen israelischen Soldaten grob behandelt und gedemütigt werden.

Hier brauchen die Palästinenser viel Raum und Zeit zum Erzählen und es tut ihnen gut zu spüren, dass ihnen wirklich zugehört wird. Ein solches Zuhören ist Voraussetzung dafür, dass eine Lernatmosphäre entsteht, die über Informationsvermittlung hinaus zu tiefer gehenden emotional besetzten persönlichen Tiefendimensionen vordringt, die zum Beispiel für die Überwindung von Vorurteilen wichtig sind.[4]

4 *Hoffmann, Gene Knudsen / Monroe, Cynthia / Green, Leah* 2001: Compassionate Listening. An exploratory Sourcebook about conflict transformation, edited by and

Copyrighted material

Ohne dieses vertrauensbildende Zuhören kann es zu Reaktionen kommen, wie auf einer der ersten Begegnungen in Köln: Es war an einem der ersten Austauschtage vorgesehen, das „El-De-Haus" zu besuchen, in dem während des Nationalsozialismus Juden und politische Dissidenten gefangen gehalten und gefoltert wurden. Ein Teil der palästinensischen Gruppe weigerte sich, dorthin zu gehen: „Solange uns die Juden so viel Unrecht antun, bin ich nicht bereit, mir das Leid der Juden anzuschauen", war die Reaktion einer Palästinenserin. Später öffnete sich gerade diese Palästinenserin in den Gesprächen sehr, und hinter ihrer Ablehnung wurde eine andere Botschaft deutlich: „Bevor ihr Deutschen euch nicht mit dem heutigen Leid von uns Palästinensern auseinandergesetzt habt, braucht ihr uns nicht mit dem Leid der Juden zu kommen, das sie in der Vergangenheit bei euch erlitten haben."

Der Besuch des El-De-Hauses machte dann die deutschen und palästinensischen Teilnehmer der Begegnung, die doch mitgekommen waren, betroffen, weil ein palästinensischer Student sehr persönlich reagierte: „Ich kann nachempfinden, wie hier Juden und andere Gefangenen gelitten haben, denn ich war selbst lange in kleinen Zellen mit anderen auf engstem Raum inhaftiert und wurde geschlagen und gefoltert. Folter ist immer unmenschlich und nie zu rechtfertigen." Als vierzehnjähriger Junge hatte er in der Erste *Intifada* ein Molotowcocktail geworfen und damit einen israelischen Soldaten schwer verletzt. Vier Jahre war er in einem israelischen Erwachsenengefängnis inhaftiert.

Politische Diskussionen über den aktuellen Konflikt mit Israel kamen schnell an ihre Grenzen. Viele der palästinensischen Teilnehmer sahen die „militärischen Aktionen" der Hamas als legitime Form des Widerstands eines unterdrückten Volkes an, das sich im Krieg befindet und Gewalt als letztes Mittel nutzt. Diese Rechtfertigung des ‚Terrors' stieß bei den Deutschen auf Unverständnis. Ein Problem war auch, dass politische Diskussionen in offiziellen Runden anders geführt wurden als im kleinen informellen Kreis.

---

with an introduction by Dennis Rivers, www.Coopcomm.org. The Institute for Cooperative Communication Skills, Santa Barbara, California, August 2001.

Copyrighted material

Das Themenfeld Religion

Wenn im Kontext des Israel-Palästina-Konflikts über Religion gesprochen wird, dann ist es wichtig, die ‚harten' und die ‚weichen' Seiten von Religion - eine Unterscheidung von Johan Galtung – vorzunehmen: Religion kann Indoktrination, Absolutheitsanspruch und religiöse Versklavung beinhalten: Das ist die harte Seite. Religion kann aber auch in ihrer weichen Seite Kraftquelle für ein Engagement gegen Unterdrückung sein und einen Ort der Versöhnung darstellen. In theoretischen Inputs während der Seminare wird auf Initiativen verwiesen, die den Dialog der Religionen vorantreiben, wie beispielsweise das Projekt Weltethos,[5] die Weltkonferenz der Religionen für den Frieden oder die Friedensinitiativen der Gemeinschaft von San Egidio.

Anschließend wird ein Gespräch angeregt, das dann unter folgender Fragestellung steht:

„Erzählt euch gegenseitig so konkret wie möglich, welche Bedeutung die Religion für euren Alltag hat, welche religiösen Feste und Rituale ihr pflegt. Hört euch gegenseitig zu und versucht euch zu verstehen, ohne die Auffassung eines anderen zu bewerten oder gar abzuwerten."

Häufig kommt es zu lebhaften Gesprächen, weil sowohl in der palästinensischen, als auch in der deutschen Gruppe unterschiedliche Zugangsweisen zur Religion deutlich werden. Bei den Palästinensern gibt es Muslime und Christen. Unter den muslimische Frauen tragen einige ein Kopftuch, andere nicht. Bei den Deutschen gibt es kirchlich engagierte Christen verschiedener Konfession, ‚Kulturchristen' und Studierende ohne religiöse Bindung.

In den Gesprächen geht es um das Gebet und das Fasten, um den Verzicht auf Sexualität vor der Ehe und um die Bedeutung von Religion als Halt und Orientierung für das eigene Leben.

Der Austausch wird umso fruchtbarer und intensiver, je größer die Vertrauensbasis unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern geworden ist. Deshalb empfiehlt es sich, solche Gesprächsrunden in das Abschlussseminar zu le-

5 *Küng, Hans / Kuschel, Karl-Josef* (Eds.) 1998: Wissenschaft und Weltethos, München.

Copyrighted material

gen, nachdem durch Familienaufenthalte, gemeinsame Hospitationen und Freizeiterfahrungen persönliche Beziehungen gewachsen sind.

Ausführliche Diskussionen entstehen oft zu der Frage, ob christlich-muslimische Ehen akzeptabel sind. Sie werden in der traditionellen palästinensischen Gesellschaft nicht zugelassen, worunter viele palästinensische Studentinnen und Studenten leiden, wenn sie sich zum Beispiel auf der Universität in einen andersreligiösen Partner verlieben. Theologisch lässt sich hier argumentieren, dass der Glaube an den gleichen Gott eine Basis für eine Partnerschaft darstellen kann und dass die Vorbehalte eher kulturell als religiös begründet sind.

Demgegenüber betonen dann Palästinenser aber auch, dass das europäische Partnerschaftsmodell, das ausschließlich auf der emotionale Beziehung zwischen den Partnern basiert, sich angesichts der hohen Scheidungszahlen in Europa als nicht nachahmenswert erweise.

Eine Partnerschaft brauche Stützen wie die Zustimmung und Hilfe der Großfamilien und sie brauche eben auch eine gemeinsame Wertebasis, wie sie der gemeinsame Glaube darstelle.

Als während eines Austausches der Cousin eines palästinensischen Teilnehmers durch israelische Soldaten angeschossen wurde und einen Arm verlor, kam seitens der Studenten der Wunsch nach einem interreligiösen Gebet für den Frieden auf. Palästinenser und Deutsche organisierten eine interreligiösen Feier, in der Friedenstexte aus dem Koran und der Bibel vorgetragen wurden.

Es wurden Lebensschicksale erzählt, Lieder gesungen, Gebete gesprochen, und auch die nichtreligiösen Studierenden beteiligten sich mit Gedichten und persönlich formulierten Wünschen und Bitten. Diese Form einer spirituellen Feier wird seitdem bei jeder Begegnung gepflegt.

Das Themenfeld *Gender*

Die *Gender*-Thematik (‚*gender*' bezeichnet im Englischen das soziale Geschlecht im Unterschied zu ‚*sex*' als biologischem Geschlecht) beinhaltet

Copyrighted material

die Frage, wie unser geschlechtsspezifisches Verhalten als Mann und Frau gesellschaftlich geprägt wird.

Die palästinensischen Frauen erleben sich derzeit als doppelt unterdrückt: politisch unterdrückt durch die Besatzung und kulturell unterdrückt durch das Patriarchat. Zu Besuch in Deutschland sind die Araberinnen sehr aufmerksam, wenn sie die vielen Freiheiten, die die Frauen hier haben, erleben: allein ausgehen zu können, unverheiratet leben zu können, nach einer Scheidung alleine – wenn auch unter großen Mühen – Kinder aufziehen zu können. Gleichzeitig sehen Sie die ‚halbierte Emanzipation' bei uns kritisch: Die stärkere Berufstätigkeit der Frau korrespondiert nicht mit einer stärkeren Familienzentriertheit des Mannes. Arabische Frauen würden aus dem Verständnis ihrer familienzentrierten Kultur heraus nie eine Berufstätigkeit akzeptieren, wenn dadurch ihre Kinder sich selbst überlassen blieben, und sie kritisieren auch, dass die pflegebedürftigen Eltern und Großeltern zu kurz kommen (natürlich auch, weil sich die Männer nicht hinreichend in die Familienarbeit einbinden lassen).

Deutsche Frauen fühlen sich vom Großfamilienleben in Palästina zum Teil sehr angezogen, weil sie möglicherweise familiäre Solidarität zu Hause vermisst haben.

Als eine besonders nachhaltige Methode der Bearbeitung von Gender-Fragen haben sich Männer- und Frauenabende erwiesen: In einer Männergruppe mit palästinensischen und deutschen Männern und einer Frauengruppe mit deutschen und palästinensischen Frauen werden persönliche Erfahrungen ausgetauscht: Wann hattest du deinen ersten Freund/deine erste Freundin? Sind sexuelle Beziehungen vor der Ehe für dich denkbar oder tabu?

Sie tauschten sich über Zukunftsvorstellungen aus: Willst du heiraten? In welchem Alter? Wie soll Familienarbeit zwischen deinem Partner und dir aufgeteilt werden? Diese Gesprächsabende finden gegen Ende eines jeden Austausches statt. Die palästinensischen und deutschen Dozent/innen nehmen nicht an den Studentengesprächen teil, um durch ihre Abwesenheit eine möglichst freie Gesprächsatmosphäre zu ermöglichen. Unter den beteiligten Studierenden wird Vertraulichkeit vereinbart. Diese Rahmenbedingungen tragen

Copyrighted material

mit dazu bei, dass die Gespräche regelmäßig zu einem tief gehenden intensiven Austausch führen.

Interkulturelle Kompetenz: Ambiguitätstoleranz, interkulturelle Konfliktfähigkeit und Empathie

Bei den Männer- und Frauenabenden wird den Studierenden die Fähigkeit der Ambiguitätstoleranz abverlangt: die Fähigkeit, Lebenssituationen aus unterschiedlicher Perspektive wahrnehmen zu können. Sie können lernen, dass ihre Sicht der Dinge und ihre Weise, das Leben anzupacken, nicht die einzig denkbare und die einzig sinnvolle ist. Neben der Ambiguitätstoleranz werden bei den Begegnungen auch interkulturelle Konfliktfähigkeit und Empathie als weitere Aspekte interkultureller Kompetenz thematisiert.[6]

Interkulturelle Konfliktfähigkeit beinhaltet unter anderem das Gespür dafür, dass ich meine eigene Art, Konflikte anzugehen, nicht für die allein denkbare halte. Im arabischen Kulturraum wird Kritik oft nicht direkt geäussert, sondern über Dritte der betreffenden Person mitgeteilt.

Man will den anderen nicht verletzen, ihm nicht direkt ins Auge sagen, was man schlecht an seinem Verhalten findet. Dadurch soll das Gesicht gewahrt bleiben.

Für Mitteleuropäer und gerade auch für Deutsche kann diese Form des Kritikäußerns über Dritte als ‚hinterrücks' (miss-)verstanden werden, während Araber die deutsche Form des direkten offenen Kritisierens als unbarmherzige Bloßstellung erleben. Deutsche legen Wert auf Metakommunikation: Alles muss ausgesprochen sein, damit eine Beziehung ‚ehrlich' ist. Araber können auch freundlich mit Personen umgehen, mit denen sie einen ungeklärten Konflikt haben – eine Art des Umgangs, die von Deutschen schnell als ‚doppelbödig' beurteilt würde.

6 *Freise, Josef* 2002: Interkulturelles Lernen. In: Boskamp, Peter/ Theisen, Heinz (Eds.), Krisen und Chancen unserer Gesellschaft. Ein interdisziplinärer Überblick, Berlin, S. 151-166

Copyrighted material

Empathie wird geübt durch Zuhören und Nachfragen, wenn zum Beispiel bestimmte Verhaltensweisen nicht verstanden werden. Wenn palästinensische Männer sich schwer tun, in der Küche beim Spülen und Abtrocknen zu helfen, dann ist dies nicht von vornherein als Faulheit und Machogehabe zu bewerten, sondern zuerst einmal als ungewohntes Terrain zu sehen in einer Gesellschaft, in der Männer- und Frauenrollen noch strikter getrennt sind als in Deutschland.

Wenn deutsche Männer sich weigern, wie ihre palästinensischen ‚Kollegen' allein ohne Frauen auf die Tanzfläche zu gehen und ‚vorzutanzen', dann ist dies auch nicht sofort ein Zeichen für Unmusikalität, sondern eher aus kulturellen Gewohnheiten heraus zu erklären. Empathiefähigkeit wird in deutsch-palästinensischen Begegnungen oft an ihre Grenzen geführt. Palästinenser zeigen auf Grund von Traumatisierung oft wenig Empathie für die Situation anderer, insbesondere israelischer Lebens- und Politikvorstellungen (dasselbe gilt übrigens auch für viele Israelis gegenüber Palästinensern); viele politische Diskussionen mit Palästinensern sind von Schwarzweiß-Schemata geprägt.

Bei Deutschen werden Grenzen ihrer Empathiefähigkeit deutlich, wenn sie immer nur die Nachteile einer nicht effizienten, auf Unterdrückung der Frau beruhenden rückständigen arabischen Gesellschaft wahrnehmen und sich schwer tun, positive Seiten im arabischen Gesellschaftsentwurf einer auf Solidarität aufbauenden Wir-Gesellschaft zu sehen.

Auffallend war, dass auf der Begegnung nach dem 11. September 2001 die Palästinenser im Westen zunehmend Negatives sahen: Sie nehmen Bezug auf die hohen Selbstmordraten und die hohen Scheidungsziffern bei uns; sie finden es absolut unverständlich, dass man seine Eltern im Alter in ein Altersheim abschiebt; sie kritisieren den Materialismus des Westens und viele sehen im Verlust der Religion den Grund für all diese Entwicklungen.

Auf der anderen Seite wurden auf deutscher Seite immer wieder große Vorbehalte gegenüber der orientalischen Kultur der Araber geäußert: Wie sollen wir mit einer Kultur zusammenleben können, in der die Frau systematisch unterdrückt wird, wo es keine Demokratie gibt, wo produktives Wirtschaften ein Fremdwort ist?

Copyrighted material

Als einmal die orientalische und die okzidentale Sichtweise in einer Diskussion über Sexualität und die Rolle der Frauen in der Gesellschaft heftig aufeinander prallten, beendete eine palästinensische Studentin die Debatte mit dem bemerkenswerten Satz: „Wir sollten uns gegenseitig respektieren, denn wir sind alle Opfer der Denkweise in unserer eigenen Gesellschaft."

Gefährlich werden gesellschaftliche Werturteile bei solchen Debatten immer dann, wenn sie von Selbstgerechtigkeit geprägt sind, von einem Schwarz-Weiß-Schema, das letztlich die eigene Welt und Kultur rein wäscht und schönfärbt und die andere schlecht macht. Begegnungen können helfen, dieses Schwarz-Weiß-Denken zu überwinden, das im herrschenden gesellschaftlichen Diskurs immer mehr an Boden gewinnt.

Diesem Schwarz-Weiß-Denken liegt ein Mechanismus zu Grunde, den Sigmund Freud den Projektionsmechanismus genannt hat. Das Schwierige, Problematische und Dunkle aus meinem Leben und meiner Kultur wird abgespalten und auf einen Gegner projiziert. So kann bei uns im Westen das Unbehagen im Umgang mit alten Menschen verdrängt werden. Damit das Lebensmodell der Großfamilien in anderen Kulturen nicht als Alternative aufscheint, wird es negativ belegt:

Dort herrscht sozialer Druck und Unfreiheit. Im Orient hat Individualität keine Chance. Umgekehrt macht im Orient die sexuelle Freizügigkeit des Westens Angst und der Wunsch, selbst freier mit Sexualität umzugehen, wird abgedrängt und der Westen erscheint undifferenziert als wertelos und verdorben.

Schwarzweißdenken gibt es auf allen Seiten: auf der Seite des islamischen Fundamentalismus und auf der Seite des Westens. Hier im Westen stellt er sich unter anderem als neoliberaler aggressiver Wirtschaftsfundamentalismus dar. Ohne Rücksicht auf Menschenleben und auf die zu schützenden Natur wird in fremden Ländern interveniert, werden Mineralien und Ölreserven ausgebeutet.

Das Gesetz des Marktes gilt dem Wirtschaftsfundamentalismus als Gott gegeben, wer sich ihm entgegen stellt, ist ein Feind der Demokratie.

Der kürzlich verstorbene französische Soziologe Bourdieu kritisierten insbesondere bei den Amerikanern den „*double standard*", das Messen mit

Copyrighted material

zweierlei Maß. George W. Bush beschwor *„the axis of evil"*, die Achse des Bösen, und forderte, dass sich alle Länder entscheiden: Wollen Sie mit den USA arbeiten oder mit den Terroristen? Viele seiner Reden sind von dem hier beschriebenen Schwarz-Weiß-Denken geprägt.

Eine selbstkritische Sicht dessen, was die USA durch ihre weltweite Interventionspolitik negativ bewirken, fehlt.

Interkulturelles Lernen mit beruflicher Perspektive

Wer einen wirklichen Kulturdialog führen will, muss über ein gewisses Maß an Selbstkritik verfügen und muss um die Begrenztheit des eigenen Lebens- und Kulturentwurfes wissen. Zum Dialog ist nur fähig, wer bereit ist, vom Dialogpartner zu lernen. Dass ein solcher Kulturdialog gelingt, dazu bieten die Begegnungen im Rahmen der Hochschulpartnerschaft gute Chancen, und die dort gesammelten Lernerfahrungen haben Auswirkungen auf das anschließende berufliche Engagement der Teilnehmenden: Mehrere ehemalige Teilnehmer und inzwischen diplomierte deutsche Sozialpädagogen und Sozialarbeiterinnen sind in der interreligiösen Bildungsarbeit, in Einrichtungen der Entwicklungszusammenarbeit und des Zivilen Friedensdienstes, in der internationalen Jugendbildung und in der Migrationssozialarbeit tätig.

Ehemalige palästinensische Teilnehmerinnen und Teilnehmer arbeiten in der palästinensischen Frauenbewegung und bei interreligiösen Friedensinitiativen; einige fanden über die Austauschmaßnahmen Zugang zu einem Fortbildungsstudium in Deutschland und werden in der Zukunft – so ist zu hoffen – als ‚Brückenmenschen' zwischen der okzidentalen und orientalischen Welt vermitteln.

Der Kulturdialog zwischen Orient und Okzident wird in Zukunft immer stärker von Widersprüchen und gegensätzlichen Lebensauffassungen gekennzeichnet sein. Es ist kein einfacher Dialog. Ohne Streit und Auseinandersetzung kommt er nicht aus.

Wenn diese notwendigen Auseinandersetzungen aber aus der Absicht heraus geführt werden, voneinander zu lernen, dann können die Dialogpart-

Copyrighted material

ner die Erkenntnis gewinnen, dass der Westen und der Osten beide Werte vertreten, die sich gegenseitig ergänzen. Wir im Westen brauchen die Erfahrungen der Wir-Kultur des Orients, wenn wir aus der Sackgasse eines ökologisch und sozial auf Dauer untragbaren Lebensstils herausfinden wollen.

Der Orient braucht den Westen, um Werte wie die individuelle Freiheit des Denkens und Handelns, auch die Freiheit vom Gruppendruck zu verwirklichen. So gesehen sind Goethes Verse aus dem Westöstlichen Diwan heute aktueller denn je:

Wer sich selbst und andere kennt
wird auch hier erkennen
Orient und Okzident
sind nicht mehr zu trennen.

Sinnig zwischen beiden Welten
sich zu wiegen lass ich gelten:
also zwischen Ost und Westen
sich bewegen sei zum Besten.

Copyrighted material

TRANSVERSALEN – EUROPA UND DIE ISLAMISCHE WELT

Copyrighted material

Carl-von-Ossietzky-Universität (Oldenburg)

Fakultät IV: Institut für Soziologie
Arbeitsstelle Interventionskultur

PROF. DR. DR. h.c. MICHAEL DAXNER
Universitätspräsident a.D.

WERDEN WIR GEBRAUCHT? ODER: SIND WIR ERWÜNSCHT?

Copyrighted material

Manche wünschen sich einen Befreier, und je mehr sie ihn brauchen, desto weniger wird er als Besatzer gewünscht. Das Wünschen ist asymmetrisch, wer ist wofür dankbar? Wieweit sind Wünsche und Bedürfnisse kompatibel, wie weit dürfen die, die den Wünschen entgegenkommen, diese kritisieren, ihnen aufdrängen, was sie für die richtigen Wünsche halten? Ich stelle diese Fragen am Anfang, weil ich weiß, dass sie in der Praxis oft untergehen, und wenn sie wieder auftauchen, sind sie bereits monströse Antworten. Also habe ich mir die Freiheit genommen, das Brauchen, Gebraucht-Werden, an die Stelle der Wünsche und der Wunscherfüllung zu setzen; auch hier dieselben Fragen, aber mit anderen Antworten. Wenn Sie wollen, amoralischer, weniger selbstbezogen, vielleicht objektiver.

Hinter jeder *supranationalen* Hochschulpolitik stehen noch immer *nationale* Zwecke und Interessen. Diese hier zu dekonstruieren, wäre ein zu aufwändiges Unterfangen. Ich werde aus der Wertung meiner Erfahrungen im Kosovo und in Afghanistan einige vorläufige Schlüsse ziehen, die etwas über den politischen Rahmen der Hochschulpolitik in diesen und vergleichbaren islamischen Ländern aussagen; weniger im Allgemeinen über den Islam und unser Verhältnis zu ihm. Und was die konkreten Projekte betrifft, die oft wider jede Begründung in der Analyse von Situationen durchgeführt werden, so sind sie oft Produkt jener emphatischen Liebe zu einer Institution, die uns wert und wichtig ist: der Wissenschaft, der Universität, der Bildung. Ich beleuchte also unsere, meine Hochschulpolitik, meinen Beitrag aus der politisch-kritischen Retrospektive, aus dem Akteur wird wieder der Beobachter. Das Wir und das Ich in diesem Bericht changieren unvermeidlich.

Einige Thesen vorab, die ich im Lauf des Vortrags entfalte:

- Interventionen tragen oft dazu bei, das Wiedererstehen von Islam in neuen Fassungen zu begünstigen. Es ist auch, unser Islam'.
- Wir werden nach Interventionen oft gebraucht, um durch paradoxe Intervention etwas zu wecken, was latent, vielleicht als Tendenz

Copyrighted material

vorhanden war. Erst in Abgrenzung zu uns werden Muslime (wieder) authentisch.

- Es ist offensichtlich, dass wir nicht gebraucht werden, um einem Islam gebührend tolerant zu begegnen, der sich erst im Konflikt mit uns konstituiert.
- Die Toleranz der Protektoren muss das säkulare, religionskritische oder reformistische Element, das, auch im Sufi-Gewand, kommen kann oder die Aufklärung zitiert, ernst nehmen und darf sich nicht unkritisch dem kommunitaristischen Horizontalismus der Religionsgemeinschaften fügen.
- Wir werden gebraucht, um in ehedem islamischen Gesellschaften die Vermittlerrolle in Gesellschaften hinein zu leisten, deren Teil wir selber sind.

1.

In den Handarchiven stapeln sich die Mutmaßungen über die westliche, über unsere Sicht auf den Islam und wie wir von den Muslimen wahrgenommen werden. Es scheint eine allgemeine Regression stattzufinden, dass *Esse est percipi* für wahr genommen wird; dass es keine psychologische Brechung, keine politische Deutung erfahren darf. Mich erinnert manches daran, wie vor einigen Jahren darüber gestritten wurde, welche Distanz zwischen der exterminatorischen Rhetorik vieler Deutscher vor 1933 und ihrer schrecklichen Praxis bestanden hatte. Wer den Nexus behauptete, übersah oft, dass er auch damals nicht notwendig und folgerichtig war. Genauso heute: was Schreckliches jeden Tag geschieht und berichtet wird, kann, aber muss nicht aus dem islamischen Text herausgelesen werden; und vieles, das geschieht, ist in diesem Text eingeschrieben und wird von uns nicht bemerkt; wie umgekehrt wir ein Rätsel sind für die Muslime, oder eben jener Stereotyp, der gerade ins ideologische Konzept passt. Ich kann Ihnen heute einen Bericht vorlegen und in Maßen interpretieren, der sich

Copyrighted material

bewusst um eine persönliche Deutung von Erfahrungen bemüht, die so weder gewollt noch vorhergesehen waren, und deren theoretische Einbindung erst jetzt im Gange ist. Der äußere Rahmen für meine Erörterungen war gewiss nicht in meine professionelle Biographie eingetragen, als ich mich um die Politik im Kosovo zu kümmern begann und dort im Dienst der Vereinten Nationen landete[1]. Ich wollte durch die Praxis und meine europapolitische Erfahrung eine Intervention rechtfertigen, die in meinem Umfeld mehr als umstritten war (und ist) und ich hatte eine Vorstellung davon, wie ein Teil Europas, der sozusagen von sich selbst ausgeschlossen war, zurückzuführen wäre. Ein Eindruck, der sich sarkastisch bestätigen sollte, war, dass ich zwar zu den über Geschichte, Kultur und politischen Rahmen gut vorbereiteten Internationalen gehörte, einer Minderheit also, und dennoch spielte der Islam keine besondere Rolle in Erwartung, Vorbereitung und erster Wahrnehmung.

Eine erste Lektion: die Intervention hat auch dazu beigetragen, das Wiedererstehen von Islam in neuen Fassungen zu begünstigen; *Resurfacing* ist jener Begriff, den ich für angemessen halte.

Da die Internationale Staatengemeinschaft den Konflikt, hier schon wider besseres Wissen, vornehmlich als *ethnischen* definieren wollte, ging es vor allem um die Befreiung der albanischen Kosovaren von der ethnisch fokussierten Unterdrückung durch den serbischen Diktator Milosevic. Es ging *auch* um die Korrektur von Versäumnissen in Dayton. Es ging auch um den Wunsch der USA, sich über ein Bündnis mit einer sympathieträchtigen Guerilla einen Stützpunkt auf dem Balkan zu schaffen. Es ging auch darum, die Sicherheit des Vorhofs der Europäischen Union menschenrechtlich und wirtschaftlich zu stabilisieren. Aber: Es ging auch um eine Befreiung einer islamischen Gesellschaft aus dem christlich-orthodoxen Umfeld, nur war das fast keinem der beteiligten Akteure offensichtlich und klar.

1 *Daxner, Michael* 2004: Ohne Alternative? Mein Bericht vom Planeten Kosovo. Oldenburg: BIS-Verlag.

Copyrighted material

Die Unabhängigkeit der albanischen Kosovaren war ein spätes Ziel, das mythologisch[2], kulturell und immer stärker nationalistisch sich formulierte, aber schlecht vorbereitet war; die Religionsfrage sollte sich erst nach 1999 immer deutlicher stellen: Wir brauchen eine *Nationalreligion*, sagte mir ein ranghoher Politiker, aber der Islam war ja die Religion der türkischen Besatzer, die Orthodoxie kommt wegen des Gegensatzes zu den Serben nicht in Frage, Katholizismus liegt zu weit in der Vergangenheit, was bleibt uns zu tun?

Meinen Einwand, die Frage sei falsch gestellt, ein neuer Staat müsse gar keine Staatsreligion haben, ließ er nicht gelten, weil das die ohnedies schwache Identität seines Volkes noch mehr schwächte.

Derweil begannen sich die Moscheen zu füllen, zum Freitagsgebet und nach zwei Jahren Besatzung auch zu *Bayram*. Je häufiger die im Krieg verwüsteten Moscheen wieder aufgebaut wurden, desto stärker schien das Bedürfnis nach Kongregation, nach Gemeinde um sich zu greifen, stark von den basis-sozialen Aktivitäten der Mullahs gestützt. (Eine gewisse Analogie zu Anfängen der *Taliban* wird sichtbar)[3].

Wir verfolgten eine strikte Linie, Religion nicht als Schulfach der staatlichen Schulen einzuführen. *UNMIK* und die albanisch-kosovarischen Politiker waren sich einig, dass Religionsunterricht schwere neue Konflikte mit sich bringen würden, zumal sich im nachtitoistischen Serbien die Rolle der Orthodoxie als aggressiv nationalistisches Instrument unter Milosevic wieder zu festigen begann. Das konnte im Kosovo natürlich besonders konfliktträchtig werden. Die ständigen Bemühungen des milden Anführers der islamischen Religion, das Fach zu erstreiten, waren eher eine resignierte Pflichtübung. Zugleich diskutierten wir natürlich, dass staatliche Kontrolle wahrscheinlich besser war als der gezielte, indoktrinierende Unterricht in den Moschee-Schulen (die noch nicht wieder offiziell *Medressen* hießen).

---

2 Vgl. *Free, Jan* 2007: Zur Theorie des nationalen Mythos. Oldenburg. Eine Begriffsklärung, BIS-Verlag; eine Arbeit über Skenderbeg in Vorbereitung.

3 *Rashid, Ahmet* 2001: Taliban. Afghanistans Gotteskrieger und der Dschihad, 2. Aufl., München: Droemer.

Copyrighted material

Ausnahmsweise war in Bezug auf den Islam nicht die Schule der zentrale Ort der Konfliktgeneration. Islam wurde ein Element der Neuordnung und Rangzuschreibung von Lebensstilen. Auf der Suche nach einer kollektiven Identität *après la lettre* – Unabhängigkeit war ja erst kürzlich gefordert worden und machte neue Selbstbilder unumgänglich – wurde der Islam ein Element neben anderen. Islam heißt aber, wie in allen alten Volksreligionen, *mehr Lebensweise als Glauben*. Damit wurde das weitgehend säkulare Alltagsleben und die juvenile Zurschaustellung weiblicher Körper zu einem noch gar nicht begriffenen Kampfplatz zwischen westlichen und autochthonen Werten. Ein Kollege, der die sexualisierte urbane Verhaltensweise von Mädchen als *false advertising* bezeichnete, bemerkte zutreffend, wie stark die nach wie vor traditionellen Lebensformen – vor allem Familie, Ehe und Sexualität – unter der modernistischen Oberfläche auf ihre Exhumierung warteten. Es ging in der Tat um die westliche, durch Gastarbeiter und Rückkehrer geprägte Kulturerfahrung in Konfrontation mit einer *künstlichen lokalen Kultur*, die ja seit 50 Jahren mindestens, im Grunde seit mehr als 80 Jahren unter fremden Überbaustrukturen sich entwickeln musste. Die geisterhafte Auseinandersetzung mit dem serbischen, jugoslawischen, titoistischen und posttitoistischen Kolonialismus fand nicht offen statt, war zunächst – stereotyp – völlig zugedeckt von der Dialektik *Befreiung und Besatzung*.[4] Der Islam war ein akzidentielles Element des Konflikts, der aber durch seine Instrumentalisierung ein wesentliches Element der sekundären Selbst-Erfindung des neuen Staatsvolkes werden sollte.

2.

Im Rahmen der Diskussion um Interventionskulturen, also um Gesellschaften, die durch eine militärische Intervention sich um- und neukonsti-

4 Dies ist zentraler Aspekt einer größeren, zur Zeit von mir geleiteten Forschungsgruppe zu Interventionskulturen. Genauere Information dazu kann bei Herrn Jan Free M.A. (janfree@gmx.net) eingeholt werden.

Copyrighted material

tuieren, kam es im Kosovo zu einem typischen Paradigmenwechsel. Zunächst der Triumph der Befreiung: Die Kriegs-‚Partnerschaft' Kosovo-Albaner – USA/ NATO/ Westen machten die *United Mission in Kosovo (UNMIK)* und *KFOR* für die Serben sofort zu Besatzern. Das Realismusprinzip, also Rechtsstaat, abnehmend parteiliche Rolle der Protektoren etc. erleichterte zwar die Serben nicht, machte sie aber im Kosovo gesprächsbereiter. Heute sind aus Befreiern für viele und einflussreiche Kosovo-Albaner Besatzer geworden und die USA fallen wegen ihrer eindeutigen Parteinahme aus dem Interventionsbündnis heraus; hingegen haben *UNMIK* und EU an Sympathie und Bindungswirkung verloren, weil sie die Abtrennung von Serbien nicht härter durchsetzen. Wie werden diese Aspekte einer siebenjährigen Entwicklung in der Sphäre der Lebenswelt verarbeitet? Und was sagen wir als Intervenierende und in Bezug auf Macht ambivalente Akteure dazu? Ambivalent deshalb, weil wir manches mit bloßer Drohung umsetzen können, anderes uns auch nicht mit Gewalt zugänglich wird – typisches Besatzer-Schicksal.

Wenn uns die Saudis fünf Computer und eine Beschneidungsklinik als Entwicklungshilfe schenkten, und dazu eine Delegation von mehr als 40 Würdenträgern einflogen, dann war die Gewichtung klar (und ich durfte die Computer in Empfang nehmen). Nichts gegen die Beschneidung, sollte man denken. Aber zusammen mit dem großzügigen Sozialhilfe-Angebot von Entwicklungshilfeorganisationen aus den Emiraten, Saudi-Arabien und anderen islamischen Staaten, zusammen mit den Kontingenten von *KFOR* und der *United Nations Civilian Police CivPOL* aus Marokko, Pakistan, Bangla Desh, muslimischen afrikanischen Staaten usw. trafen plötzlich aktive islamische und islamistische Gruppen auf passive Muslime einer intervenierten und traumatisierten Gesellschaft. Auf engstem Raum – 10000 km^2, bergumschlossen, gebirgsdurchzogen – erhielt die Interventionskultur selbst ein zusätzliches, nicht substantielles islamisches Element, in dem sich die strategisch angelegten – auch schon längerfristigen politischen Infiltrationen auch, auch!, nicht vorherrschend – tummeln konnten (iranisch, sunnitisch, wahhabitisch).

Copyrighted material

Mit all dem hat die Intervention scheinbar wenig zu tun. Lektion zwei aber ist: wir wurden gebraucht, um durch ‚paradoxe' Intervention etwas zu wecken, was latent, vielleicht als Tendenz vorhanden war. Dieses Etwas ist nicht einfach Islam, deshalb der vorsichtige Ausdruck. Es ist ein Hybrid, ein Konstrukt, ein Diskurs, eine Waffe. Ein *Hybrid*, weil es schnell und unkompliziert alte (anti-ottomanische) und neue (anti-serbische, anti-westliche) Ressentiments wecken, Nationalismus profilieren, inner-albanische Clanrivalitäten zuspitzen, kulturpolitische und antikoloniale Politiken rechtfertigen kann. Ein *Konstrukt*, weil seine Elemente aus einem Baukasten stammen, der nicht von den Akteuren selbst zusammengestellt wurde (Rexhep Qosijas Altertümelei hat jede Bedeutung verloren)[5]; konstruiert wird, was passgenau die Leerstelle zwischen *Befreiung und Freiheit* (Selbstkonstitution als politische Einheit) füllt. Und *Diskurs*, weil Zeichensysteme aufgefüllt werden, an die man erst denkt, wenn sie bereits Deutungsmacht gewinnen.

2002 organisierte eine Stiftung, mit einem Israeli als Hauptakteur und (Henry) *Kissinger Associates* im Hintergrund, den Neubau einer Moschee, um ein Zeichen der Versöhnung der drei monotheistischen Religionen zu setzen.

Die Dekonstruktion dieses etwas skurrilen Events legt derart viele Subtexte offen, dass man daraus eine Fallstudie für einen Islam aus dem Laboratorium für Neue Kriege machen könnte (mein Versuch dies zu tun brach ab, unter anderem weil ich Wichtigeres zu tun hatte. Ein Teil meiner Aufzeichnungen kann heute noch für die Ethnographie meines Interventionskultur-Ansatzes verwendet werden)[6]. Lektion drei ist offensichtlich, dass wir nicht gebraucht werden, um einem Islam gebührend tolerant zu

5 Rexhep Qosija war als Vertreter der eigentlich unerheblichen nationalkonservativen LBD-Partei an Rambouillet beteiligt gewesen, verlor aber schon bei den ersten Wahlen 2000 jedes Gewicht. Vgl. aber seine auch ins deutsche übersetzten Romane, vor allem *Qosia, Rexhep* 1995: In solchen Augen liegt der Tod, Innsbruck: Haymon Verlag.

6 *Daxner, Michael* 2004: Ohne Alternative? Mein Bericht vom Planeten Kosovo, Oldenburg: BIS-Verlag.

Copyrighted material

begegnen, der sich erst im Konflikt mit uns konstituiert. Koloniale oder protektorale Verhältnisse – ob aus humanitärem oder imperialem Anlass – sind immer beides, horizontal und vertikal organisiert. Wenn der internationale zivile Polizist aus einem muslimischen Land eine lokale muslimische Frau harassiert, ist er einmal Besatzer (vertikal), er ist Mann (vertikal), andererseits ist er horizontal Vertreter eines anderen Lebensstils und, als Glaubensgenosse, ein illegitimer Repräsentant seines Glaubens. Wie damit umgehen?

3.

Meine eigene Erfahrung und auch theoretisch gewonnene Überzeugung, die ich hier nicht normativ allein stellen will, besagt, dass Menschenrechte und Kinderschutz sowie Geschlechterparität Vorrang haben müssen vor traditioneller religiös oder ökonomisch begründeter Vertikalität von diskriminierenden Gewohnheitsrechten. Bitter geworden, stelle ich mich zustimmend an die Seite von Henryk Broders Feststellung, dass die Zeit für Nathans Toleranz im vertikalen, gewährenden System vorbei ist,[7] zumal wir ja nicht als Kolonialisten militärisch und zivil intervenieren. Dieses Argument ist ausdrücklich religionskritisch (nicht islamkritisch) gemeint, es gilt gegen orthodoxe Juden und Hamas genauso wie gegen christliche Fundamentalisten. Es ist mir so wichtig, weil die USA als fast unilaterale imperiale Kriegsmacht zugleich einen ganz anderen, glaubensbasierten Standpunkt einnehmen, und weil die Vereinten Nationen in dieser Frage tief gespalten sind. Das werde ich am afghanischen Beispiel im zweiten Teil meiner Ausführungen darstellen.

Es gibt viele Analogien von weit auseinander liegenden Gesellschaften wie den balkanischen und der afghanischen, zumal durch die Kolonial- und Interventionsgeschichte und die Probleme der Ungleichzeitigkeit von Mo-

7 *Broder, Henryk* 2007: Toleranz hilft nur den Rücksichtslosen. Börnepreis- Rede 24.6.2007: http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,490497,00.html.

Copyrighted material

dernisierung und Beharrung in Clan- und Stammesgesellschaften.[8] Die äußeren Gegebenheiten könnten allerdings unterschiedlicher nicht sein. Was unsere Fragestellung jedoch betrifft, also die Frage, ob und wie wir gebraucht werden in islamischen Gesellschaften, die wir im Begriff sind, durch unsere Intervention irreversibel zu verändern, so sind die Analogien trotz aller unterschiedlichen Ausgangslagen unverkennbar.

Afghanistan ist ein von keiner nationalen Tradition tief geprägter, gleichwohl kohärenter Staat, dessen Stämme und Clans durch einen extrem starken Außendruck (England, Russland, später Iran, Pakistan etc.) zusammengehalten wurden, ansonsten aber sich als unbändig freiheitswillig erwiesen. Es ist ein konservativ islamisches Kernland mit wenig konkreten Auseinandersetzungen mit Christen und anderen Religionsgemeinschaften, am ehesten noch mit Hindus. Die subtilrassistische Differenzierung zwischen den arischen Stämmen und den – nicht zufällig schiitischen – Hasaras, die diese Zuordnung jedenfalls nicht erfahren, woher auch sie stammen mögen[9], ist weder ethnisch noch religiös akzentuiert. Aber wir erkennen die erste Lektion aus dem Balkan wieder: die westlichen Interventionen seit drei Jahrzehnten (*insofern war die sowjetische Okkupation eine westliche und der Kommunismus ein westliches Superstratum*) haben die ethnische Komponente des Konflikts überhöht und den *Religionskonflikt ungemein zur Entfaltung gebracht*, denn auch hier gibt es den Einfluss externer islamistisch geprägter Gruppen. Diese sind allerdings weniger begrenzt und beschränkt als auf dem Balkan, es gibt *Al Qaida* und die Bedrohung durch das, was wir mit Fug „pakistanische" Zustände[10] nennen können.

---

8 *Daxner, Michael* 2005: Humanitäre Interventionen – Zukunft der globalen Innenpolitik? In: Grunenberg, Antonia (ed.), Einsprüche – Politik und Sozialstaat im 20. Jahrhundert. Festschrift für Gerhard Kraiker. Hamburg: Verlag Dr. Kovač, S. 283-304.

9 *Mousavi, Sayed Askar* 1998. The Hazara of Afghanistan. An Historical, Cultural, Economic and Political Study, London: Curzon Press.

10 Der Konflikt um die Rote Moschee zeigt überdeutlich, wo ein islamistisch geprägter Aufstand die Strategie der USA, einen prowestlichen islamischen Diktator unter allen Umständen zu stützen, obsolet macht. Wie das Verhältnis von Pakistan zu Afghanistan sich entwickelt hat, liest man am besten bei Ahmet

Copyrighted material

Man muss aber bedenken, dass Afghanistan in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts und noch einmal im urbanen Raum der sowjetischen Besatzung (nicht im ländlichen) vor 25 Jahren eine Säkularisierung hinter sich gebracht und auch wieder rückgängig gemacht hatte, bei der das *säkulare Resurfacing* eine so große Rolle spielt wie anderswo das islamische. Das ist die vierte Lektion: *die Toleranz der Protektoren muss das säkulare, religionskritische oder reformistische Element, das, wie bereits erwähnt, auch – wie auf dem Balkan – im Sufi-Gewand kommen kann* (Fayez) *oder die Aufklärung zitiert – ernst nehmen und darf sich nicht dem kommunitaristischen Horizontalismus der Religionsgemeinschaften fügen: der bedeutet, um Broder weiterzudenken, fast immer die Begünstigung des Skrupellosesten.* Ich gebe ein Beispiel:

Der äußerst verdienstvolle Lakdar Brahimi[11] hat, als Chef der *United Nations Assistance Mission In Afghanistan (UNAMA)* und Berater des Präsidenten Karzai, den radikalst denkbaren Obersten Richter Shinauwi durchgesetzt, um die Konfliktparteien einander anzunähern. Dieser Richter hat, neben Patronage und Korruption, vor allem dadurch Konflikte geschürt, dass er scheinbar auf die *Scharia* verweisend, die Rechte von Frauen – Arbeit, Bewegungsfreiheit, Restriktion im öffentlichen Raum – unerträglich selbst für die Protektoren beschnitt. Dadurch schwächte er die ohnedies nicht sehr tragfähige Kollusion westlicher Vorstellungen vom Rechtsstaat und islamischer Rechtsprinzipien in der Verfassung. Der Islam als Waffe

Rashid (s. Anm. 3) nach und in dem authentische Quellen benutzenden Buch von bei *Coll, Steve* 2004: Ghost Wars. A Secret History of the CIA, Afghanistan and Bin Laden, from the Soviet Invasion to September 10, 2001, London: Penguin Press. Die Rekrutierung der Taliban aus den Madrassas in Pakistan, die Widerstände gegen sie in der Bevölkerung und ihre Attraktion sind ein mehrschichtiges und kompliziertes Problem. Soviel aber ist sicher: die religiöse, also ‚islamische' Motivation ist nicht ausschlaggebend, sondern sekundär gegenüber anderen, oft traditionalen Werten (Ehre, posthume Geltung, aber auch antikorrupte Rigidität gegenüber den Djihadis, die jetzt, mit westlicher Hilfe, die demokratische Regierung auch wieder mitbestimmen).

11 *Brahimi, Lakhdar* 2000: Report of the Panel on UN Peace Operations, August 2000, Doc. A/55/305-S/2000/809.

Copyrighted material

gegen die Modernisierung ist keine endogene, sondern eine exogene Instrumentalisierung, die sogar in Teilen verständlich ist, aber keineswegs legitim und gar rational Ziel führend. Verständlich aber durch das Verhalten unter anderem der Amerikaner, aber auch der korrupten und gewalttätigen Partikularinteressen der neuen Eliten, die teilweise ja dieselben sind, die vor den *Taliban* die Macht angetreten hatten, nachdem die Sowjets verjagt waren. Aus diesem Verständnis kommt eine weitere Lektion: *Wir werden gebraucht, um die Fluchtwege aus der historischen Regression in eine selbst gestaltete Zukunft zu eröffnen, allerdings auf absehbare Zeit unter unserer eigenen Beteiligung (oder, anders gesagt: da wir nun interveniert haben, vor allem militärisch, aber im Zivilen praktisch jedes wichtige Verwaltungsscharnier besetzend, haben wir eine Verantwortung dafür, dass die neue, uns inkludierende Gesellschaft, sich aus diesem Protektoratszustand emanzipiert.* Was im Kosovo gilt, ist auch in Afghanistan richtig, es stimmt nicht für den Irak, wo ein völkerrechtswidriger Angriffskrieg ja keinerlei humanitäre Legitimation beanspruchen kann.

Ob wir es wollen oder nicht, wir werden als Pudel der Amerikaner gebraucht, oft missbraucht. 9/11 hat den USA und der *Operation Enduring Freedom (OEF)* eine Legitimation verschafft, die sie ambivalent im Vorgehen, aber konsequent im Machterhalt ausnutzen. Was wir – Europäer, Zivilisten, Soldaten der *Civilian Military Cooperation (CIMIC)*, Politiker, Zwischenmenschen – gestützt auf Petersberg in Afghanistan erreichen wollten, ist wohl kaum mehr zu erreichen, aber vielleicht in Teilen (was erklärt, warum ich immer noch dabei bin). *State-Building* als Ergebnis von *Society-Building* war in Reichweite, wurde eher mutwillig als strategisch durch mehrere Faktoren behindert und zerstört: Die US-Politik gegenüber Karzai und den *Warlords* war und ist inkonsequent und von geringer Differenziertheit;[12] zugleich stehen die USA unter Druck, ihren *good war*, anders als den *bad war* im Irak, auch zu gewinnen. Das können sie mit ihren

12 Etwa die gleichzeitige Unterstützung von Warlords und die Forderung an die afghanische Regierung, sie zurückzudrängen; oder Kampf gegen sie um den Preis des Loyalitätsverlusts bei der Landbevölkerung.

Copyrighted material

Truppen und Verbündeten allein gar nicht, die gespaltenen Europäer aber sind ebenso ambivalent: sie setzen dem zivilen Wiederaufbau-Budget der USA lächerlich wenig entgegen, fordern aber gerade die Aufstockung dieses zivilen Anteils; sie verstehen zu wenig, wie sehr die geringen Fortschritte – was ich als Frieden im Krieg bezeichne – geschützt, verteidigt und nachhaltig befestigt werden müssen. Was oben geredet wird, erreicht oft die Menschen in ihren Lebenswelten nicht. Aber der Konflikt innerhalb der intervenierenden internationalen ist auch vielschichtig in der afghanischen Gesellschaft, deren Begriff ja nicht einer ist, den sie von sich selbst hat. Das Land ist einerseits tribalistisch und familiär zerrissen, auch ethnisch und religiös inhomogen (ich komme darauf zurück), andererseits von einer kriegsbedingten Modernisierung völlig überfordert; vorher gab es andere Modernisierungen, besatzungsbedingte, wirtschaftsgetriebene, mit sektoralen Ungleichzeitigkeiten als Effekten (zum Beispiel Stadt/Land-Konflikte oder die urbane Säkularisierung unter den Sowjets). Eine Zentralregierung erfordert Ansätze eines Nationalstaats, die zu lange behindert wurden und meines Erachtens vor 80 Jahren endgültig korrodiert sind. Demokratiekonzepte, Gewaltenteilung, Verwaltungsrationalität wurden der Regierung aufgezwungen, nicht den Menschen vermittelt. Das mag unvermeidlich gewesen sein, da man die *Taliban* abschaffen wollte und musste. Meine Kritik geht eher darin, dass wir lange Zeit nicht gewahr wurden, welche Rolle wir spielen: nämlich jetzt Teil einer neuen Gesellschaft, in weiten Bereichen ohne Präzedenz zu sein. Wir und die Rückkehrer sind eine normierende Macht, die nicht einfach von oben alles reguliert, sondern auch die Diskurse und die lebensweltlichen Regeln stark beeinflusst, – wundern dürfen wir uns da über Widerstand nicht. Und dennoch werden wir gebraucht, paradoxerweise als Übersetzer zwischen den Erfahrungen der Heimkehrer und derer, die hier geblieben sind. Wir müssen erklären, warum Wahlen, Parlamente, Gerichte, Verwaltungen etc. nur die eine Seite eines gesellschaftlichen Rekonstruktionsprozesses sind, dessen andere Seite Vertrauen, Eigenorganisation, Zivilgesellschaft heißt.[13] Und dass eben diese

13 Vgl. die Asia Foundation-Umfrage vom Oktober 2006: *The Asia Foundation*:

Copyrighted material

andere Seite, vor allem wegen der übermächtigen Kolonialisierung durch die USA, nicht gelingen kann, wenn die praktische Kritik an derselben nicht mit der praktischen Emanzipation eines bloß befreiten, aber nicht frei sich entfaltenden Volkes zusammenfällt. Ich verwende beide Begriffe, Kolonialisierung und Volk, provokativ, weil sie nur partiell zutreffen und ihr Kontext erläutert werden muss. Ohne diese Provokation kann aber zum Beispiel die Afghanistandebatte der Grünen oder des Bundestages nicht geführt werden, weil es hier nicht nur um Sicherheit und Außenpolitik, sondern um unsere eigene Selbstverständigung geht.

Die USA wollen keine Kolonie in Afghanistan, aber sie wollen Einfluss auf Vorrat und ein Feld für ihre missionarische Globalisierung: zumal der Kriegsherr des bösen Reichs, Osama, und seine Komplizen ja hier wirkten, rekrutierten, vielleicht noch da sind. Da die USA zu schwach für Regionalpolitik sind, also Pakistan, den Iran und auch Indien und andere Länder nicht in einen Teil friedlicher(er) Weltinnenpolitik einbinden können, wenden sie untaugliche Mittel höchst effektiv an, das heißt, sie versuchen, den Weiterbestand Afghanistans bzw. eine Vorstellung von künftiger Regionalpolitik zu sichern. So aber entsteht nicht *ein* Volk. Es war ein Petersberger Irrtum, durch Legitimation einer Zentralregierung einen Staat, und mithilfe eines solchen eine Nation zu antizipieren. Der Petersberger Vorteil, die legitime Regierung, hätte dann Erfolg haben können, wäre sie nur Bestandteil eines Versöhnungs- und Heilungsprozesses gewesen. So aber sollte sie Musterknabe („es geht ja doch!"), Vehikel für eine viel weitergehende *Nation-Building*-Idee im westlichen Lager und Verwaltungsspitze einer Gesellschaft in der Umwandlung vom Stammes- zum Gruppensystem sein.

Wir werden immer noch gebraucht, um diese Überforderung zu erklären. Sie wird über den Versöhnungsprozess wie eine Glocke gestülpt, lässt nicht heilen, was noch nicht einmal beschreibbar ist. Mehr als 5,4 Millionen

Afghanistan in 2006. A Survey of Afghan People (http://asiafoundation.org/pdf/AG-survey06.pdf).

Copyrighted material

Flüchtlinge, Hundert Tausende *Displaced Persons*, zerrissene Familien und ein unübersichtliches Gemisch aus Gewaltoligopolen.

Ich werde die einzelnen Übersetzungsanstrengungen hier nicht entfalten, das ist allenfalls in der Diskussion ein Thema dieser Tagung. Zum Verhältnis zum Islam zurückkehrend eine *wichtige Lektion: Im Dialog zwischen uns und dem Islam sind wir alles mögliche, nur ganz selten Christen.* Afghanistan ist zu mehr als 99 Prozent moslemisch. Die Äquivokation westlich = christlich hört und liest man selten, am ehesten in wüsten Freitagsgebeten ungebildeter Mullahs. Westlich, das ist ein Angriff auf die vertikalen Ordnungen der normativen Strukturen, auf die Herrschaft sehr starker Männer über ihre Frauen, die Mohnfelder, die abhängigen Taglöhner, die Waffen und die Verhaltenscodes. Der Islam ist ein Diskurs bildender Träger (*trajectory*) für die Herstellung eines Selbstverständnisses, das ja während fast 30 Jahren Krieg und 70 Jahren unterbrochner Modernisierung abhanden gekommen war. Vor zehn Jahren waren die *Taliban „our boys"*[14] der USA, vor 25 Jahren waren die Kommunisten Todfeinde, jetzt sucht Rabbani eine Allianz mit früheren Kommunisten. Es kann kein Halt im Islam gefunden werden, er ist aber das einzig ubiquitäre. Zwar ist er zerrissen, nicht nur in Sunniten und Schiiten, in Anhänger des Aga Khan und viele heilige Männer und selbsternannte Prediger, sondern auch in die wahhabitische Indoktrination, mit deren Ablehnung eine fast rassistische Ablehnung der ‚Araber' einhergeht. Wir werden gebraucht, um Schulen zu bauen, in denen diese Unübersichtlichkeit aufgeklärt wird: nicht gegen den Islam, aber damit ein Blick auf ihn geworfen werden kann, damit man nicht der unmittelbaren Wucht seiner Selbstverständlichkeiten ausgesetzt ist. Wir werden gebraucht für Szenen wie diese:

14 Willy Wimmer MdB (CDU) hat sowohl die Kosovo-Intervention als auch den Afghanistan-Einsatz vehement abgelehnt, gegen letzteren mit Peter Gauweiler auch beim BVerfG geklagt; seine Erfahrungen in Afghanistan beruhen unter anderem auf der Ausbildung von Taliban durch die USA („Our boys"-Zitat 2007 mehrfach im DLF).

Copyrighted material

Ich sitze mit dem Dekan der *Scharia*-Fakultät von Herat und seinem Rektor im Disput um die neue Verfassung. Der Rektor, ein hochgelehrter *Assadi* (*Al Azhar*, Kairo) und Freund von Ismael Khan, muss mir plötzlich helfen, als es hitzig wird. Ich fragte den Dekan, wie sich die neue Verfassung mit *Scharia* im Fall von Widerspruch oder Konflikt verhielte. Solches sei ausgeschlossen. *Kein Gesetz könne der Scharia widersprechen.* Wenn aber doch, dann entscheiden unsere weisen alten Männer. Auf Grund welcher Legitimation? *Das ist unsere Tradition.* Dann wurde es kompliziert, als ich ihm sage, dass er zum Verfassungsgehorsam verpflichtet sei, das hätte seine *Loja Jirga,* sein Präsident so entschieden, und er darauf: *niemals*, wenn er die *Scharia* in Gefahr sähe. Der Rechtsgelehrte kam mir zu Hilfe. Und lieferte dem Dekan einen veritablen Streit.

Ich fasse zusammen. Wir werden gebraucht, um in ehedem islamischen Gesellschaften die Vermittlerrolle in Gesellschaften hinein zu leisten, deren Teil wir selber sind. Ehedem sage ich, weil keine Religionsgemeinschaft im Zeitalter der Globalisierung ein Monopol auf die gesellschaftsbildende Normativität hat. Heteronome Gruppen und Loyalitäten bilden sich, in denen der Islam eine Rolle spielt, vielleicht so, wie beim Bau Deutschlands nach 1871 die Staatsprotestanten und die Katholiken im Kulturkampf? Wer heute interveniert, wird inkorporiert, anstatt, wie in Zeiten des Kolonialismus, zu inkorporieren. Das bedeutet zum einen die Verantwortung, universale Menschenrechte und Verbindlichkeiten gegen Traditionen und Kulturen der intervenierten Gesellschaften zu setzen, zum anderen dort nicht partikuläre Werte und Praktiken aus der Welt der Interventionsmächte den lokalen Bevölkerungen aufzuzwingen, wo intakte Lebensweisen ohne unsere Einfärbung möglich sind. Auf die Unterscheidung und die Konsequenzen darauf kommt es an. Wir werden gebraucht, aber oft sind wir nicht erwünscht.

Copyrighted material

Nachwort August 2007

Mittlerweile haben sich die Geiselkrisen verschärft und die Diskussion um den Rückzug der Deutschen aus Afghanistan haben populistische (Lafontaine) oder opportunistische Züge bekommen (als ob man *ISAF* und die *Operation Enduring Freedom* einfach „trennen" könnte). Das Eingeständnis amerikanischer Strategielosigkeit macht die europäische nicht besser. Es wird also wahrscheinlich im Bundestag und bei den politischen Spitzen ein ‚Weiter So!' geben, was die Rückzugstendenzen bei der Bevölkerung noch fördern wird, ohne dass es den afghanischen Völkern hilft. Was uns zunächst bleibt, ist nach wie vor Aufklärung und die feste Überzeugung, dass es neben der Freiheit und der Selbstbestimmung der Afghanen doch gar keiner weiteren Begründungen für die Unterstützung ihrer Souveränität und des Wiederaufbaus bedarf. Mit *unserer* Freiheit und *unserem* Wohlbefinden hat das alles wenig zu tun.

Copyrighted material

Dieses Buch soll eine Öffentlichkeit ansprechen, die wissenschaftlich, kulturell und politisch an einem Dialog mit islamischen Ländern interessiert ist. Sein Ziel ist es, diese Öffentlichkeit mit Ergebnissen der Hochschulzusammenarbeit zwischen Deutschland und der islamisch geprägten Arabischen Welt sowie mit entsprechenden Planungen vertraut zu machen. Im Vordergrund stehen dabei kulturwissenschaftlich geprägte Projekte.
Der Band stützt sich in größeren Teilen auf eine Tagung, des Wissenschaftlichen Initiativkreises Kultur und Außenpolitik (WIKA) und der Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften der Universität Karlsruhe (TH), die in Karlsruhe veranstaltet wurde. Der Initiativkreis wurde 2004 vom Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) Stuttgart gegründet.

Prof. Dr. Kurt-Jürgen Maaß, bis 2008 Generalsekretär des Instituts für Auslandsbeziehungen (ifa), lehrt als Professor am Institut für Politikwissenschaft der Universität Tübingen. Als Generalsekretär hat er den vom ifa geführten Euro-Islamischen Dialog zu einem Schwerpunkt gemacht.

Prof. Dr. Bernd Thum ist Professor am Institut für Literaturwissenschaft und am Institut für Philosophie der Universität Karlsruhe (TH)/KIT.
Er hat mehrere kulturwissenschaftliche Projektkooperationen mit Universitäten des Maghreb initiiert.

Wissensraum Europa – Mittelmeer — Band 1

ISSN: 1868-7482
ISBN: 978-3-86644-379-2

www.uvka.de

Copyrighted material